Sc. Mil
123 kn
(Theobald)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Strategische Studien.

Ein Beitrag
zur
Beförderung einer gründlichen
Kenntniß der Strategie.

Von
J. v. Th.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1 8 1 7.

Wd
146 C

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Ich fange die strategischen Studien mit einer Abhandlung über den Volkskrieg an, die ich im Spätjahr von 1813 zuerst bekannt gemacht habe. Ich gebe sodann eine gedrängte kritische Darstellung der strategischen Maximen eines Lloyd, eines August Wagner, eines Jomini, und derjenigen, die in dem vortreffli- Meisterwerk: Grundsätze der Strategie, erläutert durch die Darstellung des Feldzugs von 1796, in Deutschland,

enthalten sind. — Ich schließe mit dem Versuch, die oft verschiedenen Ansichten der genannten Schriftsteller zu vereinigen, und auf einleuchtende Prinzipien zurükzuführen; und glaube so allerdings einen Beitrag zur Beförderung einer gründlichen Kenntniß der Strategie geliefert zu haben.

J. v. Th.

Der Volkskrieg.

Ein strategischer Versuch.

Von der Dekung des Landes.

Den gesammten Flächen-Innhalt eines Landes gegen feindliche Gewalt zu beschützen, diese für immer davon auszuschließen, den Landesherrn, bildlich als Landes-Eigenthümer gedacht in ungestörtem, unverleztem Besiz seines großen Eigenthums zu erhalten, ist eine Unmöglichkeit. Der Stratege, dem diese Aufgabe wird, kann, um nicht Alles Preis zu geben, nicht Alles behaupten wollen; in der Unermeßlichkeit des zu dekenden Raumes, wird er sich daher einzelne Punkte aussuchen, in denen er das Ganze festzuhalten vermöge. Wie der Mechaniker die Maßen der Körper in deren Schwerpunkten vereinigt sieht, und dann nur mit diesen zu thun hat; ebenso wird der Stratege sich das ganze Land in einigen Hauptpunkten concentrirt denken. Auf diese wird er sodann den ganzen Reichthum seiner Vertheidi-

gungsmittel richten, sie wird er mit der möglichsten Kraft mit der größten Hartnäkigkeit zu behaupten suchen, fest überzeugt, daß, so lange nur sie dem Feinde entzogen bleiben, noch immer alles erhalten, noch nichts verloren ist.

„Eine Stadt ist allemal der Mittelpunkt einer gewißen Landfläche, eines gewissen Landdistrikts, die man in ökonomischer Hinsicht ihr Gebiet nennen könnte. Die Produkte ländlicher Arbeit, oder die Erzeugnisse des Bodens innerhalb dieses Gebiets, strömen in der Stadt zusammen, um dort einen Markt zu bilden. Dagegen ergiessen sich von der Stadt aus nach allen Theilen der Landfläche, die Produkte der, auf Veredlung des rohen Stoffs gerichteten Arbeit, die Erzeugnisse der Industrie oder des Gewerbfleißes. Von den drei Elementen alles National-Reichthums, dem Boden, der Arbeit und dem Capital, sind die beiden lezteren in der Stadt vorherrschend. Auf dem Lande haftet das unbewegliche Eigenthum; das bewegliche, dem die Menschen gefährlicher sind als dem unbeweglichen, und das daher gegen die Wirkungen ihrer feindseligen Anschläge beschirmt werden muß, hat seinen Sitz in der Stadt. Alle Städte eines Landes beziehen sich hinwiederum auf einen größeren, Mittelpunkt, auf eine Hauptstadt, die gleichsam der Schwerpunkt des ganzen Landes ist. Hier zeigt sich das National-Capital in tau-

fendfältigen, erhabenen Ausdrücken sichtbar vor uns: Gesetze, Geld, Kredit, das glänzende Leben der höheren Stände, Erfahrung und Wissenschaft, alle integrirenden Theile des großen National-Capitals sind dort versammelt. Der Kaufmannsstand wird von diesem höchsten Mittelpunkt aus das große Geschäft der Vermittlung zwischen den Städten treiben, von der Hauptstadt aus, wird der ganze Binnenhandel, und der gesammte innere Kredit organisirt werden."

Wenn also von Deckung des Landes die Rede ist, so ist klar, daß die Städte allerdings besondere Rücksicht verdienen. Diejenigen unter ihnen, die sich durch ihre Centralität, durch den Umfang ihres Gebiets, durch die Menge der Communikationen, die in ihnen zusammenlaufen, auszeichnen, wird man deken müssen, man wird verhindern müssen, daß sie nicht eine Beute des Feindes werden; mit einem Wort, man wird sie befestigen müssen. In den alten und mittleren Zeiten war jede Stadt befestiget, die Benennung Stadt und Festung gleichbedeutend. Man will aber diese Städte nicht blos um ihrer eigenen Wichtigkeit willen beschirmen, man will zugleich große centrale Räume gewinnen, in denen alle Kriegsmittel, die das Land hervorbringt, mit Leichtigkeit zusammengebracht, und mit Sicherheit aufbewahrt werden können. Hiedurch werden diese

befestigten Städte erst eigentlich zu Festungen, zu Mittelpunkten der Landes-Vertheidigung, zu Metropolen der Kriegsmacht, und der Feind, der nur in der ihm gegenüberstehenden Macht unser Volk erkennt, muß in diesen Metropolen unser Land anerkennen und respektiren. So lange er diese nicht in seiner Gewalt hat, ist unsre Kraft nicht gebrochen, das Land nicht sein und alles noch unentschieden. Sofort muß der Feind sich mit Belagerungen abgeben d. h. sich in Unternehmungen einlassen, die, abgesehen von allen äußeren Hindernissen, die man ihnen entgegen sezen kann, einen Aufwand von Zeit und Kraft erfordern, der mit der Größe des Gegenstandes von dem es sich handelt, allerdings im Verhältniß steht. Ich meyne, der bloße Widerstand der Festungen ist an und für sich so bedeutend, daß die Eroberung des Landes dadurch länger als durch irgend ein anderes Mittel hingehalten und verschoben werden kann.

Es giebt in einem Lande oftmals noch andere Punkte, deren man sich versichern, in deren ungetheilten Besiz man sich fortwährend erhalten muß, Punkte, in denen große natürliche Hindernisse zusammenlaufen und in welchen der Schlüssel zu den Verwickelungen des Terrains zu finden ist. Festungen, die in dergleichen Punkten angelegt werden, schließen, besonders in gebirgigen Gegenden, das Land im eigentlichsten Sinne, und

deken dasselbe, auf augenscheinliche handgreifliche Weise.

Das Wenige, was ich hier von den Festungen angeführt habe, wird genug seyn, um zu beweisen, das zur Dekung des Landes Festungen erforderlich sind, und das ist eben dasjenige, was hier zu beweisen war.

Von der Schlacht.

Die feindliche Macht schwächen, brechen, auflösen, vernichten, das ist der Zweck der wahren, der freiwillig unternommenen Schlacht.

Das Geheimniß des Sieges ist: mit Anstrengung aller vereinigten Kräfte zu schlagen; 1000 Mann gegen 100 ins Gefecht zu bringen; und, da dieses nicht überall geschehen kann, sich auf irgend einen Punkt der feindlichen Schlachtordnung mit überwiegenden Kräften hinzuwerfen.

Der Feind muß das Gesez der Schlacht von uns annehmen: wann, wo, und wie dieselbe statt finden soll muß von uns abhängen, d. h. wir müssen den Angriff thun; denn man kann seine Kraft nicht völlig anwenden, wenn man nicht im Gebrauch derselben unbeschränkt ist.

Also immer angreifen, sich nie angreifen lassen, die Schlacht nie annehmen, sondern selbst geben, den Angriff stets in seiner Gewalt behal-

ten, damit er zu rechter Zeit und am rechten Ort erfolge, ist eine nothwendige Forderung.

Man kann nur dann in den Angriff den größtmöglichen Nachdruck legen, sich ihm ganz hingeben, wenn man wegen der möglichen Folgen desselben nicht besorgt seyn darf, wenn, im Fall er mißlingt, unsre eigene Existenz nicht aufs Spiel gesezt ist — Wer sehr viel gewinnen und nur wenig verlieren kann, der wird mit derjenigen Kühnheit spielen, die das Glück von denen verlangt, denen es hold seyn soll. Audaces fortuna juvat.

Die größte Kühnheit überall mit der größten Vorsicht zu vereinigen, das macht den großen Feldherrn. Kühnheit ohne Vorsicht bezeichnet den Abentheurer und mit Vorsicht allein wird nichts ausgerichtet.

Wenn es Stellungen gäbe, in denen der Feind uns weder angreifen, noch aushungern, noch auf irgend eine Weise bearbeiten könnte; so würden uns diese Stellungen sehr willkommen seyn, so lange wir die Schlacht zu vermeiden oder den Angriff zu verschieben Ursache hätten, und diese Stellungen würden wir suchen, wenn der Angriff auf den Feind mißlungen, wenn die Schlacht verloren wäre.

Es giebt dergleichen Stellungen, und zwar unter den Canonen der, mit den gehörigen Magazinen versehenen Festungen. Es giebt daher eine

Beziehung zwischen den festen Pläzen und den Schlachtfeldern.

Man sollte keine Schlacht liefern als in der Nähe der festen Pläze. Schlachten, die unter dieser Bedingung statt finden, könnte man füglich basirte Schlachten nennen, in dem Sinn, in welchem Bülow dieses Wort gebraucht.

Dieses Verhältniß zwischen Stellung und Gefecht, dieses geheime Band zwischen Lager und Schlacht, ward früher von einem Volke nicht verkannt, das während seinem ganzen Daseyn, die Kriegskunst zur Stütze seiner Freiheit zum Werkzeug seiner Größe gemacht hat, und mit dem fruchtbarsten Erfindungsgeist zu vervollkommnen unabläßig bemüht war.

Sich lagern und schlagen war in dem römischen Kriegswesen Hauptsache. Das römische Lager war ein Viereck mit Graben und Wall umgeben; selbst jedes Nachtlager wurde verschanzt, und den Standlagern eine solche Festigkeit gegeben, daß sie bei den damaligen Waffen als förmliche Festungen gelten, und wenigstens nicht im Sturme erobert werden konnten. Noch jezt sind hie und da Spuren von solchen Standlagern vorhanden, zum Beweis mit welcher Solidität sie erbaut worden. Das römische Heer ging in Feindes Land von einem festen Lager ins andere — Vor denselben wurden die Offensiv-Schlachten geliefert; die

Defensiv-Schlachten vermied man dadurch, daß man im Lager blieb, und in diesem fand man seine Zuflucht, wenn man geschlagen war. Es wurde als ein Fehler der ersten Grundsätze der Kriegskunst, als ein Verbrechen angesehen, wenn der Feldherr eine Schlacht wagte ohne vorher das Lager gehörig befestigt zu haben.

In späteren Zeiten, sobald wieder Planmäßigkeit und Besonnenheit in die Kriegführung kam, wurde die Nothwendigkeit einer, dem römischen Lager ähnliche Anordnung oft recht lebhaft gefühlt, und selbst von den kühnsten Kriegsgurgeln anerkannt. Es ward zur Kriegsmaxime, sich nach einer verlornen Schlacht, oder wenn man diese überhaupt vermeiden wollte, unter die Canonen einer Festung zu lagern. Das Lager von Bunzelwiz, das sich an die Festung Schweidnitz anlehnte, und in welchem Friedrich der 2te seine lezte Zuflucht fand, war ein, nach den Grundsätzen der Globulartaktik modifizirtes römisches Lager. Die schreklichen Folgen der Schlachten von Jena und Auerstädt, rühren vornehmlich daher, daß kein verschanztes Lager, allenfalls unter den Canonen von Magdeburg oder Erfurth vorbereitet war, wo die geschlagene Armee sich hätte sammeln und wiederherstellen können. Die Preußischen Feldherrn haben hier dasselbe versäumt, denselben Vorwurf verdient, welchen Livius in einem ähnlichen Fall

den römischen macht, wenn er sagt: non loco castris ante capto, non præmunito vallo, quo receptus esset exercitus, instruunt aciem.

Doch wir wollen das Wesen der Schlacht noch näher betrachten; was aus diesem hervorgeht, von dem wissen wir zum Voraus, daß es durch die Erfahrung oder durch die Geschichte bestätigt werden muß.

Die Schlacht ist eine mächtige Spannung, eine große Anstrengung der Streitkräfte, bei der diese mehr oder weniger verbraucht werden. Es muß alles eingeleitet seyn, um diese verbrauchten Kräfte auf das Schleunigste wieder zu ersezen, um die Armee in ihrer Ganzheit wieder herzustellen und sie einer neuen Anstrengung fähig zu machen.

Die Schlacht ist ein Versuch, den Feind zu ruiniren; ein Versuch, der wiederholt werden muß, weil man die Größe seines jedesmaligen Effekt nicht in seiner Gewalt hat, und damit er wiederholt werden könne, muß er wenigstens nicht auf den Versuchenden zurückfallen.

Kampf und Rüstung zum Kampf, Entladung der Kraft, und Wiedersammlung der Kraft, sind die beiden Zustände des Krieges, die unaufhörlich mit einander wechseln müssen.

Durch die Festungen soll dieser Wechsel vermittelt werden.

Das System successiver Schlachten hat Aehn-

lichkeit mit dem Andrange der Meereswogen; es folgt Welle auf Welle, die zulezt die festeste Masse durchbrechen.

Nach der Schlacht ist der Munitionsbedarf sowohl der Artillerie als der Infanterie zu ergänzen, die allenfalls verlornen Canonen sind durch neue zu ersezen.

Die ruinirten oder in Unordnung gekommenen Regimenter müssen aufs Neue vollzählig gemacht und organisirt werden; der Abgang an Reut- und Zugpferden muß gedekt werden; es ist für die Verwundeten zu sorgen, daß sie nicht dem Feinde in die Hände fallen oder zu forcirten Märschen gezwungen werden, sondern ruhig ihre Genesung abwarten können. Zu allem diesem gehört Muße und es kann dieses nicht während eines übereilten Rükzuges geschehen, auf welchem die Armee immer mehr und mehr in Unordnung kommen, und sich auflösen würde. — Schlacht von Jena. — Die Armee muß also eine Pause machen, es muß dem Feinde ein Waffenstillstand geboten werden können.

Dieses Geschäft übernehmen die festen Pläze.

Wie die geschlagene Flotte den Hafen sucht, so sucht die geschlagene Armee den Schuz der festen Pläze.

Demnach ist keinem Zweifel unterworfen, daß ein System von Schlachten, ein System von festen

Pläzen voraussezze, daß jenes durch dieses allererst seine Bedeutung erhalte, oder daß Festungen in Hinsicht der großen Kriegs-Operationen ein nothwendiges Postulat sind.

Von dem kleinen Kriege.

Die Franzosen unterscheiden bei ihrer Artillerie mit Recht: le materiel et le personnel; unter jenem verstehen sie das Geschüz, die Munition, das Fuhrwerk, die Bespannung, unter diesem die Bedienungsmannschaft.

Diese Unterscheidung gilt auch im weiteren Sinn von dem ganzen Kriegswesen; zum Material gehören nicht nur die Kampfmittel, sondern auch die Lebensmittel; zum Personale die bei der Armee dienenden Menschen.

Der Krieg, insoferne er mehr auf das Material gerichtet ist, heißt der kleine Krieg, insoferne er unmittelbar die feindliche Armee zum Gegenstand hat, der große Krieg.

Wenn nur der Feind umkommt, es ist einerlei wie es geschieht, ob durch den Hunger oder durch das Schwerdt; ein entwafneter Feind ist eben so unschädlich als ein getödteter Feind.

Man muß kein Mittel vernachläßigen, das zum Verderben des Feindes beitragen kann, und daher die beiden Kriegsarten, des großen und des kleinen Kriegs mit einander verbinden.

Der kleine Krieg ist leichter und wohlfeiler als der große; er fordert keine so geübte und kunstfertige Krieger wie dieser. Deswegen haben Loyd und andere militairische Schriftsteller den Accent auf den kleinen Krieg gelegt.

Um dem Feind die Lebensmittel zu benehmen, muß man veranstalten, daß er in der Nähe keine vorfinde, und aus der Ferne keine beziehen könne.

Jenes geschieht schon dadurch, daß man für das eigene Heer, in den Festungen, große Vorräthe von Lebensmitteln anhäuft, oder Magazine anlegt, denn so viele Lebensmittel auf diese Art für uns gerettet werden, eben so viele werden dadurch dem Feinde entzogen.

Das andere geschieht dadurch, daß man eben im Rüken des Feindes Truppen aufstellt, die seine Transporte auffangen, zerstören oder einbringen.

Diese Truppen müssen nicht angegriffen werden können, und selbst keiner Zufuhren bedürfen, daher sich in festen Pläzen befinden, aus denen sie Ausfälle machen, und in die sie sich im Fall der Noth flüchten können.

Gegen die Zufuhren von Munition und anderen Kampfmitteln, ingleichen gegen die Rekruten-Transporte, wird unter denselben Bedingungen auf gleiche Weise verfahren.

Man könnte den kleinen Krieg insoferne er durch kleine Trupps oder Streifpartheyen geführt

wird, die Land-Caperei nennen; was für die See-Caperei die Hafen, das sind für die Land-Caperei die festen Pläze.

Also auch für den kleinen Krieg sind Festungen nöthig; in Ermanglung derselben müßte das Land verwüstet werden, welches ein unzureichendes und auf uns zurükwirkendes Mittel ist, von dem mancher Egoist sagen möchte: le remede est pire que le mal.

Von der Operationslinie.

Festungen sind, wie wir gesehen haben, ein nothwendiges Postulat aller Kriegführung. Sie sind nöthig:

1) zur Dekung des Landes überhaupt,
2) als Correctionsmittel der unsicheren Wirkung der Schlachten,
3) zur Sicherung der eigenen Subsistenz- und Kampfmittel,
4) zur Aushungerung und Entwafnung des Feindes.

In allen diesen Fällen verrichten die Festungen Arbeit, die ohne sie gar nicht geschehen könnte; oder sie ersparen Arbeit. Was in Hinsicht auf Nationalwohlstand das Capital ist, das sind Festungen in Absicht auf Nationalkrieg; sie thun die Dienste desselben; sie sind das vornehmste Stük des Vertheidigungs-Capitals.

Ohne Festungen kann eben so wenig mit Erfolg Krieg geführt werden, als ohne Capital gearbeitet werden kann. Beides bezeichnet die gänzliche Abwesenheit aller Intelligenz, den Mangel von aller Cultur, die wahre Barbarey.

In einem kultivirten Zustande menschlicher Gesellschaft wird die Friedens-Arbeit durch Capital in mancherlei Gestalt, die Kriegs-Arbeit vorzüglich durch Festungen unterstützt werden.

Wenn Einheit und Vernunft im Krieg ist, oder wenn es eine Kriegskunst giebt, so kann sich die vierfache Bestimmung der festen Pläze nicht widersprechen, d. h. es wird nicht nöthig seyn ein vierfaches System von Festungen anzuordnen, und jedem dieser Systeme eine dieser vier Bestimmungen besonders anzuweisen; es wird möglich seyn dieselben in einem einzigen System zu vereinigen, und durch dieses Alles zu leisten, was von den Festungen erwartet wird.

Ich meyne hier die großen, für immer bestehenden Hauptfestungen, nicht die kleineren Forts, oder die blos vorübergehenden Festungen, (Places du moment, Fortifications passagères,) die zur Ergänzung und Ausbildung des Hauptsystems vielfältig gefordert werden können.

Bei Anwendung dieses Systems der Haupt- und Nebenfestungen wird uns vorzüglich die folgende Betrachtung zur Richtschnur dienen.

Der Krieg, insoferne er sich auf ein reales Objekt, auf ein Land bezieht, ist der Kampf zweier entgegengesezter Kräfte, wovon die eine vom Umfang des Landes nach dessen Mittelpunkt, die andere dieser gerade entgegen, mithin vom Mittelpunkt nach dem Umfange wirkt.

Der Feind, der unser Land erobern, sich in den Besiz desselben sezen will, wird seine Macht in seinem, unsrer Grenze zunächst gelegenen Waffenplaz sammeln, und mit derselben auf dem nächsten Weg, nach dem Mittelpunkt unsrer Macht, nach unsrer Hauptstadt vordringen.

Es ist möglich, daß die ersten Schritte des Feindes eine ganz andre Richtung haben, als hier vorausgesezt wird; auch mag derselbe sich dieses Strebens anfänglich selbst nicht bewußt seyn, aber unsre Hauptstadt wird ihn früher oder später anziehen.

Ich sage nicht, daß mit der Eröberung der Hauptstadt, für den Feind alles gewonnen, für uns alles verloren ist; immer aber bleibt die Operation nach der Hauptstadt eine nothwendige, durch die Verhältnisse der Dinge gegebene Operation, die dem Krieg Umriß, Gestalt, und Individualität giebt, und die es erlaubt, vom Krieg überhaupt, ehe er stattfindet, im Allgemeinen, a priori oder wissenschaftlich zu sprechen.

Die Linie, die der Feind von seinem Waffen-

plaz nach unsrer Hauptstadt beschreibt, wird man nicht unschiklich seine Operations-Linie nennen können.

Die Operations-Linie des Feindes bezeichnet die Richtung, in welcher des Feindes Kraft auf uns wirkt, mithin auch die Richtung, in welcher wir ihm entgegenwirken müssen.

So wie der Feind seine Operations-Linie von seinem Waffenplaz nach unsrer Hauptstadt beschreibt, so beschreiben wir die unsrige, von unsrer Hauptstadt nach seinem Waffenplaz; Er will nach unsrer Hauptstadt, wir nach seinem Waffenplaz, der seine Hauptstadt repräsentirt, wir treffen auf einander und dann heben die Feindseligkeiten an.

Auf der Operations-Linie nun, auf welcher der Feind in unser Land einzudringen strebt, muß dieses vorzüglich gedeckt werden; auf derselben muß eben dieser bekämpft, und ihm die Subsistenz erschwert und benommen werden, dagegen die unsrige gesichert werden. Mit einem Wort: auf der Operations-Linie müssen unsre Festungen angelegt werden. Es besteht sodann für uns eine wahre Heerstraße, eine Etappenstraße im höheren strategischen Sinn, auf welcher die Armee nicht nur ihren Unterhalt, sondern auch sichere Unterkunft findet.

Jede dieser Festungen muß nicht nur die größten Vorräthe aller Art, nebst den nöthigen Militair-

tair-Etablissements in sich fassen, sondern auch eine Garnison von 10-12000 Mann enthalten, denn diese Festungen sollen sowohl zum Schuz als zum Truz dienen; der Feind soll sie nicht ignoriren, nicht unbeachtet lassen dürfen, sie sollen ihm Ehrfurcht gebieten, Schrecken einflößen, und einen großen Theil seiner Kräfte festhalten, beschäftigen, neutralisiren, ihm den Vorzug der Uebermacht benehmen, und dagegen uns zuwenden.

Festungen von dieser Größe und Bedeutung wirken rund um sich her auf eine Entfernung von 2-3 Marschweiten. Wo der Wirkungskreis der einen aufhört, muß der der nächstfolgenden anfangen, also darf die Entfernung jeder Festung von der nächstfolgenden immerhin 5-6 Marschweiten betragen; oder es ist hinreichend, wenn auf der Operations-Linie von der Grenze an bis zur Hauptstadt nur jedesmal nach 5-6 Märschen dem Feind eine Festung entgegengestellt wird.

Damit aber dem Feind auf dem Weg von einer Festung zur anderen ebenfalls Abbruch geschehen könne, sind rechts und links desselben abermals einige Punkte zu befestigen, die unseren Streifpartheien zu Stüzpunkten dienen mögen. Hier finden vorzüglich die Places du moment ihre Anwendung. Die Schwierigkeit des Terrains muß dabei das Meiste thun.

Wenn unsre festen Pläze ihren Namen auch

wirklich verdienen, und der längsten Vertheidigung fähig seyn sollen, so dürfen sie wahrlich nicht nach Vauban'scher Manier erbaut werden; denn das Vauban'sche System ist eine Lektion, zu welcher die Contrelektion vollkommen gefunden ist. Bei geringer Festigkeit, die es gewährt, fordert dasselbe demungeachtet einen großen Aufwand; man kann sein Vertheidigungs-Capital fürwahr nicht schlechter anlegen, als wenn man es in den Bau Vauban'scher Festungen stekt.

Daß die französischen Festungen, d. h. die meisten Festungen in Europa, nach den Vauban'schen Ideen erbaut sind, und jezt nicht wieder umgebaut werden können, daß Vauban durch die Erfindung der Ricochets den Angriff seines Systems bei weitem mehr ausgebildet hat, als die Vertheidigung; daß der Fall, alte Festungen nehmen zu müssen, weit häufiger vorkommt als neue zu erbauen, daß daher die Ingenieurs überall eher als Zerstörer, dann als Erbauer von Festungen auftreten werden, mithin freilich ihrer Bestimmung gerade zuwider, an dem Emporkommen der Vertheildigungskunst eben nicht gerne arbeiten: — diese Umstände können es allein einigermaßen begreiflich machen, warum die französische Schule, die doch von jeher ausgezeichnete Männer gezählt hat, taub gegen die gründlichsten und scharfsinnigsten Einwürfe, auf den Vauban'schen Formen, mit dem harnä-

kigsten Eigensinn beharrt; warum sie jeden aus ihrer Mitte, der diese Ansichten nicht theilt, als einen Abtrünnigen, jeden Fremden, der etwas anderes vorschlägt, als einen unwissenden Marktschreier behandelt.

Wir, die wir ein Maximum von Festigkeit zu erreichen streben, die wir damit umgehen, die Vertheidigung dem Angriff überlegen zu machen, die wir unser Vertheidigungs-Capital zu hohen Zinsen anlegen wollen, können das Bastionssystem nicht gebrauchen: wir verlangen eine furchtbare Artillerie, die gegen Vertical- und Ricochet-Schüsse gedekt sey, wir verlangen Casematen, wir verlangen, mit einem Wort: die Ausführung der herrlichen Ideen Montalemberts.

Auf einer großen Fortstrekung der Grenze — sur un grand developpement de frontières — wird der Feind wohl mehrere Waffenpläze haben, er wird sich wenigstens mehrere Wege nach unsrer Hauptstadt öfnen können. Hierdurch sind nun eben so viele Operations-Linien gegeben, deren wir uns insgesammt versichern, die wir also ohne Ausnahme befestigen müssen.

Daß diese Linien gegen einander convergiren und in der Hauptstadt zusammenlaufen, eben dieses verschaft uns die nothwendige Selbstständigkeit in den großen strategischen Manöuvres. Wir können dem Feind auf jeder Operations-Linie zu-

vorkommen, uns nach Gefallen von einer auf die andere werfen, wir bewegen uns immer auf dem kleinen Bogen des inneren, dem allgemeinen Mittelpunkt näheren Kreises, der Feind auf dem ähnlichen größeren des äußeren Kreises. Er kann uns keine Diversion nach der Hauptstadt machen, uns nicht von dieser abschneiden.

Es fehlt viel, sehr viel, daß diese Grundsätze die bestehenden, die befolgten, oder auch nur die anerkannten wären.

Die festen Plätze sind überall mehr nach dem Gefühl des augenbliklichen Bedürfnisses, mehr nach vermeintlich handgreiflichen Fingerzeigen, als nach reinen strategischen Ansichten, oder nach den Ideen eines allgemeinen, den Kant in seiner Ganzheit umfassenden Systems angelegt worden: es hat Festungen gegeben, ehe es eine Philosophie der Festungen gab. Zuerst mußten Festungen seyn, ehe man zur Kenntniß oder Einsicht ihrer strategischen Beziehungen gelangen konnte. Ein dunkles oder lebhaftes Gefühl, daß man sich mittelst ihrer den Besiz eines eroberten Landes versichern könnte, hat wohl meistens zu ihrer Erbauung Anlaß gegeben. Die Eigenschaft, daß sie zur Dekung des Landes beytragen könnten, ist, als mehr sinnlich, an den Festungen wohl am ersten erkannt worden. So hat z. B. Ludwig der 14te in allen, von ihm eroberten oder reunirten Landen, sobald

sie in seinen Besiz kamen, sofort eine Menge Festungen erbauen lassen, und so ist es gekommen, daß das alte Frankreich mit einem doppelten, oft dreifachen Gurt von Festungen umgeben ist. Hiedurch hat nun dieser Staat eine ganz offensive Stellung gegen das Ausland genommen; denn Festungen, die an der Grenze liegen, befördern offenbar den Offensivkrieg.

Indessen, die Festungen lagen einmal wo sie lagen, und mußten, da sie unverrükbar sind, auch wohl auf der Stelle bleiben. Die wirkliche Existenz irgend eines Verhältnisses ist den meisten Menschen ein Beweis von der Nothwendigkeit eben dieses Verhältnisses; es kam die Autorität Vauban's, der die Sachen so und nicht anders anordnete; und es ward bald zu einem Axiom in der Kriegskunst, daß die Festungen nun schlechterdings an der Grenze liegen mußten.

Durch diese Anordnung der Festungen will man die Plage des Kriegs, etwa wie die Plage der Mauth und des Zollwesens ein- für allemal an der Grenze festhalten. Das Kriegsgewitter soll nie das Land überziehen, sondern unschädlich an den Festungen abgleiten. Die Masse der Nation soll fortfahren, den Künsten des Friedens obzuliegen, den Zweken des Lebens nachzustreben, und in ihren Arbeiten, wie in ihren Genüssen ungestört bleiben, während der Krieg durch ein Sol-

datenheer an der Grenze für sie ausgefochten wird.

Aber eben dieser Zwek scheint uns durchaus falsch, und ihm nachzustreben im höchsten Grad verderblich zu seyn.

Eine Nation darf schlechterdings nicht dem Krieg entfremdet werden, und jedes Vertheidigungssystem, das diese Tendenz hat, muß ihrer Unabhängigkeit früher oder später gefährlich werden.

Man muß den Krieg überall mit dem Frieden vermählen, ein kriegerisches Prinzip muß den ganzen Staat durchdringen, jeder Tropfen Bluts dieses großen Körpers muß mit Eisen versezt seyn, sagt Adam Müller mit eben so viel Energie als Wahrheit.

Laßt einmal euer Soldatenheer geschlagen, und eure Festungskette durchbrochen seyn, welches leichter ist als ihr glaubt, so wird euer kriegscheues Volk, so groß auch seine Kraft seyn mag, dieselbe nicht zu gebrauchen wissen, unbehülflich dastehen, sich für überwunden halten, und um Frieden bitten, in einem Augenblik, wo der Krieg erst recht eigentlich beginnen sollte. Denn der Vertheidigungskrieg kann nur im eigenen Land mit vollem Nachdruck geführt werden. Die Nationalkraft, die größtentheils auf dem Boden haftet, läßt sich nur da, wo sie einheimisch ist, in dem gehörigen

Maß entwickeln, ihre Innigkeit steht im umgekehrten Verhältniß mit ihrer Entfernung vom Mittelpunkt. Wenn auch unser Kriegsheer vorne an der Grenze eine Niederlage erlitten hat; unsere Festungen im Binnenland erlauben uns, ein neues Heer aufzurichten, von allen unseren Hülfsquellen Gebrauch zu machen, und das ganze Capital unserer Vertheidigungsmittel, in dem Maße, in dem es die Umstände nöthig machen, zu realisiren. Es ist also wesentlich, daß nicht die Grenz-Linie, sondern die Operations-Linie befestiget werde, daß, wenn mau jene als Aequator betrachtet, die Festungen in den Meridianen zu liegen kommen. Freilich wird dabei angenommen, daß der Staat seine äußere Größe bereits schon erreicht habe, wo dieses nicht der Fall ist, da kann eine andere Anordnung der Festungen, die mehr zur Offensive berechnet ist, nöthig werden. Festungen, die an der Grenze liegen, wären in diesem Fall nicht zu verwerfen, und mögen ihren Werth haben, so lange wenigstens, bis das Staatsgebiet sich abgerundet hat.

Daß wir gegen die Erinnerung bedeutender Autoritäten die Städte befestigen, und keine rein militairischen Festungen haben wollen, geschieht eben auch darum, weil wir, nach Adam Müllers Ausdruk, den Krieg durchaus in den Frieden hineinweben, den Krieg bürgerlich, den Bürger krie-

gerisch machen wollen. Wir denken dabei an die Bürger der alten und mittleren Zeit.

Von der bewafneten Macht und ihrem Verhalten.

Schlachten liefern, die Hauptpunkte des Landes bewahren, dem Feind durch Entziehung des Kriegs-Materials Abbruch thun; das ist die ganze Arbeit des Kriegs.

Hier ist Theilung der Arbeit nüzlich, förderlich, nothwendig; demnach wird die bewafnete Macht bestehen müssen: 1) aus Linientruppen, 2) aus Garnisonstruppen oder Festungstruppen, 3) aus leichten Truppen.

Die Linientruppen, immer schlagfertig, im Frieden auf den Krieg eingeübt, in allen Künsten der Taktik unterrichtet, mit dem Gebrauch ihrer Waffen vertraut, eines mit diesen, gleichsam eine lebendige Waffe, bilden zusammen das stehende Heer.

Dieses stehende Heer muß unsterblich gemacht werden, d. h. für jeden Mann, der vor dem Feinde fällt, muß ein anderer bestimmt seyn, der ihn ersezze; hinter dem stehenden Heer muß sich ein Reserve-Heer bilden.

Die Festungstruppen bedürfen dieser Erziehung oder sorgfältigen Ausbildung nicht, wie die Linientruppen; die Arbeiten, die sie zu verrichten haben, ist einfach; künstliche Bewegungen werden

nicht von ihnen gefordert, ihre Schlachtordnung ist unabänderlich dieselbe, und durch Wall und Graben, hinter denen sie zu fechten haben, ein= für allemal bezeichnet. Diese Truppen bestehen der That nach nur während des Kriegs, d. h. diejenigen, die dazu gehören, werden durch diese Bestimmung nicht abgehalten, ihren gewählten Beschäftigungen im Frieden nachzugehen. Das Ganze dieser Truppen wird mit Recht die Landwehre genannt werden können, insoferne sie es sind, denen das Geschäft des Wehrens, die Landesvertheidigung im engeren Sinn, eigentlich anvertraut ist.

Noch handgreiflicher ist in einem wohleingerichteten Kriegswesen die Sektion der leichten Truppen, welche den Krieg gegen die Lebens= und Kampfmittel des Feindes zu führen haben. Man begreift diese Truppen unter dem Namen des Landsturms, weil sie, so oft man ihrer bedarf, auch wohl durch die Sturmglocke zusammen gerufen werden, oder weil ihre Dienstleistung, an keine bestimmte Periode gebunden, oft plözlich wie der Sturmwind eintreten muß.

Die Gesammtheit der Bürger, in deren lebendiger Kraft, alle Vertheidigung besteht, wird sich demnach eintheilen, 1) in das stehende Heer, 2) in das Reserve=Heer, 3) in die Landwehre, 4) in den Landsturm.

Aus den Waffen ein Gewerbe zu machen, wie

bei dem stehenden Heer fast nothwendig ist, kann Niemanden zur Pflicht gemacht werden, so wenig als Jemand gezwungen werden kann; Schneider oder Schuster zu werden, oder sich auf irgend ein Handwerk zu legen. Jedes Gewerbe ist als solches frei, und auch das Waffenhandwerk wird unter der Bedingung, daß es dieselben Vortheile wie jedes andere gewähre, seine Leute finden: das stehende Heer muß aus Freiwilligen bestehen. Zum Reserveheer, zur Landwehr, und zum Landsturm zu stehen, d. h. zur Zeit der Noth und auf die Dauer dieser Zeit hin, Kriegsdienste zu thun, ist die Verpflichtung allgemein. In der Ausübung wäre aber der Gegensaz zwischen Stadt und Land, und das eigenthümliche Leben der Städter und Landleute in allewege zu beherzigen.

Die Vertheidigung der befestigten Pläze, wird von den Bürgern, die sie bewohnen, am natürlichsten selbst übernommen, und wo diese nicht hinreichen, da könnten die Bewohner der offenen Städte füglich beigezogen werden.

Durch eine tapfere Vertheidigung der Festungen übernehmen nun diese Städter einen so grossen und wesentlichen Antheil an der Landesvertheidigung, daß sie dafür billig von jedem anderen Kriegsdienste verschont bleiben müßten, und daß daher der Dienst bei dem Reserveheer und bei dem

Landsturm, ausschließlich nur eine Verbindlichkeit des Landvolks würde.

Sehet da die Grundsätze eines, alle gesellschaftlichen Verhältnisse ehrenden, den Forderungen der Cultur genügenden, wahrhaft gerechten Conscriptions-Gesezes! Doch dieser Gegenstand gehört eigentlich nicht hieher. Wir nehmen die bewafnete Macht in ihrer vierfachen Gestalt als gegeben, als bereits vorhanden, wir sehen davon ab, wie sie zusammengebracht worden, und betrachten nun das Verhalten derselben im Krieg, den Operationsplan.

Gleichwie es in jedem polizirten Lande, öffentliche, von der Regierung bekannt gemachte Vorschriften giebt, worin die Bürger unterichtet und angewiesen werden, was sie zu thun haben, um gewißen allgemeinen Calamitäten zu begegnen oder Einhalt zu thun, wie es z. B. überall eine sogenante Feuerlösch-Ordnung giebt, so sollte es auch überall eine Kriegsordnung geben, d. h. eine umfassende Vorschrift, worinn verordnet wäre, was zu thun sey, wenn der Feind im Land stehet, und wie es anzufangen sey, um ihn wiederum daraus zu vertreiben; also gleichsam eine nationale Anweisung zur Kriegskunst, ein eigentliches Reglement über den Kriegsdienst, ein öffentlich dargelegter Operationsplan. Die ächten Geheimnisse in Kriegssachen sind, wie d'Arçon sagt: die-

jenigen, die man auch dem Feinde anvertrauen könnte, die Geheimnißmacherei bezeichnet, wie überall, so auch im Kriegswesen, nur Schwäche. Wie die Kriegsmacht zusammenzuziehen, wie der Feind zu bekämpfen, wie überhaupt der Krieg zu führen sey, darüber darf es nie einen Zweifel oder verschiedene Meinungen geben; auf einen Heiland zu warten, der das Vaterland rette, ist des Vaterlandes unwürdig, auf die genialische Erleuchtung eines Feldherrn sich verlassen, gefährlich; welches Volk nur von einem Manne gerettet werden kann, möchte der Rettung nicht werth seyn. Der Supernaturalismus mag in der Theologie seine Stelle finden, in das Kriegswesen gehören nur Naturalismus und Nationalismus.

Es ist eine erhabene Wissenschaft um die Astronomie, und dennoch hat man dieselbe, insoferne sie in das praktische Leben eingreift, z. B. in Beziehung auf die Schiffahrt, sehr populär zu machen gewußt; die vornehmsten Probleme, die auf die Leitung eines Schiffes Bezug haben, können mittelst berechneter Tafeln, gleichsam mechanisch aufgelößt werden.

Ebenso verhält es sich mit der Landesvertheidigung, sobald einmal eine befestigte Operations-Linie besteht.

Wir versammeln unsre Macht in demjenigen unsrer äußersten Waffenpläze, der dem feindlichen

Versammlungs=Lager zunächst gegenüber steht. Wir rüken dem Feind entgegen und empfangen ihn auf unserem Boden, auf einem vorgesehenen Punkt mit einem energischen Angriff, der nun entweder gelingt oder mißlingt. Im ersten Fall können wir unseren Sieg vielleicht so nützen, und vollenden, daß der Krieg zu unserem Vortheil entschieden wird. Im zweiten Fall finden wir unter den Kanonen unseres Waffenplazes Schuz gegen ferneren Angriff, bringen unsre geschlagene Armee in Ordnung, ersezen auf das Schleunigste unseren Verlust an Menschen, Pferden und Geschüz, wozu schon im Voraus alles eingerichtet ist, und machen einen zweiten Angriff der, wenn er wieder unglücklich ausfällt, vielleicht zur Folge hat, daß wir tiefer landeinwärts ziehen, uns nach unserem zweiten festen Etappen=Ort begeben müssen. Diese rükwärtige Bewegung hat mit dem, was man gewöhnlich Rückzug nennt, nichts gemein als die Richtung, sie ist ein Manöuvre, wodurch dem Feind 10=12000 Mann in Masse, und eine große Anzahl leichter Truppen, in Rüken und Flanken gebracht werden; sie ist ein Mittel, das gestörte Gleichgewicht zwischen uns und dem Feinde wiederherzustellen, oder uns gar ein Uebergewicht gegen ihn zu verschaffen; dieser sogenannte Rükzug nüzt uns vielleicht eben so viel als eine gewonnene Schlacht.

Lloyd verlangt für den Defensivkrieg recht viele leichte Truppen; wir haben deren so viele wir nur wollen, in unserem Landsturm, der sofort auf der ganzen Streke von der Grenze an, bis zu unserem Hauptlager in Thätigkeit gesezt wird. Je weiter der Feind auf unsrer Operations-Linie vorrükt, desto mehr Landsturm wird von selbst gegen ihn entwickelt. Seine vorschreitende Bewegung ist das Prinzip, wodurch diese geheime, überall verbreitete Kraft erregt oder aus der Indifferenz hervorgerufen wird. Der magnetische Pol, der auf einer, mit Eisenfeilspäne belegten Tafel herumgeführt wird, giebt uns ein adäquates Bild von diesem Verhältniß.

Die Festung, die wir im Rüken des Feindes zurükgelassen haben, ist uns daselbst ein treuer Alliirter, ein mächtiger Fürsprecher oder Sachwalter bei dem Feind. Wenn dieser sich auch nur begnügt, sie zu blokiren, so muß er Linientruppen gegen unsre Landwehr aufstellen, und dadurch seine Streitkräfte vorne an der Spitze seiner Operations-Linie schwächen. Je stärker er gegen die Festung auftritt, desto schwächer wird er in der nächsten Schlacht auftreten, die wir ihm bereitet haben. Und wenn er sich gar in eine förmliche Belagerung einläßt, so ist diese eine offensive Operation, die durch eine defensive Stellung gedekt werden muß, seine Armee zerfällt sofort in zwei

besondere Armeen, nehmlich in eine Belagerungs-Armee und in eine Operations-Armee. Gegen leztere werden jezt unsre offensive Versuche gerichtet, und wenn sie sämmtlich fruchtlos ablaufen sollten, wenn die Festung auch nicht entsezt werden könnte, und also in die Gewalt des Feindes fallen sollte, so ist für ihn im Ganzen noch nichts gewonnen; eine zweite, dritte, vierte Festung steht ihm entgegen, er hat blos den einen Ring einer Kette gefaßt, welche aufzuheben über seine Kräfte ist.

Die Haupt-Idee, nach der wir den Krieg zu führen gesonnen sind, ist diese: daß die Hartnäkigen die Schlachten gewinnen: ce sont les opiniâtres qui gagnent les batailles, sagt das französische Reglement. Je mehr Schlachten wir in dem kürzesten Zeitpunkt liefern, je schneller unsre Angriffe aufeinander folgen können, desto besser ist es, desto gewisser ist uns der Sieg. Wir streben dahin, den Krieg zu einer einzigen großen, nicht unterbrochenen, zusammenhängenden, bis zur völligen Niederlage des Feindes fortgesezten, Schlacht zu machen. Dies bleibt unser Ideal; in der Wirklichkeit wird freilich unser Krieg nur als eine nach Raum und Zeit mehr oder weniger auseinander gezogene Schlacht erscheinen müssen; insoferne wir unsre gefallenen Streiter, nicht auf der Stelle wieder durch andere ersezen können, insoferne auch die übriggebliebenen in ihrer Ener-

gie, wenigstens für den Augenblik, nachlassen werden.

Eben darum sind uns Festungen nothwendig, eben darum ist der Feind, der in unserem Lande dieser Stüzen oder Krüken entbehren muß, im ganz entschiedenen Nachtheil gegen uns.

Operationslinie und Operationsplan in einem bestimmten Fall.

Wir wollen nunmehr aus dem idealen Gebiet in das Reale herübertreten, und, indem wir die Anwendung unsrer Säze über Operationslinie und Operationsplan, in einem bestimmten Fall zeigen diesen Umriß, Gestalt und Individualität geben.

Zu dem Ende wollen wir annehmen, sämmtliche Länder, die man unter dem Namen des südlichen Deutschlands begreift, stünden unter österreichischem Einfluß, wie sie dermalen (1813) unter französischem stehen, hätten ihren Schwerpunkt in Wien, wie sie ihn dermalen in Paris haben, — und wollen untersuchen, wie dieses südliche Deutschland gegen die französische Macht zu vertheidigen wäre.

Zwischen beiden Mächten möchte der Rhein die Grenze und an diesem Strome befinden sich zwei Festungen vom ersten Range, zwei polare Punkte, zwei Waffenpläze, von denen aus zwei Operationslinien nach Wien gezogen werden können.

Die

Die erste dieser beiden Operations-Linien geht von Strasburg über Ulm, Augsburg, München, Braunau, Linz, St. Pölten, — die andere Linie geht von Mainz über Würzburg, Nürnberg, Regensburg, Passau, Linz, wo sie mit der ersten zusammenfällt, und mit dieser bis Wien nur eine Linie bildet.

Von Wien an gerechnet müssen also St. Pölten und Linz, und von da auf der Straße nach Mainz, die Städte Passau, Regensburg, Nürnberg, Würzburg, und auf der Straße nach Strasburg, Braunau, München, Augsburg, Ulm, befestigt, zu Waffenpläzen und zu festen Lagern eingerichtet werden. Zur Anknüpfung strategischer Verhältnisse am Nekar, können Tübingen und Heilbronn, und um die Kommunikation zwischen beiden Linien zu sichern, Donauwerth und Ingolstadt gleichfalls befestigt werden.

Im Schwarzwald, im Odenwald, im Spessart, in den südlichen Gebirgen von Böhmen, imgleichen im Vorarlbergischen, in den Tyroler- und den Steyerischen Alpen, werden kleine Waffenpläze für den Landsturm, place du moment angeordnet, um den wildesten Insurgentenkrieg führen zu können.

Das Gros der österreichischen Macht aus den inneren Provinzen, wird in Passau, das Reserve-

Heer in Linz zusammengezogen, die Regimenter und Corps aus den Vorlanden, sammeln sich mit ihren Reserven, nach Maasgabe ihrer gewöhnlichen Standquartiere, theils in Ulm, theils in Würzburg.

Der Feind wird sich nun entweder in Mainz oder in Straßburg, oder in beiden Punkten zugleich formiren. Im ersten Fall ist Würzburg, im zweiten, Ulm, das erste Kriegslager der österreichischen Macht, im dritten Fall möchte es rathsam seyn, in dem einen Punkt nur eine Observations-Armee, in dem anderen aber die Haupt-Armee aufzustellen. Für die Observationsarmee scheint sich unter gleichen Umständen Ulm zu empfehlen, indem diese Stellung durch den vorliegenden Schwarzwald mehr gedekt ist, als jene bei Würzburg. Immerhin wird ein Versehen hierinn nicht von Bedeutung seyn; man wird immer noch Zeit haben, die Hauptmacht, auf welcher der beiden Operations-Linien man will, zu concentriren, oder von einer auf die andere zu werfen. Die Communication zwischen Ulm und Würzburg wird durch Heilbronn, die zwischen Ulm und Nürnberg, oder zwischen Augsburg und Nürnberg, durch Donauwerth gedekt.

Kommt der Feind von Mainz, so wird ihm entgegengerückt, und eine Schlacht geliefert; die, wenn sie gelingt, ihn über den Rhein zurükwirft,

im Fall des Mißlingens aber die deutsche Macht nach Würzburg zurükführt, wo dieselbe Anstalten zu einer zweiten Schlacht trift. Sollte auch diese fehlschlagen, oder sollte der Verlust in der ersten Schlacht sehr bedeutend gewesen seyn, so müßte Würzburg den eigenen Kräften überlassen und bei Nürnberg Posto gefaßt werden, wo dann ein anderweitiger Versuch vorzubereiten ist.

Die deutsche Macht soll bereits bis Regensburg zurükgewichen seyn, so findet sie hier eine Stellung, die durch den mächtigen Donaustrom, an dem sie feste Uebergänge besizt, gedekt ist. Von Regensburg ist die Gemeinschaft mit Passau, Braunau, Augsburg, Ulm, und von da über Tübingen nach dem Schwarzwald, und über Heilbronn nach dem Odenwald unbehinderlich; alle disponible Mannschaft, in Bayern, im Tyrol, in Schwaben und in Franken kann in Regensburg concentrirt werden. Der Feind hat sich durch die Einschließung von Nürnberg und Würzburg geschwächt; durch beide Festungen, die zusammen 24,000 Mann enthalten, ist seine Kommunikation beschwerlich unterbrochen, von Ingolstadt und Donauwerth bedroht, und von allem Landsturm von Regensburg bis Mainz angefeindet. Im Manövriren sind ihm die Deutschen bei Regensburg überlegen, jeder Versuch, oberhalb oder unterhalb

dieses Punktes über die Donau zu gehen, kann auf das Nachdrücklichste bestraft werden. Von Regensburg ist der Rückzug nach der altösterreichischen Grenze, durch die Isar und den Inn vollkommen gedekt, und kann nicht angefochten werden. Alle Umstände vereinigen sich, um den deutschen Feldherrn einzuladen, ehe er den weiteren Rükzug in das Innere von Oesterreich beschließt, vor Regensburg noch einen großen Versuch zu wagen, und alle Kraft der Vorlande gegen den Feind zu entladen.

Von Passau bis Wien ist der Weg ein langes Defilee, durch die Donau und die Abfälle der Steyerischen Alpen gebildet, durch bedeutende Gewässer häufig gesperrt. Die Kommunikation ist gegen die Anfälle der Bergbauern nicht zu behaupten. Durch die Festungen, die Beschaffenheit des Bodens, den Charakter der Bewohner, ist der Operationsplan hier, mit deutlichen unverkennbaren Buchstaben vorgeschrieben.

Kommt der Feind von Straßburg, so wird er bei Cannstadt oder noch früher in Empfang genommen, wonach der, etwa nöthige Rükzug, unbehindert, entweder nach Ulm oder über Donauwerth nach Augsburg genommen werden kann; sofort wird der Schwarzwald, der Odenwald, der Vorarlberg, und das Tyrol, gegen seine Kommuni-

kationen in Bewegung gesezt, so, daß er auch auf dieser Straße sein Heil nicht finden wird.

Kommt endlich der Feind von Mainz und Straßburg zugleich, welches übrigens von seiner Seite ein Fehler wäre, so darf nur der Feldzug von 1796, freilich mit ganz anderen Mitteln, und unter weit günstigern Vorbereitungen, wiederholt werden, um ihn ganz zu Grunde zu richten.

Nach allem diesem wird man bekennen müssen, daß unter der Bedingung befestigter Operations-Linien, die deutsche Macht wohl schwerlich zu brechen, seyn möchte, sondern wie eine tiefgewurzelte Eiche unerschütterlich dastehen würde.

Lloyd.

„Abhandlung über die allgemeine Grundsäze der Kriegskunst.

I.

Die Operations-Linie.

„Wenn ihr ein gegebenes Land nur ausplündern und verwüsten wollt, so nehmet eine zahlreiche Cavalerie, geht an einer Stelle hinein, und „auf der entgegengesezten wieder hinaus.

„Eure Geschwindigkeit wird euch die Magazine entbehrlich machen, Lebensmittel werdet ihr „an Ort und Stelle finden.

„Unsere Armeen, denen es an Beweglichkeit „fehlt, die sich nicht über 30 Stunden von ihren „Magazinen entfernen dürfen, vermögen nichts „wider euch.

„Wir, die wir in ein Land gehen, um uns „seines Territoriums und seiner festen Pläze zu „bemächtigen, finden unsere Subsistenz nicht, und „sind daher genöthigt, von gewißen fixen Punk-

„ten auszugehen, wo wir unsere Magazine anle„gen, aus denen unsere Armee ihre Bedürfnisse „bezieht.

„Diese Punkte dienen den ersten Operationen „zur Grundlage, Basis, und weisen wieder auf „andere, ebenmäßig bestimmte Punkte hin, die „abermals zur Grundlage fernerer Operationen „dienen.

„Die Linie nun die alle diese, auf einander „folgende Operationspunkte einer Armee verbin„det, nennt man ihre Operationslinie.

„Auf der Wahl dieser Operations„linie beruht der gute oder schlimme „Ausgang des Kriegs.

„Wählet zu eurer Operationslinie die kürze„ste und die am wenigsten schwierige.

Die Operationslinie, als Armee- oder Heerstraße betrachtet, muß also die Eigenschaft haben, die man von einer guten Straße verlangt, sie muß die kürzeste Linie von einem Punkte zum anderen, also wo möglich eine gerade Linie beschreiben, und eine stets gleiche mäßige Ansteigung haben. Ist leztere zu groß, so ist der Effekt derselbe, als wenn die Linie verlängert würde.

„Eure Operationslinie muß eine solche Rich„tung haben, daß der Feind euch nicht in die „Flanke nehmen könne, wie es z. B. der Fall „seyn würde, wenn er die Provinzen rechts und

„links eures Marsch- oder Operations-Weges, in „seiner Gewalt hätte, denn in diesem Fall würde „euer Untergang um so gewisser erfolgen, je wei- „ter ihr vorginget.

Es ist nicht abzusehen wie dieses zu vermeiden ist, wenn der Punkt, den ihr erreichen wollt, in des Feindes Land liegt. Unter dem: in seiner Gewalt haben, versteht Lloyd ohne Zweifel, in diesen Provinzen Punkte besizen, von denen aus, der Feind Operationen gegen eure Communikationen, öffnen könnte. Geht die Operationslinie an einem neutralen Land, dem Meer oder einem Strom hin, wie der Weg von Straßburg nach Wien, so ist sie freilich von einer Seite gedekt.

„Die Operationslinie muß zu etwas Wesent- „lichem, zu etwas Entscheidendem führen, denn „sonst werden auch zehen glükliche Feldzüge kei- „nen Ausschlag geben.

„Von zwei Armeen, die ohngefähr von glei- „cher Stärke sind, muß diejenige, die auf der „kürzesten Linie agirt, am Ende die Oberhand „behalten, daß demnach die Kürze der Operations- „linie das entscheidende Moment ist.

In diesem Capitel wird das Land, gegenüber der Armee betrachtet, von einer entgegenstehenden Armee ist noch nicht die Rede.

Die Aufgabe, wie die Armee auf das Land bezogen werden muß, was diese zu thun habe, um

sich des Territoriums und der festen Pläze zu bemächtigen, wird abgehandelt, — es wird ausdrücklich erinnert, daß verschiedene Operationslinien möglich sind, und daß man darunter die Wahl habe.

Eine operirende Armee ist nicht denkbar ohne Waffenplaz; so oft eine Armee gesezt wird, muß auch ein Waffenplaz gesezt werden, auf den sie sich bezieht.

Der Waffenplaz einer Armee, ist der Repräsentant des Landes, zu dem sie gehört, gleichsam das concentrirte Land, oder der Inbegriff der Hülfsquellen, die das Land der Armee darbietet, und deren diese bedarf.

Die Armee muß, als aus dem Waffenplaz hervorgegangen, gedacht werden.

Eine Armee von ihrem Waffenplaz abschneiden, ist so viel als sie von ihrem Land abschneiden, daß heißt ihr die Waffen und die Lebensmittel nehmen.

Der absolute Waffenplaz einer Armee ist das Land, der besondere Waffenplaz ist eine Concentrirung, Beschränkung des absoluten.

Der Waffenplaz ist der Mittelpunkt, von welchem aus die Operationslinien, oder Operationsstrahlen ausgehen.

Die Operationslinie oder der Operationsstrahl

ist diejenige, welche die operirende Armee beschreibt, um operiren zu können.

Das eine Ende der Operationslinie ist das Objekt der Operation, dasjenige Ding, worauf operirt wird, das andere Ende dieser Linie ist der Waffenplaz.

Die Operationslinie der Armee, ist zugleich die Communicationslinie derselben mit dem Waffenplaz.

Man kann die eine oder die andere Eigenschaft dieser Linie in der Wissenschaft ausheben und besonders betrachten. Jomini betrachtet die Operationslinie als solche; Bülow betrachtet sie als Communicationslinie.

Die Operationslinie ist eine Kraftlinie, welche zwei Pole hat, einen aktiven und einen passiven, einen Kraftausstoßenden, und einen Krafteinsaugenden Pol.

Soll Kraft ausgestoßen werden, so muß welche eingesaugt worden seyn.

Die Armeen sind durch die Verbindung mit ihren Waffenpläzen gleichsam in ihr Land eingetaucht.

Eine Armee ist anzusehen wie ein Baum, der aus dem Waffenplaz hervorgesproßt ist, die Wurzel des Baumes ist der Waffenplaz, der Stamm ist die Operationslinie.

Wie nach den Regeln der Fechtkunst (art

d'escrime) der Fechtende sich effaçiren, d. h. seinen Körper in die Verticalfläche des vorgehaltenen Arms und Degens richten muß, eben so muß auch die Operationslinie effaçirt seyn, d. h. die diesseitige und die feindliche Armee und unser Waffenplaz, wie auch die Operationslinie müssen in einer und derselben Verticalfläche liegen.

Lloyd will dieses sagen, wenn er sagt, die Operationslinie müsse eine solche Richtung haben, daß der Feind sie nicht fassen könne.

Bülow verlangt für eine operirende Armee nicht blos einen einzigen Waffenplaz, sondern mehrere zumal, die in einer graden oder concaven Linie nebeneinander liegen, damit, wenn der Feind die Armee von einem Waffenplaz abschneidet, eine ihrer Communikationen unterbricht, die anderen noch immer vorhanden seyen, und die Arme nicht nöthig habe, zurükzugehen.

Er nennt dieses Deploiren, dieses Nebeneinanderstellen der Waffenpläze, das Basiren der Armee oder einer Operation.

In dieser Hinsicht wäre gut, wenn die Waffenpläze an einem schiffbaren Fluße lägen, damit derjenige, mit dem die Communication unterbrochen ist, seinen Inhalt sofort in der kürzesten Zeit an den nächstfolgenden abgeben könnte, denn alle Waffenpläze zumal zu laden und geladen zu er-

halten, würde einen gar zu großen Aufwand voraussetzen oder erfordern.

II.

Der Offensivkrieg.

„Die Zweke, die man sich bei dem Eintritt in „Feindes Land sezen mag, sind: 1) die Erhebung „von Kriegscontributionen, 2) die Zerstörung feindlicher Magazine, 3) eine Diversion (Ableitungsangriff) zu machen, 4) die Eroberung einer „Provinz.

„In den ersten Fällen ist Klugheit, besonders „aber Geschwindigkeit vonnöthen, im lezteren „Fall Klugheit, Thätigkeit, Besonnenheit.

„Ist die Provinz befestigt, so bemächtiget „Euch des feindlichen Waffenplazes, wornach ihr „mit Sicherheit die Winterquartiere beziehen „könnt.

„Ist der Waffenplaz sehr fest, die feindliche „Armee gut, und eure Operationslinie lang, so „ist die Sache eben nicht leicht.

„Geht auf den Feind los, zwingt ihn zu einer „Schlacht, oder zieht ihn so weit von dem Plaz „ab, daß er die Belagerung nicht hindern kann. „Habt ihr nur ⅓tel Leute mehr als er, so wird „euch das nicht gelingen.

„Ist der Plaz nahe an der Grenze, so marschirt 2 — 3 Stunden vorwärts und nehmt ihn

„hinter euch. Es wird euch alsdann leicht, den „Plaz zu belagern. Eure Operationslinie ist kurz. „Der Feind, der euch zurüktreiben will, ist ge„nöthig, sich zu schlagen.

„Ist aber der Plaz 15 — 20 Stunden weit „im Land, so wird der Feind eine Schlacht vermei„den, und dagegen mit Erfolg gegen eure lange „Operationslinie agiren.

„Hieraus folgt, daß Festungen, die an eurer „Grenze liegen, den Vormarsch in des Feindes „Land erleichtern, oder für den Offensivkrieg ge„eignet sind; daß hingegen Festungen, die 15—20 „Stunden von der Grenze ab, in eurem Lande „liegen, dem Invasions-Krieg Hindernisse in „den Weg legen.

Festungen an der Grenze begünstigen den Offensivkrieg, Festungen im Binnenland sind für den Defensivkrieg.

Deswegen habe ich in meinem Volkskrieg die Festungen im Innern des Landes anzulegen empfohlen. Solche Festungen verlängern nehmlich die Operationslinie des Feindes, welches die Schwäche einer jeden Armee ist.

„Wenn ihr in den Fall kommt, eine Belage„rung von 15 bis 20 Stunden von eurer Grenze „führen zu müssen, so legt auf halbem Wege da„hin ein verschanztes Lager an, und verlegt euern „Waffenplaz in solches. Hiedurch wird eure Ope-

„rationslinie um die Hälfte verkürzt, also um „das Doppelte stärker.

Hier fordert Lloyd ausdrücklich die Verpflanzung eines Waffenplazes vorwärts, die Anlage eines Zwischendepots, eines intermediairen Waffenplazes. Ein solches verschanztes Lager ist eigentlich eine schnell errichtete Festung, ein sogenannter Place du moment.

„Um den Feind zur Räumung des Landes oder „zur Schlacht zu nöthigen: keine Detachements, „keine partielle Bewegungen, welche die Trup„pen einzeln der Gefahr, und das Land der Ver„wüstung preis geben würden; befaßt euch nicht „mit den kleinen Magazinen des Feindes, son„dern sichert die eurigen.

„Operirt nur auf einer einzigen Linie, welche „durch die Aufstellung des Feindes bestimmt ist, „so lange bis ihr denselben von dem Plaz, den ihr „belagern wollt, entfernt, hinweggezogen habt.

„In diesem Augenblik seyd ihr in einem de„fensiven Verhältniß. Ihr müßt eure Communi„cationslinie mit dem Waffenplaz beschirmen, und „der Feind ist bemüht dieselbe zu durchbrechen.

„Wahrscheinlich hat der Feind mehrere Waf„fenpläze, und also auch mehrere Operationsli„nien, welches Bülow basirt seyn nennt; er „schwingt sich von einer auf die andere, um euch „zu ermüden und eine Schlacht zu vermeiden.

„Es bleibt euch alsdann nichts übrig, als „auf die Festung loszugehen, die ihr belagern „wollt, der Feind muß euch dahin folgen, und „die Schlacht wagen, oder den Plaz von euch „nehmen lassen, vorausgesezt, daß eure Opera„tionslinie gedekt ist.

„Hat der Feind mehrere Operationslinien, so „muß man ihn auf eine einzige beschränken, indem „man gegen seine Flanken und seine Communica„tionen zu Werke geht.

„Wenn man diese Bewegungen wiederholt, „kann man den Feind, wohin man will, bringen, „vorausgesezt jedoch, daß die eigene Operations„linie nicht zu lang und gedekt sey, daß die Trup„pen beweglich sind, und daß der Feind keine „überlegenen Talente habe, ansonsten er sich über „euch nur lustig machen wird.

Um noch einmal alles kurz zu wiederholen, ist die Aufgabe die Lloyd hier abhandelt, folgende: eine Provinz, welche durch feste Pläze und eine Armee gedekt ist, zu erobern.

Es wird also hier Land und Armee zugleich betrachtet.

Die Auflösung ist, man muß sich des feindlichen Waffenplazes bemächtigen, indem dieser die Basis der feindlichen Armee ist.

Um diesen Waffenplaz belagern zu können, muß man geradezu auf den Feind losgehen, ihn

zur Schlacht zwingen oder ihn von dem Plaz abtreiben.

Vermeidet der Feind die Schlacht und will doch euch das Land nicht räumen, was er thun kann, wenn er mehrere Operationslinien hat, so geht man auf den zu belagernden Plaz los; der Feind muß folgen, und entweder die Schlacht annehmen, oder die Belagerung zugeben.

Der offensive Theil, der gewisser Punkte sich bemächtigen will, ist also derjenige, der dem Krieg, Umriß, Gestalt und Individualität giebt.

III.

Von dem Defensiv-Krieg.

„Meidet die Schlacht, selbst bei der größten „Wahrscheinlichkeit, sie zu gewinnen, denn die „Niederlage würde schrekliche Folgen haben, und „der Sieg euch das nicht gewähren, was ihr ohne „Gefahr haben könnt; mit einem Wort, es ist „dabei mehr zu verlieren als zu gewinnen.

„Die Wahl, die der Feind in Absicht auf die „Operationslinie gemacht hat, muß die eure be„stimmen.

Der offensive Theil hat den Vorsprung in den Operationen, l'initiative des mouvements.

„Geht ihm so weit wie möglich, entgegen, zer-

„stört

„stört ihm seine kleinen Magazine, nehmt die „Pferde, das Schlachtvieh, das Getraide weg.

„Kommt er heran, so zieht euch nach Maas„gabe seines Vorrükens zurük, von einem festen „Lager in ein anderes festeres, immer scharmuzi„rend, aber nie schlagend.

Die Russen haben es An. 1812 also gemacht, mit dem Unterschied, daß sie uns nicht entgegengekommen, sondern auf ihrer Grenze geblieben sind, wozu sie ihre Ursachen mögen gehabt haben, wenn es auch nur gewesen wäre, um allen Schein des Angriffskrieges von sich zu entfernen, und so den Krieg um so leichter zu einem Nationalkriege zu machen. Ferner mochten sie die wahre Grenze des russischen Reichs nicht in dem Niemen, sondern in der Düna sehen, denn Litthauen war gut französisch gesinnt, und des russischen Zepters ungeduldig; also war zwekmäßig die Ausleerungsmaasregeln erst in Litthauen anzufangen.

„Befindet sich ein bedeutender Strom in eu„rem Lande, so stellet euch dahinter auf, und „zwar, $\frac{3}{5}$ eurer Armee in die Mitte und $\frac{1}{5}$ auf je„dem Flügel. Mit 40,000 Mann läßt sich auf „diese Art eine Streke von 5 Stunden vertheidigen, „oder der Fluß dekt eure Armee in einer Streke „von 5 Stunden. Die Armee kann in einer, noch „mehr als doppelt so großen Streke, den feindli„chen Uebergang hindern. Von euren Patrouil-

„len und Detaschements wird er überall gese-
„hen.

„Eure Flügelcorps sind, wenn das Terrain „nur in etwas vortheilhaft ist, hinreichend, den „Uebergang zu verhindern, oder den Uebergegan-„genen anzugreifen oder im Zaum zu halten.

„Ist der Uebergang zu Stande gekommen, „so besezt die nächsten Höhen und lagert euch mit „euren 3 Corps im Kreisbogen, die Flügel an den „Fluß gelehnt und durch Batterien gedekt. Ven-„dome gegen Eugen.

„Dem Feind bleibt wohl nichts anders übrig „als ein starkes Detaschement auf 10 — 12 Stun-„den, aufwärts oder abwärts zu schiken, eine „Brüke zu schlagen, und einen Brükenkopf anzu-„legen. Allein dergleichen ist von langer Hand „und ihr habt Zeit es zu hindern. Ist er aber „dennoch herübergekommen, nun so nehmt eine „andere eben so feste Stellung.

„Ist das Terrain durchschnitten so könnt „ihr den Feind bei jedem Schritt aufhalten, und „ihn nöthigen, Detaschements auf eure Flanken „und eure Communication zu werfen. Diese Corps „müßt ihr euch dadurch vom Hals schaffen, daß „ihr ihnen die Gemeinschaft mit ihrer Armee be-„nehmt, was in einem Gebirgslande eben nicht „schwer ist.

„Ueberhaupt muß man nie ein Corps in sei-

„nem Rüken oder in seiner Flanke dulden, weil „es die Communication verhindert.

„Folgendes Mittel ist im Defensivkrieg pro„birt, um den mächtigsten Feind aufzuhalten oder „zum Stillstand zu zwingen.

„Wenn der Feind 10 — 12 Stunden in eu„rem Land vorgerükt ist und ihr ihm vorne an der „Spitze seines Marsches nicht zu widerstehen ver„möget, so sezt ihm ein Fünftel eurer Armee, „grösstentheils aus Cavallerie bestehend, auf sei„nem Marschweg grade entgegen, $\frac{3}{5}$ eurer Armee „stellt parallel mit seinem Marschweg auf, das „noch übrige $\frac{1}{5}$ wird in Corps von etwa 1000 — „2000 Mann abgetheilt, und gegenüber der feind„lichen Operationslinie in Wäldern und anderen „Defileen verstekt, Abtheilungen von 100 Mann „werden zwischen diese Abtheilungen gestellt, um „sie untereinander zu verbinden.

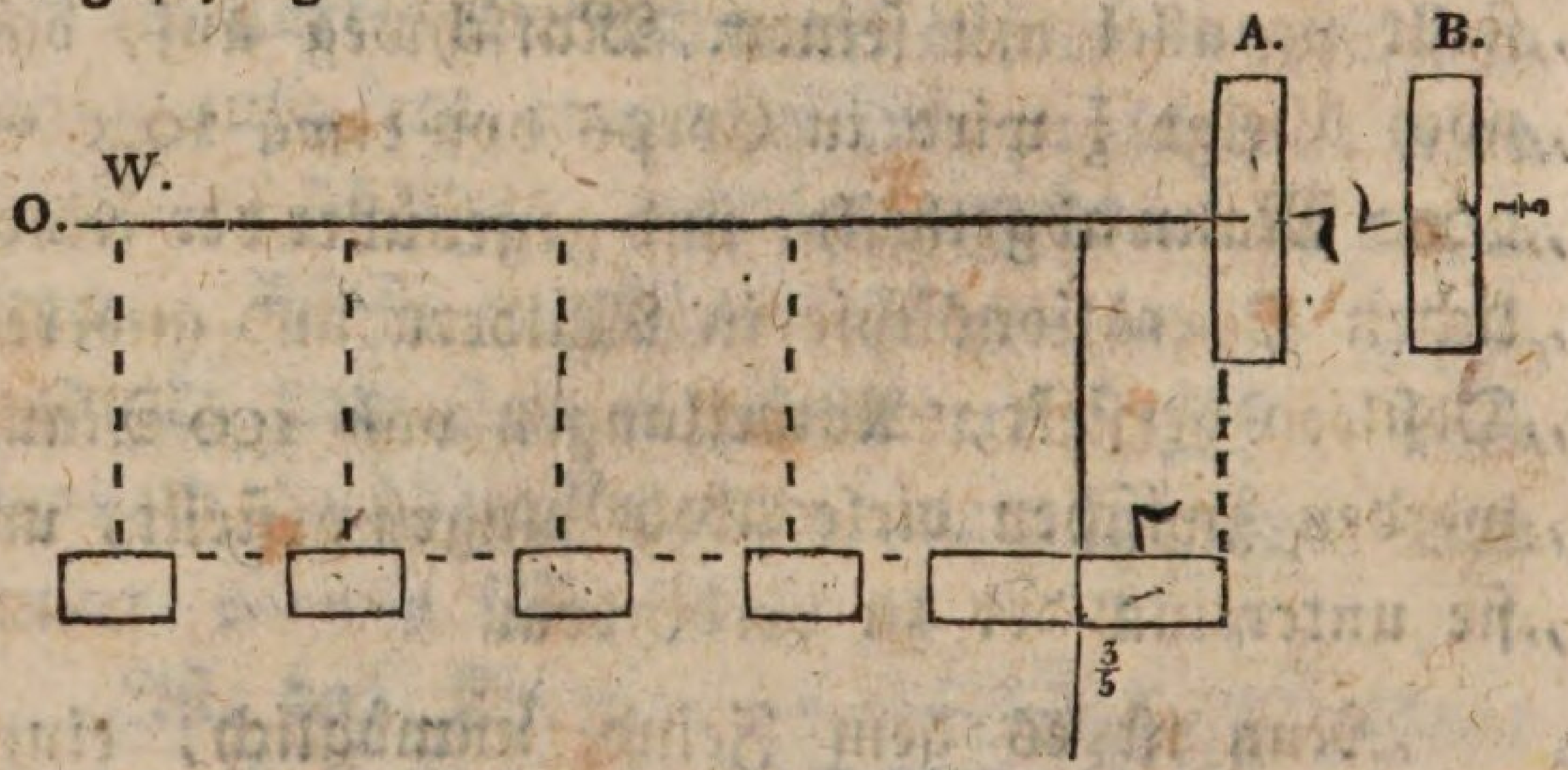
„Nun ist es dem Feind unmöglich, einen „Convoi an sich zu ziehen, die Communication „mit seinem Waffenplaz ist aufgehoben. 20,000 „Mann, die er abschiken möchte, um einen Trans„port von 3000 Wagen, der grade 10 Stunden „Wegs einnimmt, zu geleiten, werden dieses nicht „bewerkstelligen können. 12,000 Mann leichter „Truppen sind der Escorte in jedem Punkte über„legen, und werden den Convoi aufhalten, wo

„dann die kleinen Abtheilungen über die Wagen „herfallen und sie vernichten.

„So hat es Laudon mit dem großen Convoi „von Neisse gemacht, und dadurch Friedrich den „2ten genöthigt, Mähren schnell zu räumen.

„Wenn ihr in dem Defensivkrieg euch nach „diesen Maximen benehmt, so kann euch der Er- „folg nicht fehlen. Es wird euch gelingen die „feindliche Operationslinie zu durchbrechen, selbst „dann, wann sie nur 10 Stunden lang wäre."

Folgendes ist die Zeichnung des von Lloyd vorgeschlagenen Manövres.



Indem die Armee B den bisherigen Marsch- weg plözlich verläßt, und sich auf einem anderen aufstellt, der mit demselben einen rechten Winkel macht, kann der Feind auch nicht auf dem alten Weg bleiben; die vorschreitende Invasions-Be- wegung hört auf; er muß sich auf die neue Ope- rationslinie herumwerfen, um die Armee B zu beobachten, denn die Kraft muß immer der Kraft entgegenstehen.

Der Feind ist sofort genöthigt, eine neue Operationslinie zu organisiren, und wenn er das nicht kann, oder so lange er es nicht kann, ist seine Operationslinie, die er bisher gebraucht hat, blos gegeben.

Die Armee, die zuerst ihre Bewegung ändert, hat den Vortheil des Vorsprungs und wird die Operationslinie von A anfallen können.

Dachte A vorher nur darauf, in das Land von B vorzudringen, so muß es jezt darauf denken, seine Zufuhren zu deken und seine Operationslinie anders einzurichten.

Von einer vorschreitenden Bewegung ist A zu einem Stillstand, und forthin zu einer, mit der Grenze parallelen Bewegung genöthigt. A ist in den Vertheidigungskrieg geworfen. B giebt ihm das Gesez der Bewegung. Die Kraft von A ist zwar keineswegs geschwächt, nur vor der Hand gelähmt, die Bedingungen unter denen sie wirkte, sind aufgehoben.

Nothwendig ist, daß die Operationslinie von B sich mit seiner Stellung ändere, denn wollte B die alte Operationslinie beibehalten, so wäre auf beiden Seiten wieder alles gleich, indem A dessen Operationslinie nun auch anfallen könnte.

Die Stellung, die B nimmt, muß nothwendig sehr fest seyn, denn sonst würde A zu einem Gefecht schreiten, wo B wegen Trennung seiner

Kräfte große Gefahr laufen würde, geschlagen zu werden.

Diese Disposition ist auch von den Russen im Feldzug 1812 mit großem Erfolg in Anwendung gebracht worden. Nach der Schlacht von Mojaisk und dem Brand von Moskau zogen sich dieselben nicht in der Verlängerung des alten Marschweges zurük, sondern nahmen die Stellung von Caluga, wo sie an Smolensk näher waren als der Feind, und mit ihren Kosaken seine blosgegebene Operationslinie gewaltig incommodirten.

Man denke sich B nicht in 3 verschiedenen Abtheilungen getrennt, sondern in seiner ersten festen Stellung concentrirt, andere Corps, die von B unabhängig sind, seyen ebenfalls in festen Stellungen, nicht blos auf einer, sondern auf beiden Seiten der feindlichen Operationslinie von Distanz zu Distanz aufgestellt, so ist klar, daß eine solche Anordnung das Maximum gewährt, das auf diese Art möglich ist.

In meinem Volkskrieg habe ich die Vertheidigungsanstalten in diesem Sinn vorgeschlagen.

In den Feldzügen des Herzogs Ferdinand von Braunschweig sind Operationen gegen den feindlichen Waffenplaz und gegen die feindliche Operationslinie sehr häufig, und machen dieselben eben darum sehr interessant.

Friedrich der 2te, mehr Mann in der Schlacht,

mehr Taktiker als Stratege, befaßte sich mit dergleichen Operationen, zu seinem Nachtheil, nicht viel.

Daun war Liebhaber davon, und hat dem König dadurch sehr geschadet.

Auch Napoleon liebte diese Kriegsart nicht, weil sie ihm schadet, sagt der Kronprinz von Schweden.

IV.

Von den leichten Truppen.

„In dem Offensivkrieg sich in Masse beisam„men halten, auf den Feind losgehen, keine ermü„dende Streifereien machen, schwere Cavallerie, „Infanterie und grobes Geschüz haben; denn es „bedarf vorzüglich der Kraft, man braucht nur „so viel leichte Truppen, als zur Sicherung der „Märsche und der Läger nöthig sind.

„Dagegen kann man im Defensivkrieg, wo „nur auf des Feindes Flanken und Communica„tionen gewirkt werden muß, deren nicht genug„sam haben.

Im Volkskrieg hat man so viel man will, indem der Landsturm einen unerschöpflichen Schaz von leichten Truppen vorstellt.

V.

Von der Grenzlinie.

„So groß auch die Grenzlinie, in ihrer Aus„dehnung, seyn mag, so läßt sich dieselbe doch „nur in einer gewissen Anzahl von Punkten fassen, „welche bestimmt sind durch die Anzahl und die „Beschaffenheit der Wege, die Lage und die Ent„fernung der Hauptstädte und der Festungen in „einem Umkreise von 30 Stunden, welches die „lezte Grenze ist, wohin noch mit Erfolg operirt „werden kann; wenn anders die Armee nicht mit „ihren Niederlagen, mittelst schiffbarer Canäle in „Verbindung steht.

„Wenn keine solche Waffenpläze auf einem „oder dem anderen Ufer eines Flusses sich befin„den, kann man nur verwüsten und zurükgehen.

„Darum haben auch die Russen, da sie sich „während des siebenjährigen Kriegs weder an der „Oder, noch in der Nähe derselben festsezzen konn„ten, sich immer in dem Fall befunden, nach ei„nem kurzen Feldzug zurükzuweichen; ihre Linie „ist nehmlich zu lang gewesen.

Nach Lloyd ist also der längste Operationsstrahl, der sich aus einem Waffenplaz ziehen läßt — 30 Stunden — 5 gewöhnlichen Märschen.

Von den Grenzen Frankreichs.

„Die Grenze Frankreichs gegen Deutschland „fängt an zu Basel, und erstrekt sich bis Dün„kirchen. Diese lange Strecke wollen wir in 3 „Theile abtheilen.

„Das erste Stük von Basel bis Landau, ist „45 Stunden (Lieues) lang.

„Das zweite Stük von Landau bis Sedan „beträgt 63 Stunden.

„Das dritte Stük endlich von Sedan und „Charlemont bis Dünkirchen ist 50 Stunden lang. „— Demnach die ganze Ausdehnung der Grenze „— 158 Lieues.

„Das erste Stük dieser Grenze wird durch den „Rhein gedekt, an dem sich die Festungen Hünin„gen, Neubreisach, Straßburg und Landau be„finden. Hinter der Rheinlinie ist das Vogesische „Gebirge das von dem Ufer des Rheins etwa „3 — 5 Stunden entfernt ist. —

„Eine Armee bei Straßburg, gedekt durch „den Rhein und die Kriegsplääzze, wird dem Feind „den Uebergang, oder doch wenigstens den An„griff auf einem dieser Pläzze verwehren können. „Und so lange noch eine französische Macht in den „Gebirgen steht, kann der Feind seine Winter„quartiere nicht im Elsaß nehmen, wenn er nicht „zuvor alle Festungen genommen hätte.

„Ein geschikter Feldherr mit einer Armee von

„30—40000 Mann, wird nach dem Urtheil Lloyds, „dem Feind den Uebergang nicht streitig machen, „sondern es gerne sehen, wenn er sich selbst zwi„schen dem Rhein, dem Gebirge, und den festen „Pläzen einschließt. — Lloyd rechnet nach einem „kleinen Maasstab.

„Das zweite Stük der französischen Grenze, „welches von Landau bis Sedan geht, und gegen „Deutschland einen eingehenden Winkel bildet, „kann nur von Mainz, Koblenz, Mastricht aus, „angegriffen werden, d. h. Mainz, Koblenz und „Mastricht müßten die Waffenpläze des Feindes „seyn. Von diesen 3 Punkten zugleich, oder ei„nem davon, müßte er seine Operationslinie be„ginnen oder dieselbe an diese Punkte anknüpfen.

„Wenn nun eine französische Armee bei Lan„dau steht, so bedroht sie von da die Operations„linien, die von Mainz aus gezogen werden kön„nen, nöthigt also den Feind, diese Armee bei Lan„dau zu observiren oder zu maskiren, bringt „ihn zum Stehen, und hält ihn ab nach Frank„reich einzudringen.

„Eine andere Armee von 40000 Mann, bei „Sedan gelagert, verwehrt ihm die Operations„linien an der Maas und der Mosel, und hin„dert ihn, nach Lothringen und der Champagne „zu gehen.

„Dieses Stück der Grenze ist wegen ihrer

„Richtung und der Beschaffenheit des vorliegen„den Terrains sehr respectabel. Ein kleines Corps „bei Luxemburg mag von da aus ein wenig vor„gehen, und einige französische Dörfer abbrennen, „aber nie wird von dorther etwas Solides ge„schehen können *).

„Das 3te Stück der französischen Grenze, 50 „Stunden lang, von Sedan bis Dünkirchen sich „erstrekend, ist eher befestigt als fest, mehr durch „Kunst als durch Natur gedekt.

„Der Feind würde seine Waffenpläze etwa in „Namur, Mons und Tournay haben.

„Eine französische Armee von 40,000 Mann „an der Sambre, eine andere bei Condé aufge„stellt, werden die Bewegungen des Feindes der„massen zügeln, daß er keinen Schritt vorwärts „thun kann, ohne sich großen Gefahren auszuse„zen. — Von der Sambre aus läßt sich eine Di„version ins feindliche Land nach Brüssel öfnen.

„In dem berühmten spanischen Successions„krieg, sind die Alliirten nach 10 glüklichen Feld„zügen, nicht weiter als bis Landreçies, welches „von der Grenze nur 10 Stunden abliegt, ge„kommen, und es bedurfte nur der kleinen Schlap„pen bei Devain, um den Prinzen Eugen zur

---

*) Das alles hat sich in den neuesten Zeiten gewaltig geändert.

„Aufhebung der Belagerung von Landrecies, zu
„vermögen.

„In diesem Krieg haben die französischen
„Feldherrn immer darin gefehlt, daß sie sich dem
„Feinde immer grade entgegensezten, statt auf seine
„Flanken und Communicationen zu drüken.

„Aus dem allen ergiebt sich: 1) es ist sehr
„schwer, wenn nicht unmöglich, den Elsaß vom
„Oberrhein her, zu erobern, alles was man thun
„kann, ist, durch dieses schmale Land hindurch,
„nach Lothringen zu gehen.

„2. es giebt in Deutschland keine Macht, die
„hinreichende Mittel hätte, um die Grenze zwi-
„schen Landau und Sedan mit Erfolg anzugrei-
„fen *).

„3. alle Kriege, in Flandern geführt, bewei-
„sen die Ueberlegenheit Frankreichs in diesen Ge-
„genden, die der vereinigten Macht von England,
„Holland und Oesterreich troz bieten könnte.

„So viel von der absoluten Stärke der fran-
„zösischen Grenze d. h. von der Stärke dieser Grenze
„an und für sich betrachtet; nun auch einiges von
„der relativen, oder von der zufälligen, bezie-
„hungsweise betrachteten Stärke derselben.

„Die österreichische Macht ist die einzige,
„die sich mit der französischen messen kann.

---

*) ? ?.

„Der Mittelpunkt, Schwerpunkt, Indiffe-„renz-Punkt dieser Macht, ist Wien, welches von „dem Rhein als dem nächsten Theil der französi-„schen Grenze etwa 100 Stunden entfernt ist.

„Die Franzosen, wenn sie am Rhein agiren, „haben ihre Vorräthe und Niederlagen bei und „um sich, sie werden sich während des Feldzugs „nicht über einige Meilen davon entfernen, sie „bedürfen deswegen keiner Fuhrwesens- und Artil-„lerie-Trains, durch welche der Marsch der Ar-„meen aufgehalten, und dem Staat eine unge-„heure Last aufgeladen wird.

„Dagegen bedürfen die Oesterreicher, die auf „100 Stunden von dem Mittelpunkt ihrer Macht „operiren, ungeheure Trains jeder Art. Die „Schwierigkeiten und der Aufwand, welche mit „Errichtung von Zwischendepots verknüpft sind, „machen die Bewegungen der Armee erst langsa-„mer und bringen sie endlich zum Stillstand.

„Dann kann eine solche Armee, die, von Wien „ausgehend, gedacht wird, den Feldzug nur erst „spät eröffnen, und wenn sie nicht gleich anfangs „durch einen vollständigen Sieg eine große Streke „Terrains gewinnt, um ihre Winterquartiere be-„ziehen zu können, so muß sie zurük und die Ar-„mee, die nahe an ihren Waffenpläzen steht, kann „sich aufmachen und sie verfolgen.

„Nebst diesen Hindernissen, die aus der Län-

„ge der österreichischen Operationslinie entstehen,
„giebt es noch andere, die von der Beschaffenheit
„des Terrains, durch welches diese Linien führen,
„herrühren.

„Parallel mit dem Rhein, in einer Entfer=
„nung von 3 — 5 Stunden, erstrekt sich ein Sy=
„stem von Gebirgen, die unter dem Namen des
„Schwarzwaldes und des Odenwaldes bekannt
„sind, an der Schweizergrenze anfangen und bei
„Heidelberg und am Main aufhören.

„Durch den Schwarzwald führt vornehmlich
„eine Hauptstraße, die bei Kannstadt über den
„Nekar, und von da nach Ulm an die Donau
„zieht.

„Wo die Straße die Defileen des Schwarz=
„waldes verläßt, hebt ein anderes 15—20 Stun=
„den langes an, welches durch das Filzthal über
„die Steig bei Geißlingen und den Rüken der Alp
„führt, und mitunter beschwerlich ist.

„Eine zweite Straße führt von Frankfurt am
„Main über Würzburg, Nürnberg, Regensburg
„an die Donau, und ist nicht weniger beschwerlich
„als die erste.

„Die Oesterreicher können nur auf der einen
„oder der anderen dieser Straßen an den Rhein
„kommen; wählen sie die erste, so können die
„Franzosen über den Rhein gehen, im Würt=
„tembergischen eine gute Stellung

„nehmen, und sie nach Baiern zurük-
„werfen. Wählen sie die zweite, so wehrt man
„ihnen von Mainz aus den Uebergang über den
„Rhein, und nöthigt sie, gegen Koblenz oder
„Kölln zu gehen. — Oder man geht selbst über
„den Rhein und nimmt sie bei Würzburg in Em-
„pfang, wodurch sie dann ganz vom Rhein ab-
„gehalten würden. — Oder, man läßt sie an den
„Niederrhein nach Koblenz kommen, und benimmt
„ihnen alsdann die Communication zwischen den
„Niederlanden und den übrigen Erblanden, wonach
„sie in Flandern nichts mehr von Bedeutung wer-
„den unternehmen können.

Diesemnach würde die Stellung bei Mainz die ganze Erstrekung der französischen Grenze von Landau bis Dünkirchen deken, und es wäre also, um die ganze französische Grenze gegen den Angriff Oesterreichs zu deken, die Aufstellung von zweien Armeen nöthig, nehmlich, eine am Oberrhein bei Straßburg, die andere bei Mainz.

„Die Länge der österreichischen Operations-
„linie von Wien bis zur französischen Grenze hin,
„ist die stillwirkende, aber mächtige Ursache, war-
„um das Haus Oesterreich sich nicht in dem Besiz
„von Elsaß und Lothringen hat erhalten können,
„und warum es wahrscheinlich auch die Nieder-
„lande verlieren wird, sagte Lloyd schon vor mehr
„als vierzig Jahren.

Wir wollen noch einmal auf die strategische Methode Lloyd's zurükblicken.

Was er Armee nennt, ist ihm allemal ein Corps von 30—40,000 Mann, was in neueren Zeiten nur ein Armeecorps ist.

Nach seinen Grundsäzen kann sich eine Armee höchstens nur etwa 30 Stunden von ihrem Waffenplaz entfernen, es ist aso die Entfernung von 30 Stunden die äußerste Grenze des Wirkens einer Armee, mithin kann eine Armee im Ganzen genommen keine größere Streke der Grenzlinie als etwa eine Ausdehnung von 30 Stunden vertheidigen.

Umgekehrt kann eine Armee auch nur eine Strecke von 30 Stunden mit einem Angriff umfassen oder bedrohen.

Um die ganze Erstrekung der Grenze zu vertheidigen, muß also je auf 30 Stunden eine Armee gerechnet werden, wie dann Lloyd auf die ganze 150 — 160 Stunden der französis. Grenzlinie $\frac{150}{30}$ — 5 Armeen wirklich angetragen hat.

Jede besondere Armee kann entweder auf den Endpunkte oder auch in der Mitte ihrer Defensionslinie aufgestellt werden. So steht z. B. die Armee von Straßburg in der Mitte ihrer Defensionslinie, die Armee bei Landau und bei Sedan an den Endpunkten der ihrigen.

Auf den Fall, daß die ganze franz. Grenze

zumal

zumal bedroht würde, wie solches im Revolutions-krieg der Fall war, ist der strategische Aufmarsch den Lloyd vorschlägt, folgender: Armee von Straßburg, von Landau, von Sedan, von der Sambre, von Condé, 5 Armeen, zusammen 200,000 Mann.

Gegen die österreich. Macht, wären dermalen *) nur zwei Armeen, eine bei Straßburg, die andere bei Mainz, anzutragen.

Grenzen von Oesterreich.

„Sie sind von großer Ausdehnung; die west-„liche Grenze zieht sich an dem Tiroler-Gebirge „hin, erreicht bei Passau die Donau, und geht „von da bis Eger in Böhmen.

„Die Streke von Tirol bis Passau ist für Ar-„meen größtentheils impraktikabel, wegen der „Defileen des Tiroler-Gebirges.

„Nicht weniger schwierig ist die Streke von „Passau bis Eger, wo das böhmische Gebirge, „der sogenannte Böhmerwald, Hindernisse ent-„gegensezt.

„Diese westliche Grenze ist von drei Haupt-„straßen durchbrochen.

„Die erste Straße geht von Insbruk in Tirol „nach Baiern und Augsburg.

---

*) Als noch das linke Rheinufer französisch war.

„Die zweite Straße von Wien über Passau „nach Straubing.

„Die dritte Straße von Eger in Böhmen ge„gen Nürnberg.

„Auf einer dieser drei Straßen muß eine „feindliche Armee vordringen. Auf der ersten ist „es dem Feind so gut wie unmöglich, dagegen „können die Oesterreicher gar wohl bei Insbruk „eine Macht sammeln, und in Baiern bis an die „Donau vordringen.

Diese Straße ist also den Oesterreichern ausschließend vorbehalten, sie können sich derselben zu einer Diversion (Ableitungsangriff) bedienen.

„Die zweite Straße an der Donau hinunter „hat auch ihre Schwierigkeiten, sie geht an einem, „oft sehr engen, Defilee fort, bei Passau und auf „dem ganzen Weg hin, läßt sich mit leichten Trup„pen großer Widerstand leisten.

„Passau liegt zwischen Tirol und Böhmen in „einem eingehenden Winkel; wer auf dieser Straße „vorrükt, läuft Gefahr, seine Communicationen „zu verlieren.

In den Feldzügen von 1805 und 1809, wo Bonaparte nach Wien zog, hat er Tirol durch ein Armeecorps angreifen, Böhmen aber durch ein anderes Armeecorps bei Linz, beobachten lassen.

„Auf der dritten Straße ist Eger das Haupt„debouchée. In der Nachbarschaft dieses Punk-

„tes, zwischen den Quellen des Mains und der„jenigen Gewässer, die nach der Donau fließen, „wäre eine Festung zu errichten, die als Waffen„plaz dienen könnte, wonach es einer hier aufge„stellten Armee leicht würde, die Zugänge nach „Böhmen zu deken.

„Von Eger bis zur Elbe giebt es nur eine „einzige Operationslinie, nehmlich die von Dres„den nach Prag (sie ist in den neuesten Zeiten sehr „berühmt geworden).

„Von der Elbe bis an die Queis giebt es keine „Operationslinie, sagt Lloyd, die Straße von „Görliz über Zittau und Jungbunzlau gilt ihm „für keine, vermuthlich wegen des zu schwierigen „Terrains.

„Von Friedland in der Lausiz bis nach Neiße „in Schlesien giebt es zwei Operationsstraßen: „die eine von Schweidnitz nach Prag, die andere „von Neisse nach Ollmütz, eine dritte secundaire „Operationslinie ließe sich von Glatz nach Böh„men ziehen.

„Die Operationslinie von Dresden nach Prag „läßt sich nach Lloyd versperren, durch die Gebirgs„posten, die sich zwischen Lowosiz und Dresden „befinden; in dem gegenwärtigen Feldzug *) ha„ben die verbündeten Heere sich bei Töpliz gelagert.

*) Dies wurde im Sommer von 1813 geschrieben.

Nach dem siebenjährigen Krieg haben die Oesterreicher diese Linie, durch die Festung Theresienstadt, am Zusammenfluß der Eger mit der Elbe, auf eine bleibendere Art gesperrt.

„Die Operationslinie von Schweidniz nach „Prag, wird gesperrt durch eine Stellung hinter „der Elbe zwischen Königsgräz und Königshof. „Auch dieser Linie haben die Oesterreicher durch „eine Festung (Josefsstadt) sich versichert.

„Die secundaire Linie, die von der Lausiz nach „Böhmen geht, wird endlich gesperrt durch eine „Stellung hinter der Iser.

„Im sogenannten baier. Successionskrieg im J. „1778 wollten die Preußen und Sachsen von Dres„den und Schweidniz aus in Böhmen eindringen, „und wurden durch Josef und Laudon, die sich in „den hier angegebenen Stellungen befanden, dar„an verhindert. — Hierauf mußte sich Prinz Hein„rich von Dresden auf die secundaire Linie über „Gabel begeben, wodurch er auf die linke Flanke „der österreichischen Hauptarmee zu stehen gekom„men wäre, er wurde aber durch Laudon, der sich „hinter der Iser zog, aufgehalten.

„In Böhmen, sagt Lloyd, und vielleicht in „allen Ländern, (besonders in Gebirgsländern) „giebt es gewiße Punkte, (Schlüsselpunkte) deren „Besiz in Stand sezt, die Anstrengungen der mäch„tigsten feindlichen Armee, zu vereiteln.

„In Böhmen waren diese Punkte sehr ge„schikten Feldherrn entgangen.

Welche Freude mag Lloyd gehabt haben, als die von ihm vorgeschlagenen Stellungen mit so gutem Erfolg gebraucht wurden.

„Die österreichische Grenze erstrekt sich nun „weiter von Teschen bis nach Krakau an der „Weichsel.

„Wenn auf dieser Linie ein Waffenplaz ange„legt und durch die Pässe von Jablunka mit Hun„garn in Verbindung gesezt würde, so könnten „die Oesterreicher eine Operation eröffnen, durch „welche Schlesien umgangen, und im Rüken ge„faßt werden könnte. — Alles was Preußen aus „Polen bezieht, um seine Waffenpläze damit aus„zurüsten, als Remonten, Rekruten, Getraide, „Schlachtvieh, würde auf diese Art in Beschlag „genommen, und Schlesien solchergestalt am leich„testen erobert.

Strategische Hauptideen von Lloyd.

„Unsere Heere können nur in einem beschränk„ten Umfang auf einem nur sehr kleinen Radius „wirken, sie sind daher unvermögend, große Re„volutionen zu bewirken, oder weit ausgedehnte „Eroberungen zu machen.

„Die Natur hat selbst die Grenze eines jeden „Staats bestimmt, sie werden eines Tags er-

„kannt und festgesezt werden, und alsdann kön„nen die Völker sich mit ihrem Glük beschäftigen.

Unter diesen Grenzen der Staaten sind gerade nicht die sogenannten natürlichen oder militairischen Grenzen, wie Bülow meint, als da sind: Gebirgsketten und Flüsse, wenigstens nicht ausschliessend, zu verstehen.

Simmetrische Abtheilungen der Staaten, nach geometrischen und physisch-geographischen Begriffen zu machen, ist ein verführerischer, im Grunde aber ein nur armseliger Gedanke.

Aller Staat ist in den Bürgern, die Kraft des Staats in der lebendigen Kraft der Bürger.

Die Bürger aber muß ein gemeinsames, natürliches Band binden und sie zu Bürgern machen; dieses gemeinsame natürliche Band besteht aber in der einen Sprache, welche sie sprechen.

Die Sprache ist der objektiv-gewordene Geist, die eine Sprache sprechen, sind verwandt, haben dieselbe Ansicht von der physischen und moralischen Welt, sie gehören zusammen, sind ein Volk.

Mithin ist die Grenze der Staaten, in der Grenze der Sprachen zu suchen.

Nur was eine Sprache spricht, wird sich auch am besten und kräftigsten vertheidigen. *)

---

*) Man sehe hierüber die Staatsweisheit von Luden.

„Eine Armee, sagt Lloyd, kann in einem Land,
„von welchem sie ihren Lebensunterhalt nicht be„ziehen kann, schlechterdings nicht bestehen.

„Um aber vom Land leben zu können, muß
„sie in einer großen Entfernung hinter sich und ne„ben sich das Land in ihrer Gewalt haben.

Dieses in der Gewalt haben, ist eben dasjenige, was man basirt seyn nennt.

„Hieraus folgt, daß man im Defensivkrieg
„den Feind so viel nur immer möglich, in den Sei„ten und im Rüken beschränken müße, daß man
„ihn zwingen müße, gleichsam in einem Defilee zu
„marschieren, welches dadurch geschieht, wenn man
„die Provinzen rechts und links seines Marsches
„besezt, Waffenpläze in denselben anlegt, um in
„der Schnelligkeit Armeen bilden zu können.

Wagner.

Grundzüge der reinen Strategie. Wissenschaftlich dargestellt von August Wagner, Amsterdam, 1809.

„Da der Feind vor allen Dingen sein eignes „Land in Sicherheit zu setzen suchen muß, so wird „er auch, so lange er noch im Stand sich zu halten, „so wenig als möglich davon Preis geben, und „jeden Fuß breit theuer verkaufen. Es ist also die „Besiznahme seines Landes entweder ganz oder „zum größten Theil, das sicherste Zeichen seiner „Niederlage.

Die Besiznahme des feindlichen Landes ist allerdings ein Zeichen, ein Beweis von der Niederlage des Feindes; nach meiner Meinung wäre es aber logischer, dieselbe eine Folge der Niederlage zu nennen. Ich meine nehmlich, man müße zuerst den Feind schlagen und alsdann sein Land in Besiz nehmen; jedermann sieht ein, daß jenes die Bedingung von diesem ist. — Trachtet zuerst den

Feind zu schlagen, so wird sein Land und alles übrige von selbst zufallen.

Ihr könnet den größten Theil des feindlichen Landes in Besiz genommen haben, so lange ihr aber den Feind nicht geschlagen habt, ist eure Sache nicht viel. — Wer hat mehr Terrain gewonnen, als Bonaparte im Feldzug 1812, und doch ist er darum nicht Sieger gewesen.

Die Eroberung eines Landes ist die Deploirung einer Armee in dasselbe.

Wagner fährt weiter fort: „die Ursache, warum die Besiznahme des feindlichen Landes uns „einen vollständigen Sieg verschaft, ist, weil wir „ihm dadurch seine Hülfsmittel (Ressourçes), die „Grundlage seiner Existenz, entziehen.

Ein König ohne Land, un jean sans terre, ist ein unbedeutender Mann.

„Dieses, daß wir dem Feinde seine Hülfsmittel entziehen, ist also der erste Zwek einer je„den Invasion, ein zweiter ist, daß wir dieselbe „zu unserem Vortheil benützen.

„Da man die feindlichen Provinzen nicht durch „einen Akt überschwemmen kann, so muß bei der „Invasion auf die reichsten und fruchtbarsten Pro„vinzen, und auf den allgemeinen Schwerpunkt „derselben, wo das National-Capital in großen „Massen vereinigt ist, auf die Hauptstadt des Lan„des Rüksicht genommen werden.

„Diesemnach sind die feindliche Hauptstadt, „und nächst derselben die fruchtbarsten Provinzen, „die beiden nothwendigen Hauptoperationsobjekte „bei einem Invasionskrieg. — Diese beiden Hauptoperationsobjekte sind es, die dem Invasionskrieg, Gestalt, Umriß und Individualität geben, oder den Operationsplan bestimmen.

„Bei dem Entwurf des Operationsplans auf „der Charte wird statt einer, in Frage stehenden „Provinz, allemal die Hauptstadt dieser Provinz „im Raum genommen, und in solcher die Pro- „vinz gleichsam als concentrirt gedacht; auf der „Charte wird z. B. die Provinz Elsaß durch Straß- „burg, Württemberg durch Stuttgart, Bayern „durch München, repräsentirt rc. rc.

„Die Linie, die man von der Hauptstadt, „nach einem solchen Provinzialhauptpunkt ziehen „kann, heißt die objektive Linie, insoferne sie die „Haupt-Operations-Objekte des Angreifenden „verbindet, oder enthält.

„Es lassen sich mehrere Objektiv-Linien ge- „denken, die Hauptstadt aber ist der Brennpunkt, „der sie alle vereinigt, deswegen ist die Operation „nach der Hauptstadt die Constante, die wichtigste, „die entscheidenste, oder mit andern Worten: die Hauptstadt ist vorzugsweise das Haupt-Opera-

tions-Objekt, sie ist das Haupt-Operations-Objekt im eminentesten Sinne.

Der Entwurf eines Operationsplans in offensiver Hinsicht ist eigentlich der Entwurf eines Marsches mit der Armee nach der Hauptstadt. Was die Tatik über Anordnung der Märsche lehrt, das gilt auch in der Strategie, nur nach größeren Abmessungen.

Bei diesem Marsch nach der Hauptstadt sind aber Hindernisse zu beseitigen, welche bestehen: in der feindlichen Armee und in den feindlichen Festungen. — Von jener zuerst.

„Der Operationsplan muß zuvörderst auf die „feindliche Armee Rükficht nehmen, und da die „Auflösung derselben eine Bedingung sine qua non „der weiteren Invasion ist, so ist, bis diese be„wirkt ist, von allen anderen Operationsobjekten „einstweilen zu abstrahiren, und sich lediglich mit „dem Angriff der feindlichen Armee zu befassen.—"

Da die Armee ein bereits fertiges Produkt des Landes ist, und die Palarisirung der Hülfsmittel oder Kampfmittel eines Landes ausdrükt, während das Land nur die übrigen, noch in der Indifferenz liegenden Kräfte des Landes enthält, so ist auch schon hiedurch klar, daß vor allen Dingen die Ruinirung der feindlichen Armee herbeigeführt werden müße.

Napoleon pflegte zu sagen: je ne fais un

plan d'operations qu'aprés avoir battû l'ennemi.

„Haben wir den Feind angegriffen, und ge„schlagen, so müssen wir durch Benützung und „Vollendung des Sieges die Constanten und fest„stehenden Haupt-Operations-Objekte in unsere „Gewalt zu bekommen trachten.

„Daher müssen wir dem Angriff oder der „Schlacht eine solche Form geben, daß wir den „geschlagenen Feind von seinen passiven Haupt„Operations-Objekten, welche die aktiven für uns „sind, abdrängen

„Diese Betrachtung bestimmt den strategischen „Angriffspunkt, welcher so gewählt seyn muß, daß „die Occupation des Landes dadurch eingeleitet „oder anticipirt werde.

„Man drängt aber den Feind von einem Punk„te ab, wenn man sich zwischen ihn und diesen „Punkt stellt, und seinen Plaz behauptet, sobald „angegriffen wird.

„Da dieser Punkt der Regel nach hinter der „Front des Feindes liegt, so wird in den meisten „Fällen zu einer Flankenumgehung als Einleitung „zum strategisch-wirksamsten Gefecht geschritten „werden müssen (Schlacht bei Jena und andere).

„Der strategische Angriffspunkt bestimmt sich „insbesondere aus der Stellung, welche der Feind „in Beziehung auf seine Objektivlinie bezogen hat.

„Diese Objektivlinie ist entweder senkrecht auf „die Stellung oder sie macht mit ihr irgend einen „anderen Winkel, oder sie geht parallel mit der-„selben.

„Von dem strategischen Angriffspunkt ist zu „unterscheiden der taktische, welcher sich auf die „das Schlachtfeld dominirenden Höhen bezieht.

„Der strategische Angriffspunkt fällt nicht im-„mer mit dem taktischen zusammen. Es könnte „strategisch vortheilhaft seyn, z. B. die linke Flan-„ke anzugreifen, während der taktische Angriff auf „den rechten Flügel vortheilhafter wäre. — Gut „ist es, wenn beide Angriffspunkte zusammenfallen.

„Wagner geht nunmehr zu der Basis und Ope-„rationslinie über. Die Basis ist ihm aber eine „durch Natur oder Kunst, feste Linie, welche ei-„ner Armee zum sicheren Repli und zur Unterlage „dient.

„1) Zum sicheren Repli. Eine Armee, welche „vordringt, soll zwar erobern, d. h. sich fremden „Gebietes bemächtigen, sie soll aber auch das Er-„oberte bewahren, und mit dem eigenen Gebiet „zugleich deken; daher sie keinen Schritt vorwärts „thun soll, ohne zu wissen, wie sie ihn wieder zu-„rük thun könne.

„2) Zur Unterlage; welches nichts anderes „heißt, als daß die Basis die Magazine und De-„pots enthalte, deren die vorrükende Armee bedarf.

„Diese Magazine und Depots und die Com-
„munikation der Armee mit solchen, muß gedekt
„und sicher seyn, im entgegengesezten Falle wird
„der Feind ihren Bewegungen Fesseln anlegen, und
„sie entweder zum Rükzuge oder zur unbedingten
„Annahme einer Schlacht zwingen.

„Die Basis muß also vor allen Dingen ganz
„gedekt und sicher seyn.

Wenn daher die operirende Armee zugleich ihre Basis selbst deken muß, so darf sie sich so wenig als möglich davon entfernen, muß den Feind in ihrer Nähe erwarten, und folglich vertheidigungsweise verfahren.

Es befindet sich aber eine Armee alsdann auf der Defensive, wenn sie blos zu ihrer eigenen Sicherheit zu operiren genöthigt ist.

Der Zustand einer solchen Armee ist der eines nothwendigen Egoismus, wie der Zustand eines Kranken, in der nothwendigen Aufmerksamkeit desselben, auf sich selbst besteht. Wer Zahnwehe oder Magenwehe hat, ist genöthigt seinen Zahn oder seinen Magen zu fühlen; ein Gefühl von bestimmter Richtung, von dem der Gesunde keine Notiz nimmt.

Derjenige, der auf die Defensive gesezt ist, befindet sich ohne Zweifel im Nachtheil, seine Thä-

tigkeit ist auf seine Erhaltung beschränkt, von Erwerbung neuer Vortheile, von Erfechtung großer entscheidender Resultate, kann nicht mehr die Rede seyn; in dem vorliegenden Fall läuft die Armee Gefahr, durch eine Schlacht alle ihre Vorräthe und Magazine einzubüßen, wodurch also ihre Existenz auf das Spiel gesezt ist.

„Es muß also die Basis eine von der Ar-
„mee, welche operirt, unabhängige Festigkeit ha-
„ben, oder die Basis muß selbstständig gemacht
„werden, welches geschehen kann, durch detaschirte
„Corps oder durch Festungen.

Durch das erstere Mittel würde man eine mobile Basis erhalten, d. h. eine solche, die an keinen Ort gebunden ist, und sich jederzeit nach den Bewegungen der Hauptarmee richten kann.

Die Basis würde durch einzelne, an vortheilhaften Pläzen aufgestellte Corps gedekt, welche an Stärke in dem Verhältniß zunehmen als die Hauptarmee sich von ihnen entfernt.

Man könnte zu diesem Zwek die Reserve verwenden.

Die Basis wäre alsdann gleichsam das Lager im römischen Sinne, welches während dem Treffen von den Triariis besezt blieb.

„Zu läugnen ist aber nicht, daß diese Me-
„thode eine große Ueberlegenheit an Truppen vor-
„aussezt, daß diese Truppen vorne an der Spize

„der Operationslinie besser gebraucht werden könn„ten, daß zwar die so gestellte Reserve, die ge„schlagene Operationsarmee wohl aufnehmen könn„te, daß aber der Verlust einer zweiten Schlacht, „die Armee sammt der Basis preisgeben würde.

Man müßte eigentlich zwei Armeen haben; eine operirende und eine Basis-Armee *).

„Daher wird eine Basis viel zwekmäßiger „durch Festungen gedekt, die der diesseitigen Ar„mee nur unbedeutende Corps entziehen, der feind„lichen hingegen eine bei weitem überlegenere Macht „abnöthigen, im Zaum halten, neutralisiren. So „kann z. B. ein Zwölfek von 5—6000 Mann besezt, „sich 42 Tage lang gegen eine Armee von 60,000 „Mann behaupten.

„Dann verschaffen Festungen den unendlichen „Vortheil, daß eine geschlagene Armee sich unter „ihren Mauern in Ruhe wieder sammeln, erho„len und verstärken kann.

Dieses leztere ist die Hauptsache. Die höchste Forderung der Strategie ist eine unangreifliche Stellung, welche nur durch Festungen möglich ist. — Wo keine Festungen sind, da muß man welche machen. (Places du moment.)

„Die heutigen Armeen sind zu groß, als daß „sie auf einer einzigen Linie vorrüken könnten; besonders

*) Dies war der Fall der Alliirten in den Feldzügen 1813 und 1815.

„sonders wegen der Verpflegung ist nothwendig, „daß solche auf verschiedenen Linien ihre Bewe„gungen vollbringen. — Diese Linien nennt man „Operationslinien.

„Es ist klar, daß diese Linien nach dem Ope„rationsobjekt hin convergiren müssen, denn die „Kraft einer Armee besteht in ihrer Vereinigung, „ihre Schwäche in ihrer Trennung, in der Isoli„rung ihrer Theile. Jemehr man sich also dem „Feinde nähert, desto näher müssen die Armeetheile „einander seyn, um sich schnell und ehe der Feind „dies verhindern kann, in eine Masse zu sammeln. „Die Operationslinien sind eben so viele Strah„len, die ihren Brennpunkt in dem Operations„objekt, oder in der feindlichen Armee haben.

„Auf diesen Operationslinien geschieht zu„gleich die Zufuhr, daher solche die Eigenschaften „guter Wege haben müssen.

„Man muß die Veranstaltung treffen, daß der „Soldat auf diesen Straßen alles zu seinem Le„bensunterhalt nöthige vorfinde, man muß solche „zu Etappen-Strassen machen; wenn die „Operationslinien sich verlängern, ist nöthig, die „Etappen-Orte zu befestigen.

„Die Versammlung der Armee geschieht in „den verschiedenen Punkten der Basis, von wo „aus die einzelnen Corps zu gleicher Zeit aufbre„chen.

Die Breite, in welcher die Armee sich auseinander legen kann, hängt von der Entfernung des Feindes oder des Operationsobjektes ab. Ist z. B. der Feind oder das Ziel des Marsches 12 Stunden von uns entfernt, so darf die Armee anfänglich immer eine Streke von 12 Stunden einnehmen, wenn nehmlich Anstalten getroffen sind, um die Annäherung und Concentrirung des Feindes in Zeiten zu erfahren. Es besteht der Krieg in einem ewigen Ploiren und Deploiren, in einer steten Expansion und Contraction; man deploirt zum Marsche und ploirt zur Schlacht.

„Zum Behuf der Offensiv-Operationen ist „nöthig, daß die Basis so nahe als möglich an „der Grenze sey, oder mit dieser zusammenfalle.

Nun folgen die allgemeinen Grundsätze von der Schlacht, als welche immer die Catastrophe des Feldzugs ist.

„Die strategische Front einer Armee heißt „diejenige, welche sie einnimmt, wenn sie nicht „zum Angriff des Feindes concentrirt, sondern in „mehrere Corps abgetheilt, campirt oder canto-„nirt ist.

„Insbesondere heißt die Vertheilung der „Armee auf ihrer Basis, im Augenblik, wo sie „sich anschikt ins Feld zu rüken, der strategische „Aufmarsch derselben.

„Wenn der Feind stärker im Felde steht als

„wir, so ist auf seiner Seite strategische Ue„berlegenheit. Wenn wir aber im Stande sind, „zu einer bevorstehenden Schlacht in kürzerer „Zeit mehr Kräfte zu concentriren als er, so ha„ben wir die taktische Ueberlegenheit.

Im Nationalkrieg hat die angegriffene Nation jederzeit die strategische Ueberlegenheit, der Angreifende zuweilen die taktische.

Es ist zu machen, daß zu der strategischen Ueberlegenheit auch die taktische hinzukomme, welches dadurch geschieht, daß man zur Entwickelung der Nationalkraft Zeit gewinne, daher ist Zeit, Zeit, Zeit, die Hauptsache im Nationalkrieg.

„Von der taktischen Uebermacht hängt im „Grunde doch der Erfolg aller Operationen ab, „(dies hat sich vornehmlich Napoleon gemerkt) „daher die Regeln, welche verlangen, daß man „immer bedacht seyn soll, mit seiner ganzen Macht „über die einzelnen Theile des Feindes herzufallen, „und ihn einzeln zu schlagen, ehe er Zeit gewinnt, „Massen zu formiren. Alle Kriegslehren Jomi„ni's drehen sich um diesen Punkt.

„Es giebt strategische Schlachten und taktische „Schlachten, jene sind solche, welche man liefert, „um sich in den Besitz seines Operationsobjekts zu „setzen, und den Feind davon abzudrängen, also „solche, die einen bestimmten individuellen, con„creten Zwek von großer Bedeutung haben; das

„sind die sogenannten Grands-Coups der Franzosen, das ist dasjenige, was Jomini metre les grandes chançes en sa faveur nennt.

„Taktische Schlachten sind dagegen diejeni„gen, bei denen es blos darauf ankommt, den „Feind aus dem Felde zu schlagen, sich solchen „vom Halse zu schaffen; diese Schlachten sind keine „Radikalmittel, um den Krieg zu Ende zu brin„gen.

„Die Schlachten Friedrichs des Zweiten im „7jährigen Krieg gehören in diese Cathegorie, da„her das lange Geleier dieses Kriegs.

Solche Schlachten thun dem Feinde nur Abbruch, sie ruiniren ihn nicht.

Ein vortheilhaftes Verhältniß ist es, wenn der Feind nur taktische Schlachten liefern kann, während wir ihm strategische liefern.

Dies ist dermalen das Verhältniß der alliirten Armeen zu Napoleon, er wird durch die nächste Schlacht von Paris, dem Schwerpunkt des franz. Reichs, abgedrängt, wogegen die Alliirten nur einige 1000 Mann zu verlieren Gefahr laufen *).

„Wenn eine Armee zur Schlacht aufgestellt „ist, so hat sie gewißermassen zwei Pole, einen

*) Es ist so geworden.

„aktiven und einen passiven, auf welchen ihre Stär„ke vorzüglich concentrirt seyn muß.

„Der passive Pol ist derjenige Punkt, durch „dessen Angriff der Feind ihr eine strategische „Schlacht liefern kann.

„Der aktive Pol ist derjenige, durch dessen „Gebrauch sie dagegen dem Feind eine der„gleichen liefern kann.

„Z. B. der Feind hat strategische Motive, un„seren rechten Flügel anzugreifen, wir dagegen „hätten strategische Motive, seinen rechten Flü„gel zu fassen: hier wäre unser passiver Pol auf „dem rechten, der aktive auf dem linken Flügel.

„Es ist ein Uebelstand, wenn beide Pole nicht „in einen Punkt zusammen fallen.

„In einem solchen Fall müßte man sich mit „der Taktik helfen, man müßte den strategischen „Vortheil, mit dem linken Flügel zu operiren, „aufgeben, und dagegen dem rechten Flügel durch „Verstärkung die taktische Ueberlegenheit verschaf„fen, wie dann überhaupt strategische Nachtheile „durch taktische Vortheile aufgewogen werden „müssen. Welches ein Hauptgrundsaz alles Ver„theidigungskriegs ist.

„Ein Feldherr, der den Operationsplan seines „Gegners nicht kennt oder nicht muthmaßt, ist „im offenbaren Nachtheil, daher die Regel, den

„eigenen Plan verborgen zu halten. Ein Plan „darf eher schlecht als den Feinden bekannt seyn; „dieses ist die halbe Niederlage.

„Das beste Mittel, seine Absichten zu versteken, „ist eine schnelle Ausführung. Lange überdacht, „aber schnell ausgeführt, ist ein Grundsatz, auf „alle große Unternehmungen anwendbar.

„Bei solchen großen Bewegungen wie die von „Armeen ist der Feind gar nicht im Stande, ihren „Zwek einzusehen, und ehe er sie begreift, ist der „Schlag schon geschehen.

„Diesen Vortheil (l'initiative des mouve-„ments, wie Jomini sagt) hat allemal der angrei-„fende Theil, und er ist von solcher Beschaffenheit, „daß man sich denselben schlechterdings nicht ent-„ziehen lassen muß.

„Wer seines Gegners Plane sich entwickeln „läßt, der ist verloren, wenn diese auch wirklich „nicht die beßten wären.

„Wenn man dem Feinde eine Schlacht liefern „will, und den Angriffspunkt nach strategischen „oder taktischen Rüksichten bestimmt hat; ist durch „falsche Angriffe dahin zu trachten, daß von dem „gewählten Punkte jede Unterstützung und Hülfe „möglichst abgeleitet, und anderswo festgehalten „werde.

„Hierauf muß auf diesen gewählten, dem „Feinde verborgen gehaltenen Punkt, auf einmal

„mit ganzer Macht hergefallen werden. Die do„minirenden Höhen oder der Schlüssel der Posi„tion, sind das erste, in dessen Besiz man sich zu „setzen hat, und das wird um so eher gelingen, „je plözlicher der Anfall ist. (Höhen von Brazen, „Schlacht bei Austerliz). —

„Gleichwie die taktische Ueberlegenheit dar„auf beruht, daß man nöthigenfalls mehrere Corps „zu einer Schlacht concentriren kann, so beruht „der Ausgang eines Treffens darauf, daß man „auf den entscheidenden Punkt eine größere Masse „von Streitern hinzubringen vermag als der Feind. (um diese Maxime, die Lloyd zuerst ausgesprochen hat, dreht sich das ganze Werk von Jomini) „Der glükliche Erfolg hängt wieder ganz allein „von der Schnelligkeit der Ausführung ab.

„Da der Feind besiegt ist, wenn seine Kräfte „zerstreut sind, so gehört zu einem vollständigen „Sieg, daß man die Linie des Feindes durchbre„che und seine Masse in Unordnung bringe, wel„ches an einer oder an mehreren Stellen zugleich, „und entweder offensiv oder defensiv geschehen „kann: jenes, wenn man den Feind selbst angreift, „dieses, wenn man den Feind abwartet, ihn zu„rükschlägt und nun die eingerissene Unordnung „benützt.

„Es ist vorzüglich dahin zu wirken, daß die

„Unordnung allgemein, und daß die Wiederher-
„stellung der Ordnung verhindert werde.

„Darum muß man suchen, sogleich auf die
„Reserve loszugehen und diese gleichfalls zu zer-
„streuen.

„Die Verfolgung des Siegs, die Vollendung
„desselben, besteht darinn, daß man den Feind
„hindere, seine geschlagenen Truppen wieder zu
„vereinigen, denn so lange er dieses nicht kann,
„vermag er nicht, uns die Spitze zu biethen.

„Darum muß man ihn von denjenigen Punk-
„ten abdrängen, wo er seine zerstreuten Kräfte
„wieder sammeln könnte, dahin gehören, durch-
„schnittenes Terrain (die böhmischen Gebirge nach
der Schlacht bei Dresden am 26. August 1813),
— „Festungen, und überhaupt seine Basis, in-
„dem es Hauptgrundsatz ist, daß eine geschlagene
„Armee sich auf ihre Basis wirft. Daher die Re-
„gel, daß man innerhalb einer gewißen Distanz
„von seiner Basis bleiben müße.

„Zersplittert sich der Feind in mehrere Corps,
„so muß man sich zwischen dieselben drängen, um
„ihre Vereinigung zu verhindern. Bleibt er bei-
„sammen, so ist gewöhnlich die Verwirrung noch
„größer, und diese muß man zu benützen verstehen.
„Die Verfolgung des Sieges ist überhaupt wich-
„tiger als der Sieg selbst, und deswegen muß
„man dem geschlagenen Feinde so lange zusetzen,

„bis man ihn entweder ganz zerstreut, oder sich „überzeugt hat, daß er in vollkommener Sicher„heit sey.

„Werden wir geschlagen, so geht unser Rükzug, „der Regel nach, nach der Basis; befindet sich aber „eine feste Position in der Nähe, so wird er dahin ge„richtet. Die Vorsichsmaßregeln, welche vor einer „Schlacht zur Sicherung des Rükzugs ergriffen „werden, müssen von der Art seyn, als ob die „Armee total geschlagen wäre. Die geringste Ver„nachläßigung in diesem Punkte wird gewiß auf „der Stelle bestraft. (Preußischer Feldzug von „1806).

„Ueber den Rükzug ist es schwer, allgemeine „Prinzipien aufzustellen, als welcher von sehr vie„len Neben-Umständen abhängt; die Dekung des „Hauptobjekts muß man dabei immer im Auge „behalten.

„Ein excentrischer Rükzug, insoferne man „darunter einen solchen versteht, der nach einer „vorhandenen guten Flankenstellung genommen „wird, mag sehr zwekmäßig seyn; ein Rükzug in „divergirenden Linien hingegen, wenn nicht eine, „in sich feste Basis, oder ein System von Reserve„Posten vorhanden ist, könnte ein gar gefährliches „Experiment werden. (Rükzug der Preußen 1806).

„Eine Armee, die zuweit von ihrer Basis vor„rükt und geschlagen wird, oder deren Basis keine

„Festigkeit in sich hat, ist in dubio allemal ver-„loren, weil sie in beiden Fällen keinen sicheren „Rükzug hat.

„Daher ist eine Armee, die ihre Basis selbst „deken muß, schlechterdings genöthigt, den Feind „zu schlagen, wenn sie nicht ihre ganze Existenz „aufs Spiel setzen will.

Es folgen nunmehr die Lehren von dem Defensivkrieg.

„Eine Schlacht ist immer die Katastrophe, auf „welcher die Entwickelung strategischer Plane be-„ruht, und hier ist es eben, wo das Ziel aller „strategischen Plane einzig und allein der Taktik „in die Hände gelegt wird, und wo der defensive „Feldherr seine Talente zeigen kann.

„Findet er rathsam, sich darauf einzulassen, „so muß er den Feind überfallen, ehe er noch Zeit „gehabt, sich zu concentriren.

„Der Offensive, und seine Uebermacht ver-„trauend, wird sich nicht ängstlich um das Ter-„rain bekümmern, desto mehr muß er aber die „Vortheile desselben in Acht nehmen, und benü-„tzen. Die unüberwindlichsten Schwierigkeiten „müssen sich auf seinem passiven strategischen Pole „vereinigen, der passiv-taktischen Pole müssen „wenige seyn, und diese mit Entschlossenheit ver-„theidiget werden.

„Gleichwie passive Ueberraschung und Unthä-

„tigkeit, die Vorboten des Verderbens sind, so „sind dagegen Beweglichkeit und Aktivität die Bürgen des Glüks, der Feind darf weder Ruhe noch „die geringste Aussicht haben einen seiner Plane „realisirt zu sehen. Dies sezt aber viel Energie „von Seiten des Feldherrn voraus, welche eben „nicht gemein ist.

„Wenn der Feind in einzelne Corps zerstreut „ist, so muß man denselben einzeln, mit ganzer „Macht anfallen und schlagen, damit ihm keine „Zeit zu Entwickelung seiner strategischen Plane „übrig bleibe, welche allemal auf Concentrirung „seiner Kräfte, zu unserem Nachtheil, abzweken.

„Für den Defensiven ist die Lagerkunst, die „Auswahl von Positionen, von Bedeutung, immer muß der strategische passive Pol desselben, „vollkommen gedekt seyn, indem dieser der constante Zielpunkt des Feindes ist.

„Die Läger seyen so gewählt, daß die Armee „unter keiner Bedingung zum Schlagen gezwungen werden kann, weder wenn sie sich bewegt, „noch wenn sie ruht.

„Während der Defensive ist jeder Fehler noch „weit gefährlicher als bei der Offensive.

„Ein großer Meister im Defensiv-Krieg ist „Friedrich II. Wie geschikt wußte er sich nicht „aller taktischen Vortheile zu bedienen, um den „großen strategischen Operationen, welche seine

„Feinde hätten machen können, zuvorzukommen. „Immer griff er an, ehe nur etwas davon zur „Reife kam, es war ihm tiefe Maxime: Zeit ge„wonnen alles gewonnen.

„Für die Kunst haben seine Siege den großen „Nachtheil veranlaßt, daß man bei den meisten „Armeen die Taktik als diejenige Kunst kultivirte, „von welcher man berecht gt zu seyn glaubte, einen „glüklichen Erfolg im Krieg allererst zu erwarten. „Daher Beschränkung des militairischen Unter„richts auf die Kunst der Evolutionen. Vernach„läßigung strategischer Lehren und Ansichten.

„Woher aber der Defensiv-Krieg, der gleich„sam gegen die Natur des Kriegs läuft, insoferne „nur Offensiv-Operationen zu einem vollkomme„nen Siege, dem wahren Zwek des Krieges, füh„ren können?

„Einmal giebt es im Kriege keine reine Of„fensivoperation, die nicht zugleich auch einen de„fensiven Zwek hätte, denn da die offensiv-agi„rende Armee ihr eigenes Land, gegen feindliche „Einfälle, im Lauf ihrer Operationen, sicher stellen „muß, so giebt es für dieselbe, ausser den aktiven „Operations-Objekten, in deren Besiz sie sich sezen „will, immer auch passive Operations-Objekte, „die sie zu deken hat; oder jede Armee hat nicht „nur einen aktiven, sondern auch einen passiven, „einen positiven und einen negativen Pol.

„Sobald lezterer Pol vorherrschend; d. h. so=
„bald die Dekung der passiven Operationsobjekte
„Hauptzwek kriegerischer Operationen wird, ent=
„steht der Vertheidigungskrieg, ein Fall, der sich
„ohne Uebermacht auf Seiten des Feindes, nicht
„denken läßt.

„Der Ueberlegenheit ist aber zwiefach, die
„strategische und die taktische, und daher giebt
„es auch einen strategischen und einen taktischen
„Vertheidigungskrieg.

„Die erste ist entweder nothwendig, wenn
„der Feind sogleich stärker an Zahl im Felde stehet,
„oder wenn das Terrain, worauf die Operationen
„geschehen, ihn besonders begünstigt; (örtliche
„defensive) oder zufällig, wenn es dem Feinde
„gelingt, auf unsere Subsistenz zu wirken, oder
„nach einer verlornen Schlacht. (Im Volkskrieg
ist die strategische Ueberlegenheit, die nothwendige
und zufällige auf Seiten des Volks)

„Da man im Defensivkrieg zur Dekung sei=
„ner passiven Operationsobjekte operiren muß, so
„fragt es sich, was in militairischer Hinsicht einen
„Gegenstand deken heiße.

„Man dekt aber einen Gegenstand, entweder
„wenn man ihn unmittelbar besezt, oder sich so
„stellt, daß man ihn auf jeden Fall eher erreichen
„kann, als der Feind, oder daß dieser schon durch

„unsre Stellung gehindert wird, denselben zu neh„men.

„Die allersicherste Art, einen Gegenstand zu „deken, ist, denselben hinter sich zu haben, denn „um ihn blos durch Märsche zu erreichen, müßte „der Feind eine Flankenumgehung vornehmen, die „nur dann praktikabel ist, wenn der Bogen, auf „welchen sie nothwendigerweise geschehen muß, „sich der geraden Linie nähert, ein Fall, welcher „nur dann, wenn die Entfernung des Gegenstan„des von der dekenden Armee sehr groß wird, ein„treten kann; daher die Regel, daß man von ei„nem Objekte, das man deken will, sich nie zu „weit entfernen müsse, wenn man es auch im „Rüken hat.

„Besteht die strategische Ueberlegenheit des „Feindes in der größeren Truppen-Masse, so ist „Hauptgrundsatz, diese zu zerstreuen und einzeln „anzufallen (was Napoleon dermalen *) versucht „hat).

„Zu dem Ende muß man in seine Offensiv-„Operationen eingreifen, ehe sie zur Reife kom„men, und ihm auf den Hals fallen, während er „noch zu Concentrirung seiner Colonnen operirt, „während er mit der Ploirung beschäftigt ist.

---

*) Im Februar 1814.

Mack mußte von Ulm aus auf die einzelnen französischen Corps herfallen.

„Die Hauptwaffe der Schwachen, die List, „muß hier alles thun.

„Man muß den Feind zu Fehlern zu verleiten „suchen, und davon augenblicklich profitiren.

„Einem, am Tag des Gefechts an Zahl über„legenen Feinde, sind entgegenzusetzen: 1) Ter„rainhindernisse, welche die Uebermacht annulli„ren. 2) ausgezeichneter Muth und Bravour der „Truppen. 3) Eine große Manöuvrirfertigkeit „der Truppen. 4) Ueberfall auf dem Marsch „(Schlacht bei Roßbach). 5) Nächtlicher Ueber„fall, welcher alle Uebermacht überflüssig macht.

„Mithin sind es blos die Vortheile, welche die „Taktik gewährt, mit denen man gegen die Ue„berzahl zu Felde ziehen muß.

„Ein unübertreffliches Muster hierinn ist „Friedrich II.; seiner Ueberlegenheit hierinn sich „bewußt, suchte er weiter nichts als Schlachten „zu liefern. Nur zum Stehen, wollte er, wie „er sich auszudrüken pflegte, seine Feinde bringen, „und wenn dies geschah, so waren es allemal seine „zwekmäßigen Manöuvres und Evolutionen, ver„bunden mit einer ungemeinen Präzision in der „Ausführung, welche ihm den Sieg verschaften. „Allemal da, wo Zeit, Ort und Gelegenheit sich „der Entwicklung seiner Hülfsmittel widersezten,

„da verließ ihn der Genius des Siegs, (Kollin
„und selbst Torgau).

„Verdankt der Feind seine Ueberlegenheit der
„vortheilhaften Gestalt und Beschaffenheit seiner
„Basis (die Alliirten im Feldzug 1813), so muß
„man ihn vor allen Dingen von dieser wegzuloken
„suchen, sollte man auch einen Theil seines eige-
„nen Landes dabei einstweilen preisgeben.

„Es stehen überhaupt einem denkenden und
„thätigen Befehlshaber im Kriege unzählige Mit-
„tel zu Gebot, die ihm günstig seyn können, und
„es wird nicht leicht einen Fall geben, welcher ein
„unvermeidliches Unglük herbeiführen müßte, es
„wäre dann, daß man sich auf der taktischen und
„strategischen Defensive zugleich befände, d. h.
„daß man in Rüksicht aller Elemente, aus wel-
„chen die Stärke einer Armee besteht, von seinen
„Feinden übertroffen wurde, aber in einem solchen
„Fall soll man gar nicht kriegen, sondern nach-
„geben.

„Der lezte Fall der nothwendigen, strategi-
„schen Defensive, ist der, wo man ganz und gar
„keine Basis hat, und seine Magazine und Zufüh-
„ren selbst deken muß, ein Fall, der, wenn man
„sich mit Offensiv-Operationen befassen wollte,
„äußerst nachtheilig ist.

„Ein Feldherr also, der sich aus Mangel einer
„Basis in die Defensive versezt sieht, muß sich
„durch

„durch die sogenannten Vertheidigungslinien oder „Parallelen, welche im Defensivkrieg die Basis „repräsentiren, zu helfen wissen. Diese Paralle„len ergeben sich aus der Configuration der Erd„oberfläche; die physische Geographie giebt sie also „an die Hand, nur in flachen Niederlanden möch„te daran Mangel seyn.

„Eine Armee, die auf auf der Defensive ist, „darf nie zu Annahme einer Schlacht gezwungen „werden: daraus folgt, daß sie nie ohne Position „seyn dürfe. Weil aber eine Position nur immer „einen gewissen Theil des Landes dekt, welches „man vertheidigen will, so folgt daraus, daß man „auf der Vertheidigungsfront mehrere haben muß, „welche man abwechselnd beziehen kann, je nach„dem der Feind hier oder dort einzudringen droht.

„Gleichwie man bei Offensiv-Operationen „sich immer von neuem basiren muß, so sind im „Defensivkrieg mehrere Parallelen hintereinander „nöthig, damit nicht mit dem Verlust einer einzi„gen alle Vertheidigung erschöpft sey.

„Die vortheilhafteste Gestalt dieser Linien ist die „convexe, wo der defensive Theil immer auf der „Sehne marschirt, und jeden bedrohten Punkt „schneller erreichen kann, als der Offensive, und, „wo auch nicht so leicht eine Umgehung geschehen „kann.

„Zertheilt sich der Feind in mehrere Corps,

„um eine solche Linie von allen Seiten zu bedro-
„hen, so kann man mit seiner ganzen Stärke un-
„vermuthet über eines derselben fallen, und es
„vielleicht ganz vernichten.

„Ist die Defensions-Linie ein Fluß, so hat der-
„jenige den strategischen Vortheil, welcher, wenn
„der Fluß einen Bogen macht, auf der concaven
„Seite marschirt, der taktische Vortheil hingegen
„gebührt demjenigen, der im Besiz des dominiren-
„den Ufers ist.

Nun von der zufälligen Defensive.

„Diese wird zuerst hervorgebracht, wenn es
„dem Feinde gelingt, auf unsere Zufuhr zu ope-
„riren, welches voraussezt, daß ihm eine Flanken-
„Umgehung geglükt sey, daß wir also unseren pas-
„siv-strategischen Angriffspunkt, unseren passiven
„Pol nicht gehörig in Acht genommen, und folg-
„lich Fehler gemacht haben. Man sezt sich die-
„sem Unfalle aus, wenn man, ohne basirt zu seyn,
„die Offensive ergreift, oder wenn man nur eine
„Operationslinie hat, oder wenn man sich zu weit
„von seiner Basis entfernt.

„In diesem Fall ist nichts übrig als ein schleu-
„niger Rükzug, um die Communication wieder zu
„gewinnen, oder eine Schlacht zu ihrer Eröf-
„nung.

„Bei dieser Schlacht ist der Vortheil auf Sei-
„ten des Feindes, denn er wagt weiter nichts als

„den Verlust der Vortheile, in deren Besiz er sich „schon vorläufig gesezt hat. Er kann also alles „gewinnen und nichts verlieren.

„Ich bemerke, daß im Volkskrieg der Feind „nicht im Stande ist zu verhindern, daß man ihm „die Zufuhr abschneide.

„Eine verlorne Schlacht ist der zweite Zufall, „welcher die zufällige Defensive herbeiführt.

„Hier hängt der geschlagenen Armee Heil von „der Festigkeit der Basis und von der Entfernung „ab, in welcher dieselbe sich von solcher befindet.

„Die Basis wird nunmehr zur Defensivlinie, „so lange bis man im Stande gewesen ist, die nö„thigen Verstärkungen an sich zu ziehen, und die „Offensiv wieder zu nehmen.

„Die Basis muß den Feind nöthigen, eine „Pause zu machen, ihm gleichsam einen Waffen„stillstand gebiethen, daher muß die Schlacht nicht „hinter, sondern vor der Basis oder der Defen„sivlinie geschlagen werden.

„Betreffend den taktischen Vertheidigungskrieg, „so entsteht solcher aus comparativer Muthlosigkeit „und Ungeübtheit der Truppen; im ersten Fall „gilt vorzüglich die Regel des Zauderns. Cunctan„do nobis restituit rem, sagt Ennius vom Q. Fa„bius Maximus.

„Gefechte müssen vermieden werden. Ist man „stark genug zu strategischen Operationen, so muß

„man anfangen, seine Stärke und Ueberlegenheit „darin zu zeigen.

„Der Feind muß immer allarmirt, und der „kleine Krieg mit allen den Chikanen, welche er „darbiethet, betrieben werden. Man thut dadurch „mehr Abbruch als in einer offenen Schlacht, ohne „daß man dabei zu viel aufs Spiel sezt.

(Diese Methode empfiehlt sich im Volkskrieg) „Findet sich Gelegenheit, einen Hauptschlag aus„zuführen, so darf sie nie versäumt werden. Eine „muthlose Armee muß übrigens behandelt werden, „wie ein schwacher Patient, man muß ausseror„dentliche Anstrengungen nicht eher verlangen, als „bis man sichere Beweise von der wiederkehrenden „Stärke hat.

„Eine überwiegende Leichtigkeit im Manöuv„riren ist von großem Gewicht, weil sie den Aus„gang der meisten Schlachten entscheidet, von de„nen doch der Erfolg aller übrigen Operationen „abhängt.

„Die Siege der Griechen über die Perser, „und die der Römer über die Barbaren, waren „blos Produkte des Vorzugs, welchen die Ma„növrir-Fähigkeit über die plumpe Mehrzahl „hat. Auch Carl der 12te verdankt dieser ausge„zeichneten Eigenschaft seiner Truppen alle seine „Siege über die Moskowiter, und Friedrich der „2te kannte seine Ueberlegenheit in dieser Hinsicht

„so sehr, daß seine Armee immer um einen be„trächtlichen Theil schwächer war, als die seiner „Feinde.

„Gegen einen solchen Feind gelten nun fol„gende Regeln: mit ungeübten Truppen muß man „sich sonderlich auf strategische Operationen le„gen, weil sie dabei der ihnen unbekannten Tak„tik nicht bedürfen. Mit solchen Truppen muß „man nächtliche Angriffe und den leichten Schü„tzenkrieg versuchen, mit solchen muß man stets „in Bewegung seyn, es sey in strategischer oder „taktischer.

„Da eine Armee auf der Defensive, das Ziel „der feindlichen Operationen ist, so muß sie Sorge „tragen, daß ihr passiv-strategischer Angriffs„punkt sicher sey.

„Wenn daher die Defensivlinie aus Positio„nen besteht, so muß die am stärksten seyn, wel„che der passiven Objektivlinie am nächsten ist.

„Ein Feldherr, der seine Schwäche zu ver„bergen, und der feindlichen Stärke auszuweichen „versteht, der seine eigene Stärke gegen die feind„liche Schwäche zu kehren weiß: dieser ist auf dem „Wege zum Siege.

„Wer an einem Element der Armee-Stärke „vom Feind übertroffen wird, der muß seine Zu„flucht zu den übrigen nehmen, wenn man strate„gisch im Nachtheil ist, muß man sich taktisch in

„Vortheil sezen, und hat man die taktischen Vor„theile nicht, so muß man sich der strategischen be„meistern, oder mit anderen Worten: auf der „strategischen Defensive muß man taktisch-offen„siv agiren, und auf der taktischen Defensive, „strategisch-offensiv. Man muß denjenigen Pol „dem Feinde zukehren, der unser vorherrschender „ist."

Jomini.

Traité de grandes operations militaires ou relation critique et comparative des campagnes de Fréderic et de l'Empereur Napoleon. Par le colonel Jomini.

Jomini theilt die Operationslinien ein, in Territorial-Linien und in Manövrir-Linien, gleichsam in topographische und in strategische Linien.

„Territoriale oder topographische Operations-„Linien sind ihm solche, welche Natur oder Kunst „zum Schuz oder zur Invasion der Länder, gezo-„gen hat; Grenzen durch Festungen, oder durch „Gebirge und Flüsse gedekt.

Man sieht, daß Jomini's Begriff von der Operationslinie, weiter oder umfassender als derjenige ist, welchen Lloyd und Bülow mit diesem Worte verbinden. Diese verstehen darunter nur diejenige Linie, durch welche die Armee mit ihrem Waffen-

plaz verbunden wird, also nicht die Grenzlinie, keine Kette von Grenz-Festungen.

„Aus der Anordnung des commandirenden „Generals, um sich dieser Operationslinie zu be- „dienen, dieselbe in ihren Hauptpunkten zu fassen, „solche in offensiver Absicht zu durchlaufen, oder „in defensiver Hinsicht zu deken, entstehen nun, oder „ergeben sich die sogenannten Manöuvrir-Linien.

„Die drei großen Operations-Linien von „Frankreich gegen Oesterreich, sind: Italien zur „Rechten, Schweiz mit dem Tyrol in der Mitte, „Deutschland zur Linken. Das sind die sogenann- „ten territorialen oder materialen Operations- „Linien.

Es thut einem, an mathematischen Präzision gewöhnten Leser wehe, weit und breit ausgestrekte Länder, Linien nennen zu hören; es gehen Straßen durch diese Länder, aber sie selbst sind keine Linien.

„Friedrich der 2te ist nach Böhmen (seiner „mittleren Operationslinie) auf 4 Punkten einge- „drungen, die französischen Armeen sind im J. 1796 „und 1799 auf zwei Hauptlinien in Deutschland „eingerükt.

„Friedrich der 2te ist nach Sachsen auf einer „einzigen Operations-Linie gekommen, Bonapar- „te hat sich jederzeit auf eben diese Art benommen. „Diese Methode nun beim Gebrauch der territoria-

„len Operationslinien, leitet, wie gesagt, auf den „Begriff der Manöuvrir-Linien.

Es ist hier derselbe Mangel an mathematischer Klarheit — Jomini hätte sich der von Bülow gebrauchten Benennungen gleichfalls bedienen müssen, um sich recht deutlich zu machen. Man kann den Begriff einer Basis, von welcher aus der Operationen eröffnet werden, auf welcher die Operationslinien ihre Unterlage finden, nicht entbehren. Diese Basis ist die militairische Grenze des in unserer Gewalt befindlichen Landes — daß man von einer Basis aus in mehreren Linien vorgehen können, ist begreiflich.

Das Manöuvriren bezieht sich auf die Wahl dieser Linien, und auf die Wahl dieses oder jenes Theils der allgemeinen Basis, d. h. der Grenzlinie.

„Eine einfache Operationslinie ist diejenige, „nach welcher eine Armee ausschließend auf der„selben Grenzabtheilung dergestalt operirt, daß „sie immer nur eine Masse, ein Gros formirt, „und nicht in zwei oder mehrere selbstständige „Corps zerfällt.

„Ist die Armee in zwei oder mehrere selbst„ständige Corps, von denen jedes für sich ein Gan„zes bildet, abgetheilt, und agirt jeder dieser Thei„le für sich, nach einem besonderen oder auch nach „einem gemeinschaftlichen Zwek; und geschieht die-

„ses von derselben Grenze aus, so nennt man die-
„ses eine doppelte oder überhaupt eine vielfache
„Operationslinie.

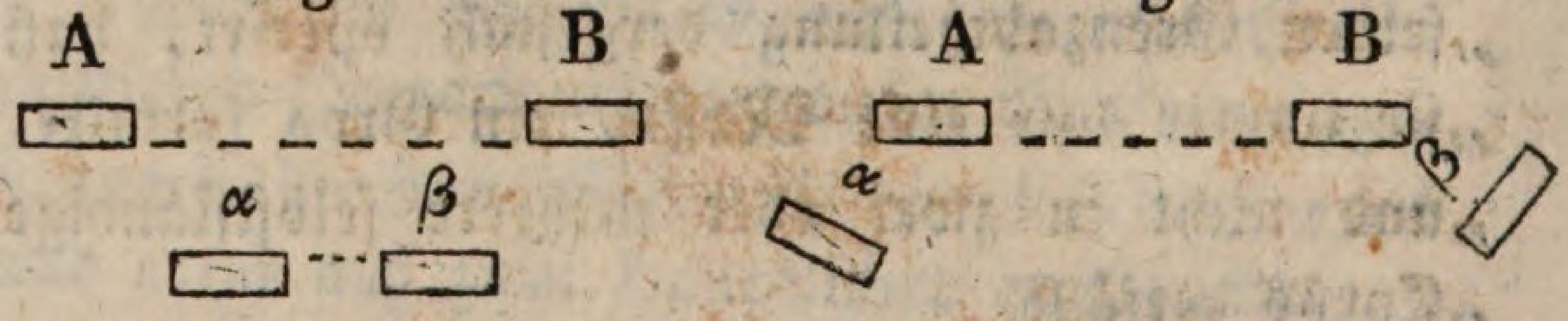
„Innerliche Operationslinien (lignes d'opé-
„rations interieures) sind solche, die eine Armee
„bildet, um sich mehreren feindlichen Operationen
„zu widersetzen, und welche eine solche Richtung
„nach innen haben, daß es möglich ist, eine Ver-
„einigung der getheilten Kräfte zu bewirken, ehe
„der Feind es verhindern kann.

„Diese Linien sind wohl die wichtigsten, und
„die Geschichte beweiset, daß sie die vortheilhafte-
„sten sind.

„Aeußerliche Operationslinien sind dagegen
„solche, welche die Armee zu gleicher Zeit auf ei-
„ner oder mehreren feindlichen Linien bildet.

Wir wollen uns dieses durch eine Zeichnung versinnlichen:

Fig. I. *Fig. II.*



In Fig. I. sind die Kräfte α β, durch welche die feindlichen Kräfte A B beobachtet werden, einander näher gerükt als diese; α und β können sich also schneller in eine Masse vereinigen, als eben dieses A und B möglich wird.

In Fig. II. sind α und β ausserhalb der Linie A B in einem größeren Zwischenraum unter sich aufgestellt, als der ist, der zwischen A und B statt findet.

In Fig. I. stehen die Kräfte α und β zwischen den Kräften A und B; die Stellung von α und β ist in Absicht auf die Stellung von A und B trennend, zerreissend, zersprengend.

In Fig. II. sind dagegen A und B von α und β in die Mitte genommen, stehen zwischen diesem, oder die Stellung α β ist in Absicht der Stellung A B, umfassend, zusammentreibend, vereinigend.

Die Kräfte α β würken im ersten Fall vom Mittelpunkt nach dem Umfang, von innen nach aussen; im zweiten Fall vom Umfang nach dem Mittelpunkt, von aussen nach innen. Diese verschiedene Richtung mag den Verfasser auf die Benennung lignes exterieures et interieures, gebracht haben, denn nur durch diese Betrachtung kann jene Benennung motivirt werden.

Nun zur Würdigung dieser Operationslinien.

„Eine doppelte Linie kann gut seyn, wenn der „Feind ebenfalls eine doppelte gebildet hat, und „wenn alsdann eure Linie innerlich, die feindli„chen äußerlich sind; denn in diesem Fall sind die „feindlichen Abtheilungen weiter von einander ent„fernt als die eurigen und können sich nicht wieder

„in eine Masse vereinigen, ohne daß ihr entgegen „zu streben im Stande seyd.

„Eine Armee, deren Abtheilungen einander „näher stehen, als die feindlichen, kann durch eine „strategische Bewegung jene nacheinander einzeln „schlagen, indem sie gegen jede derselben ihre „Masse ins Gefecht bringt, und solche durch Ue„bermacht erdrükt.

„Um dieses Manöuvre zu begünstigen, läßt „man eine kleine Truppenabtheilung gegen dasje„nige feindliche Corps zurük, das man im Schach „halten will, mit der Bestimmung, sich leidend zu „verhalten, und die Bewegungen des Feindes nur „zu verzögern und hinzuhalten.

„Demnach ist eine doppelte äußerliche Opera„tionslinie gegen eine doppelte innerliche immer „sehr gefährlich, wenn der Feind die Vortheile „seiner Stellung, und der Vorsprung, der ihm „seine kürzere Linie gewährt, zu benutzen ver„steht.

„Eine doppelte Operationslinie gegen eine „einfache ist noch bei weitem gefährlicher, wenn „die zwei Kräfte mehrere Märsche von einander „entfernt sind.

„Umgekehrt sind also einfache Operationsli„nien oder doppelte innerliche die vorzüglichsten „und sichersten; sie geben dem Feind nicht nur „keine Blöße, sondern gewähren den Vortheil, daß

„man in Masse gegen die einzelnen feindlichen Ab-
„theilungen, wenn der Feind so unvorsichtig wäre,
„dergleichen aufzustellen, zu Werke gehen kann.

„Bei dem Gebrauch innerlicher doppelter Ope-
„rationslinien muß man jedoch vermeiden, in ei-
„nen zu kleinen Raum gedrängt zu werden, damit
„der Feind mit seinen Divisionen nicht einen gleich-
„zeitigen Angriff versuchen könne.

„Zweitens muß man auf der einen Linie nicht
„zu weit von dem Mittelpunkt sich entfernen, da-
„mit der Feind die, gegen ihn zurükgelassene Ope-
„rations-Abtheilung zu überwältigen und bedeu-
„tende Fortschritte und Eroberungen zu machen,
„nicht im Stande sey.

Ueber diese Beschaffenheit der Operationslinie will ich folgendes bemerken: eine einfache oder eine doppelte innerliche Operationslinie, aus welcher sich leicht wieder eine einfache bilden läßt, muß aus allgemeinen dynamischen Gründen, in allewege bei einem gewissen Grade von Kräften, für die vortheilhafteste gehalten werden. Es sey die Kraft = 1, so ist gar kein Grund vorhanden, dieselbe in zwei selbstständigen Abtheilungen, deren jede = $\frac{1}{2}$, zu gebrauchen. Die Kraft wird durch diese Zerlegung nicht stärker, sondern es ist augenscheinlich besser mit der ungetheilten Kraft = 1 zu operiren.

Hat der Feind seine Kräfte = x in zwei selbst-

ständige Abtheilungen, deren jede $= \frac{1}{2} x$ uns schädlich werden könnte, zerlegt, so sind wir freilich genöthigt, auch zwei Abtheilungen zu formiren, wenn wir alsdann nur schneller wieder in eine Masse uns vereinigen können, als dem Feind dieses möglich ist, denn unter dieser Bedingung ist uns möglich, mit unserer Kraft $= x$ über eine seiner Abtheilungen $= \frac{1}{2} x$ herzufallen und gegen dieselbe mit Uebermacht aufzutreten, wenn x kleiner ist als 2, mit gleichen Kräften aber wenn $x = 2$ ist.

Die sogenannte sprengende oder zerreissende Stellung, wie wir sie genannt haben, ist also bei einem verhältnißmäßig kleinen Kräftenmaß, oder eigentlich in einem defensiven Verhältniß, ohne Zweifel die beßte.

Bei großer Uebermacht aber, würde sie nicht an ihrer Stelle seyn. In diesem Fall ist es vortheilhafter seine Kraft zu deployiren, und statt einer sprengenden, eine, den Feind umfassende, ihn einschliessende Stellung zu wählen.

Die Kraft $= 3$ wird gegen die Kraft $= 1$ besser in die Kräfte $= 1\frac{1}{2} + 1\frac{1}{2}$ oder $1 + 1 + 1$ zerlegt, als in Massa beisammenbehalten; mithin sind die sogenannten lignes exterieures gar nicht unbedingt zu verwerfen, und ergeben sich im Offensivkriege durch die Lage der Dinge von selbst *).

*) Im Sommer 1813.

Dermalen bedient sich die Coalition derselben gegen Frankreich, und zwar mit Recht, indem es darauf ankommt, dem Feind soviel Terrain als nur immer möglich abzunehmen, und seine Ressourçen zu vermindern.

Diese Sätze sind auch keineswegs neu, sondern nur in einer anderen Gestalt wiedergegeben; was Venturini und Bülow eine convexe und concave Basis nennen, das führt zu denen lignes exterieures et interieures des Jomini augenscheinlich hin.

Die convexe Basis schikt sich für den Defensivkrieg, die concave für den Offensivkrieg, jene also für den Schwächeren, diese für den Stärkeren.

Eine unrichtige Anwendung dieses Satzes sind aber die excentrischen Rükzüge des Bülow in einem gewißen Sinn, da der Rükzug ein defensives Verhältniß bezeichnet.

Eine rükgängige Bewegung als Manöuvre betrachtet, kann hinwiederum auch sehr vortheilhaft seyn. — Rükzug der Russen nach Moskau. Und geschieht wirklich am beßten in eine concave Stellung um die Communicationen des Feindes in Anspruch zu nehmen, daß also Bülow im Grund doch Recht behält.

Es gehört eine völlige Unthätigkeit des Feindes dazu, wenn das beliebte Manöuvre des Jomini, vom Mittelpunkt die auf der Peripherie

befindlichen Corps zu schlagen, gelingen soll. Diese Corps müssen den Angriff des Jomini ruhig abwarten und vergessen, daß sie in einer wesentlich offensiven Stellung sind.

Die eingehenden Winkel, die sogenannten Rentrants, welche im Grunde weiter nichts sind als concave Stellungen im Kleinen, sind in der Befestigungskunst einheimisch und ein Postulat derselben.

Dieses Manöuvre des Jomini, abgesehen von den Feldzügen Bonapartes, ist, wie mir dünkt, mehr taktischer als strategischer Natur; wie dann dieser mehr als Taktiker dann als Stratege glänzt, es ist die Colonne des Folard, die, nachdem sie die feindliche Linie durchbrochen hat, dieselbe auseinander sprengt, indem sie sich spaltet.

Jomini spricht noch ferner von secundairen und von zufälligen Operationslinien; „die ersten „bezeichnen die Verhältnisse zweier Armeen unter„einander, die von einer und derselben Grenzstre„ke ausgehen; so war im J. 1796 die Armee von „Jourdan nur die secundaire Armee von Moreau, „dieser hatte die Haupt-Operation, jener nur eine „Neben-Operation zu führen.

„Die zufälligen Operationslinien haben ihren „Namen von denjenigen Operationen, zu denen „sich oft im Laufe eines Feldzugs Gelegenheit giebt, „und welche in den Entwurf des Operationsplans

„nicht

„nicht aufgenommen waren. Ein thätiger genie„voller Feldherr, der nur darauf sinnt, dem Feinde „zu schaden, wird dergleichen zufällige Opera„tionslinien herbeizuführen suchen.

Jomini behauptet, daß Bülow durch den Satz: daß eine bei ihrem Waffenplaz stehende Armee keine Operationslinie habe, von einer ganz falschen Maxime ausgegangen sey, allein da Bülow die Operationslinie diejenige nennt, welche eine Armee mit ihrem Waffenplaz verbindet, so hat er ganz Recht, denn wenn die Armee bei diesem ihrem Waffenplaz steht, so ist ja keine solche Linie vorhanden; eine solche Armee operirt nicht, denn dieses geschieht nur insoferne sie sich von ihrem Waffenplaz entfernt. Es steht dieser Armee noch frei zu operiren, wohin sie will, d. h. Linien zu beschreiben. Bülow betrachtet hier die Armee an und für sich ohne Beziehung auf das Land oder auf den Feind.

„Der Entwurf eines Operationsplans, wel„cher weiter nichts ist als die Wahl der Operations„linie und der Manöuvrir-Linie muß nach Jomini „Rüksicht nehmen: 1) auf die politische Lage der „beiden kriegführenden Theile überhaupt, 2) auf „die jedesmalige besondere Lage derselben, 3) auf „die relative Stärke der Kriegsmittel, 4) auf die „Vertheilung und Aufstellung der Armeen, 5) auf „die territoriale Operationslinie, 6) auf die, zu-

„folge der Umstände, zwekmäßigsten zufälligen „Operationslinien.

„Jomini behauptet, Friedrich der 2te hätte im „siebenjährigen Krieg mehr durch zufällige Opera„tionen als durch geschikte Wahl der ursprüngli„chen Operationslinie geglänzt.

„In dem 7jährigen Kriege bestanden drei ter„ritoriale Operationslinien: die zur Linken von „Neisse nach Mähren, die der Mitte von Schweid„nitz nach Böhmen, die zur Rechten von Berlin „nach Sachsen.

„Die erste dieser Linien führte auf dem näch„sten und beßten Wege in den Mittelpunkt der „feindlichen Macht, war also am entscheidendsten, „zugleich aber, im Fall eines beschränkteren Ope„rationsplans, die längste, vom Mittelpunkt der „preußischen Macht entfernteste.

„Da Friedrich entschlossen war, der gegen ihn „aufstehenden Coalition zuvorzukommen, so schien „es zwekmäßig zu seyn, über den gefährlichsten „Gegner herzufallen, und ihm einen Streich bei„zubringen, von dem er sich sobald nicht erholt ha„ben würde; demnach war eine Operation durch „Mähren nach Wien gewiß und ohne allen Zwei„fel angezeigt, (indicirt, wie die Aerzte sagen).

„Gegen diese Operation konnten die 20,000 „Sachsen, mit denen man sich nicht im Kriege befand, „nicht als ein Hinderniß in Betrachtung kommen,

„wurde die österreichische Macht geworfen, oder „auch nur ernstlich bedroht, so würde sich Sach„sen gewiß willig gefügt haben.

„Vor Eröffnung des Feldzugs befanden sich „nicht 30,000 Mann in Böhmen, und keine 20,000 „Mann in Mähren. — Hätte also Friedrich seine „Armee in dem Waffenplaz Neisse versammelt, so „bedroht er, vermöge der Lage dieses Orts, Böh„men und Mähren durch einen einzigen Akt zu„mal; ging er alsdann mit Lebhaftigkeit links vor„wärts, so warf er die schwache Armee in Mäh„ren, noch ehe sie unterstüzt werden konnte.

„80 preußische Bataillone, und 120 Escadrons „mußten, indem sie Ollmütz maskiren, in Zeit „von 14 Tagen doch wohl vor den Thoren von „Wien ankommen.

„Solchergestalt hatte Friedrich im Fall des „Gelingens das Haus Oesterreich zu stürzen, im „Fall des Mißlingens aber höchstens einige tau„send Mann einzubüßen.

„Wenn man Alles gewinnen, und nur weni„ges verlieren kann, so ist es Zeit, dieses wenige „zu wagen.

„Die 30,000 Mann Oesterreicher konnten dem „König keinen erheblichen Schaden zufügen; es „ist nicht wahrscheinlich, daß, wenn jener nach „Wien ging, diese ruhig in Böhmen geblieben „wären, um ihm den Rükzug abzuschneiden, oder

„eine Diversion zu machen; überdies ließ ja der „König in Mähren 25 Bataillons und 40 Esca-„drons zurük, mehr als hinreichend um seine Ope-„rationslinie zu deken.

„Der König konnte nicht abgeschnitten wer-„den, wenn man sich nicht der drei Operations-„linien durch Sachsen, Böhmen und Mähren, die „eine Streke von 150 Stunden umfaßten, versi-„cherte, welches eine schwere Sache war.

Man sieht hier den großen Vortheil dessen, was Bülow eine Basis nennt, welches nichts anderes ist als die größtmögliche Berührung mit dem eigenen Land oder den eigenen Hülfsquellen.

„Ging die 30,000 Mann starke Besazung von „Böhmen an die Donau zurük, so konnte der Kö-„nig das in Mähren zurükgelassene Corps an „sich ziehen, und unter den Mauern von Wien eine „Schlacht liefern — so konnte das Schiksal von „Oesterreich entschieden werden, und im Fall des „Mißlingens verloren die Preußen weiter nichts „als daß sie die überschwemmten Provinzen wieder „verlassen mußten.

„Auch im Jahr 1757, wo die Franzosen und „die Russen und die Reichsarmee noch nicht in „Thätigkeit waren, wo die Preußen 100,000 „Mann, worunter 30,000 der beßten Cavallerie, „stark waren, wo die Oesterreicher auf einer Er-„strekung von 100 Stunden vertheilt standen, war

„die Operation nach Mähren noch immer moti=
„virt, weniger war sie es 1758, wo sie wirklich
„versucht wurde, und doch gelungen wäre, wenn
„die Belagerung von Ollmütz thätiger wäre betrie=
„ben, Daun wäre geschlagen, und der große Con=
„voy von Neisse nicht wäre aufgehoben worden.

„Man sieht aus dem Bisherigen, wie wich=
„tig es ist, die Operationslinie gut zu wählen;
„diejenige von Mähren war in den Jahren 1756
„und 1757 geboten: 1) durch die politische Lage
„der beiden Theile überhaupt und insbesondere
„durch ihre augenblikliche Lage, denn von fünf
„Feinden war erst einer im Feld erschienen, 2)
„durch die respective Größe der Kriegsmittel, in=
„dem von vier Armeen nur eine zu bekämpfen war,
„3) durch die Vertheilung und Aufstellung der
„feindlichen Streitkräfte, welche vertheilt waren,
„und die Provinz Mähren nicht dekten, 4) durch
„die Territoriallinie, 5) weil diese in den damali=
„gen Umständen, die vortheilhaftesten und glän=
„zendsten Glücksfälle versprach.

„In dem folgenden Verlauf des siebenjähri=
„gen Kriegs war Friedrich immer auf dieselbe de=
„fensive Manövrirlinien eingeschränkt; denn den
„Zeitpunkt zu einem Invasionskrieg hatte er auf
„immer verloren. Sein System bestund darinn,
„daß er seine Hauptmacht gegen seine verschiedenen
„Feinde nacheinander ins Gefecht brachte, und

„während er auf den einen fiel, die anderen beob-
„achten und im Zaum halten ließ.

„Jomini redet im Vorübergehen von den Vor-
„theilen, die der König bei der Schlacht von Lieg-
„nitz, aus seiner centralen Lage zwischen vier feind-
„lichen Armeecorps, zog, indem er über den Lau-
„don herfiel und ihn überwältigte.

„Ich möchte eine solche Lage, wo man zwischen
„vier Armeecorps steht, und mit einer engen Ein-
„schließung bedroht ist, nicht eben vortheilhaft
„nennen, denn sonst würde sie wünschenswerth
„seyn, und das war sie doch keineswegs. Daß
„man in einer solchen Lage sich Luft machen kann,
„oder vielmehr sich Luft machen muß, ist nicht
„zu läugnen, man sezt aber doch seine Existenz
„aufs Spiel, und es heißt in einem solchen Fall
„Vaincre ou mourir.

„Niemand wird sagen, daß Napoleon an der
„Bereczina oder bei Hanau sich in einer vortheil-
„haften Lage befand, weil er mitten unter den
„feindlichen Corps stand.

„Es folgen noch einige weitere Betrachtun-
„gen über Operationslinien. Von dem Inva-
„sionsplan der Franzosen nach Flandern 1794 sagt
„Jomini: er habe alle die Fehler der äußeren
„Linien gehabt, und die Oesterreicher hätten eine
„schöne Gelegenheit verfehlt, um der französischen
„Armee eine völlige Niederlage beizubringen.

„Im Jahre 1796 operirten Jourdan und Mo-
„reau von Düsseldorf und Straßburg aus, wie-
„derum in zwei äußeren Linien, concentrisch gegen
„die Donau. Prinz Carl, der Vortheile seiner
„innerlichen Linien sich bewußt, stellt den Latour
„als Beobachtungscorps dem Moreau entgegen,
„gewinnt einige Märsche und stürzt mit allen sei-
„nen Massen, auf den rechten Flügel der Jour-
„dan'schen Armee, die er überwältigt. Die Schlacht
„von Würzburg entscheidet sofort das Schiksal von
„Deutschland und nöthigt den Moreau, seine auf
„einer unermeßlichen Streke zerstreute Armee zu
„sammeln, um seinen Rükzug zu bewerkstelligen.

„In Italien isolirt Bonaparte die Operatio-
„nen der Piemonteser und Oesterreicher durch den
„Sieg bei Millesimo, und reibt dann einen nach
„dem andern bei Mondovi und Lodi auf. Da
„heißt es divide et impera oder dum singuli pug-
„nant omnes vincuntur. Dieses System in der
„Strategie hat Bonaparte auch in die Politik über-
„getragen, theilen und trennen, mit Jedem ein-
„zeln traktiren, ist auch hier seine Maxime gewe-
„sen.

„Im J. 1799 bilden die Franzosen, troz der
„im J. 1796 erhaltenen Lektion abermals 3 äus-
„serliche Linien in Deutschland: eine Operations-
„armee am Niederrhein, die Centralarmee rükt
„vom Rhein an die Donau, die stärkste Armee

„unter Massena operirt von der Schweiz aus.
„Diese 3 Massen konnten nur am Inn, also 80
„Stunden von ihrer ersten Basis vereinigt werden.

„Prinz Carl vereinigt seine Kräfte gegen das
„Centrum, welches er bei Stokach überwältigt. —
„Massena wird genöthigt Graubündten und die öst-
„liche Schweiz zu räumen.

„Dann theilen sich aber die Oesterreicher wie-
„der in zwei Massen; die eine, die in der Schweiz
„zurükbleibt, wird überwältigt, während die an-
„dere sich am Niederrhein mit Nebendingen ab-
„giebt.

„Im J. 1801 entwickelt sich die französische
„Macht aus der Schweiz nach Schwaben und Ita-
„lien zugleich gegen die Donau und den Po, den
„Feind im Rüken fassend; wodurch sogleich große
„Länderstreken erobert werden. Man sieht zu-
„gleich, wie Bonaparte den Melas von seiner
„Basis abschneidet, während er seine Communi-
„kation mit der Schweiz und seiner Nebenlinie
„beibehält.

„Das Resultat aus dem bisherigen wäre nun
„folgendes:

1) die einfache Manöuvrir-Linien auf einer
„einzigen Grenzabtheilung, sind die vortheihafte-
„ten. 2) doppelte Linien gegen eine einfache ha-
„ben nie ein günstiges Resultat gehabt. 3) Li-
„nien von zwei verschiedenen Grenzen, aus denen

„man eine Richtung nach innen gegeben hatte, „haben immer über zwei äußere Linien gesiegt. „4) die vortheilhafteste Richtung einer Manöuv-„rir-Linie ist, wenn man sie auf die Rükseite und „das Ende der feindlichen Operationslinie diri-„girt. (Feldzug 1800 in Italien) 5) die Figur der „Grenzlinie kann eine solche Richtung der Ma-„növrir-Linien schon von selbst einleiten, wie „solches z. B. bei der Schweiz und Böhmen ver-„mög ihrer ausspringenden Lage der Fall ist.

Ich komme noch einmal auf die excentri-schen Rükzüge, die Jomini ein so arger Dorn im Auge sind, und gegen welche er die Lehren der Geschichte anführt. Ich möchte ihn aber fragen, ob die Russen 1812 besser gethan hätten, in einer einzigen Masse bis Moskau zurükzugehen, als die Corps von Wittgenstein und Tormasow rechts und links der französischen Operationslinie zurükzu-lassen.

Ich glaube kaum. Nach dem eigenen Geständ-niß der Franzosen haben die Manöuvres von Wit-genstein und Tormasow den Kaiser bewogen, den Rükzug von Smolensk noch weiter fortzusetzen. Jomini scheint alle Stellungen mehr aus dem Ge-sichtspunkte des Gefechts, also von einem takti-schen Standpunkte zu betrachten, die excentrischen Rükzüge aber gelten vorzüglich in strategischer Hinsicht.

Wenn Jomini den Bülow wegen der Definition, die dieser von den parallelen Rükzügen giebt, tadelt, so beweiset er dadurch den eigenen Mangel an geometrischen Begriffen.

Bülow nennt mit Recht diejenigen Rükzüge parallel, wo die Richtungen der einzelnen zurükweichenden Colonnen, unter sich parallel sind; er sezt sie denjenigen, wo diese Richtungen divergent sind, dem sogenannten excentrischen, entgegen.

Jomini bringt aber sehr zur Unzeit die Grenzlinie mit ins Spiel, und will, daß man nur diejenigen Rükzüge parallel nennen solle, wo die Rükzugslinien mit der Grenzlinie parallel laufen, wo eine auf die Grenze senkrecht stehende, Armee, sich dieser entlang und parallel mit ihr bewegt; die Bülow'schen parallelen Rükzüge, meint er, müsse man perpendikulaire Rükzüge nennen, weil ihre Richtungen auf der Grenze senkrecht stehen.

Jomini's Bemerkungen über die Schlacht von Hohenkirchen sind insoferne interessant, als sie beweisen, daß es diesem Schriftsteller, zwar nicht an Talenten, aber doch an wohlgeordneten Begriffen fehlt, daß er durchaus kein systematischer Kopf seye.

Hatte er vorher die umfassende Angriffsstellung den sogenannten concentrischen Angriff beinahe unbedingt verworfen, so gesteht er jezt selbst ein, und wird durch die Betrachtung dieser Schlacht

darauf gebracht, daß im Fall großer Uebermacht der concentrische Angriff nothwendig gewählt werden müsse; indem, wenn man sich nur auf einen einzigen Angriff beschränkt, wobei man denn doch nicht alle Truppen zumal ins Gefecht bringen könne, der Feind dadurch in Stand gesezt werde, dem Angriff einen angemessenen hinreichenden Widerstand entgegen zu setzen.

Im Fall der Uebermacht also, meint er, werde es am beßten seyn, zugleich die Mitte und die beiden Flügel des Gegners anzufallen, und denselben dadurch zu verhindern, irgend einen Punkt seiner Schlachtordnung zu verstärken. (Schlachtordnung in drei Corps des Bülow).

„Aus dem unbestreitbaren Prinzip: jederzeit „mit überwiegenden Kräften zu schlagen, folgen „also, sagt Jomini, zwei, dem Anscheine nach „sich widersprechende Maximen, deren Anwendung „von den Umständen abhängt. Erste Maxime, „wenn eine Armee eine andere, die ihr an Kräf„ten überlegen oder gleich ist, angreift, so kann „sie dieses mit Gewißheit eines guten Erfolgs nur „dadurch thun, wenn sie alle ihre Kräfte und An„strengungen, auf einen Punkt der feindlichen „Linie, oder auf eines der Enden derselben concen„trirt. Zweite Maxime, dagegen muß der An„griff auf eine schwächere Armee in zwei oder drei „Abtheilungen zumal geführt werden, damit alle

„Kräfte in Thätigkeit gesezt werden, und der „Feind nicht im Stande sey, seine Vertheidigung, „indem er sie auf einen Punkt concentrirt, um so „kräftiger zu machen.

Hiemit wäre also der concentrische Angriff wieder zu Ehren gebracht.

„Nach Jomini zerfällt die Kriegskunst in drei „Hauptstücke. Das erste Hauptstück bezieht sich „auf die Wahl der zweckmäßigsten Operationslinie „und derjenigen Manöuvres, durch welche diese „am vortheilhaftesten benuzt wird. Hierin besteht „das, was man gewöhnlich, aber uneigentlich den „Operationsplan nennt, indem es nicht möglich ist, „einen allgemeinen Entwurf der Operationen zu „machen; insoferne das erste contraire Ereigniß „das ganze Operationsgerüste über den Haufen „werfen kann.

„Das zweite Hauptstück befaßt sich mit der „Kunst, die Masse seiner Streitkräfte auf den entscheidenden Punkt der Urlinie, oder einer zufälligen Linie auf die schleunigste Weise zu bringen.

„Hierin besteht nach Jomini eigentlich dasjenige was man Strategie nennt.

„In dem dritten Hauptstük endlich handelt es „sich von der Kunst, seine Hauptmacht auf den „wichtigsten Punkt eines Schlachtfeldes in Thätigkeit zu setzen. Dies ist eigentlich die Fechtkunst, oder wie es andere nennen, die Taktik.

„Wer in allen diesen drei Hauptstücken excel-
„liren würde, der wäre ein vollendeter Feldherr.
„Friedrich hat vornehmlich nur in dem lezten Fach
„geglänzt, zuweilen hat er Strategie blicken las-
„sen, aber mit der Wahl der Operationslinien
„wollte es nicht recht gehen.

Ich glaube aber, daß auch Napoleon als Taktiker mehr glänzt, dann als Stratege; was nicht mit einer Schlacht abgethan werden konnte, das hat er nie recht verstanden, — im Feldzug 1812 hat er wahrlich nicht viel Strategie gezeigt; nach der Schlacht von Mojaisk, in welcher die Russen sich nicht für besiegt hielten, war es mit seinem Wissen und seiner Kunst zu Ende.

Von den Diversionen und Rüken-Angriffen ist Jomini kein großer Liebhaber. Er sagt davon folgendes: „ein Marsch im Rüken des Feindes
„kann keine große Resultate herbeiführen, wenn
„er nicht unmittelbar auf der Rükseite der feind-
„lichen Stellung unternommen wird, und nicht in
„Uebereinstimmung mit dem Hauptcorps geschieht.

„Manöuvres, die in der Ferne gegen Flanken
„und Rüken geschehen, sind Dummheiten, die
„nur durch die großen Worte Flanken und Diver-
„sionen ein Ansehen von Gründlichkeit erhalten.

„Wenn man es mit einem Feind zu thun hat,
„der den Krieg versteht, und der sich durch die
„vorübergehenden Fortschritte, welche Diversionen

„gewähren, nicht irre machen läßt; so wird man „für dergleichen Versuche bestraft werden.

„Jomini tadelt deshalb die Diversion Cüsti„ne's auf Mainz, sagend; in einem Augenblick, „wo das Schicksal von Frankreich in dem Organe „entschieden werden sollte, hätte man nicht hinten, „und 60 Stunden davon, eine Diversion versu„chen sollen.

Das ist nach meiner Meinung etwas einseitig gesprochen; durch eine Diversion im Rüken der feindlichen Hauptmacht wird diese zwar keineswegs geschlagen, sie wird aber vielleicht genöthigt, zurükzugehen, welches oftmals soviel ist als ob der Feind geschlagen wäre, denn wenn er geschlagen ist, geht er auch zurük.

Jomini hat immer nur den Bonapartischen Schlachtenkrieg im Auge. — Diversion ist ein Ablenkungsangriff; der Feind wird dadurch veranlaßt, an einem Punkt seine Kraft zu stärken, an einem anderen Orte zu schwächen, er wird veranlaßt, seine Stellung zu verändern, welches bei Vertheidigung der Länder schon sehr viel ist; er muß Bewegungen machen, deren Gesetz wir ihm vorschreiben, er ist insofern in die Defensive geworfen. Der Einmarsch der Reserve-Armee nach Italien war im Grunde doch weiter nichts als eine Diversion. Eine Diversion ist eine Aenderung des Kriegsschauplazes.

Jomini rükt nun näher heraus mit dem, was er die Manier, das Kriegssystem des Kaisers Napoleon nennt. „Solches hält die Mitte zwi„schen Manier Friedrichs des Zweiten und derje„nigen, die in den ersten Jahren des Revolutions„kriegs aufgekommen war. Friedrich marschirte „oder manövrirte mit seiner Armee immer in ei„ner Masse vereinigt, gleichsam wie mit einem „großen Regiment. Dieses System ist allerdings „kräftig und gewährt große Einheit in den Ma„növres; da man aber in diesem Fall der Ma„gazine bedarf, so werden die Bewegungen auch „schwerfälliger und unbehülflicher.

„In den ersten Feldzügen des Revolutions„krieges ist man dagegen auf großen Streken mit „isolirten Abtheilungen vorgerükt; man hat sich „gleichsam in einen mobilen Cordon aufgelöst, da „hört aber die Uebereinstimmung oder der Ein„klang in den Operationen auf, und die isolirten „Abtheilungen liefen Gefahr, einzeln geschlagen „zu werden, welches ihnen zum öfteren begegnet „ist.

„Nach dem System des Napoleons, mar„schirt die Armee, wenn man noch weit vom Feind „entfernt ist, in großen Abtheilungen auf soviel „Straßen als vorhanden sind, und in einer Breite, „welche der Entfernung des Feindes gleich ist. „(Der Feind sey z. B. 60 Stunden entfernt, so

„können diese große Colonnen füglich eine Streke „von 60 Stunden einnehmen).

„Hierdurch wird nun das Verpflegungswesen „ungemein erleichtert, denn Armee-Corps von „20,000 Mann finden überall ihren Lebensunter„halt.

„Also, so lange diese Corps im Marsch sind, „so lange die Armee deploirt ist, wäre für ihre „Subsistenz gesorgt; damit aber auch dafür ge„sorgt sey, auf die Zeit hin, in welcher die Armee „vor dem Feind manövrirt oder in Massa bleibt, „oder während sie ploirt, ist nöthig, daß jedes „Armee-Corps einen acht oder neuntägigen Vor„rath von Zwiebak mit sich führe, und daß die „Anstalt getroffen werde, daß dieser Zwiebak in „acht oder neun Tagen auch wieder ersezt werden „könne.

„Durch diese Zerlegung der Armee in mehre„re große Massen, die auf verschiedenen, zum „Feinde führenden Wegen einrüken, wird dieser „über den wahren Punkt des Angriffs irre geführt „und in Ungewißheit erhalten.

„Man muß diesen verschiedenen Colonnen eine „concentrische Richtung nach einem und demselben „Operationspunkt, d. h. nach demjenigen Punkt „in der feindlichen Aufstellung geben, wo man durchdringen will (das ist ja der Bülow'sche concentrische Angriff und der leibhaftige Grundsatz

der Basis). „Der entscheidende Punkt liegt ent„weder im Rüken, auf einem der Flügel oder in „der Mitte der feindlichen Aufstellung. Lezteres „jedoch nur in dem Fall, wann der Feind große „Zwischenräume in seiner Stellung hat.

Ich finde in Allem diesem nichts besonderes; es ist eine nothwendige Folge von der ungewöhnlichen Größe der Armeen; die Armeen Friedrichs waren nie größer als etwa die Corps von Soult, Davoust oder Ney ꝛc.

Grundsätze der Strategie erläutert durch die Darstellung des Feldzugs von 1796 in Deutschland. I. Theil — Wien, 1814.

I.

Strategie, Taktik oder Kriegskunst, Defensions-Linie, Operationsbasis, Operationsobjekt, Operationslinie, die Defensive, die Offensive.

Der Verfasser unterscheidet wie Bülow, Kriegswissenschaft und Kriegskunst, Strategie und Taktik.

„Jene, die eigentliche Wissenschaft des ober„sten Feldherrn, entwirft den Plan, umfaßt und „bestimmt den Gang kriegerischer Unternehmun„gen. (Sezt also fest was geschehen soll).

„Diese, die unerläßliche Kunst eines jeden „Truppenanführers, lehrt die Art, nach welcher „strategische Entwürfe ausgeführt werden sollen. (Ist ihrer Natur nach ausübend, darstellend).

Strategie befaßt sich mit den sogenannten

Dispositionen im Großen, Taktik mit deren Ausführung, wobei freilich wieder Dispositionen im Kleinen nothwendig sind. Der wahre ausführende Theil ist zulezt der gemeine Soldat, die Strategie fängt bei dem Unteroffizier an, und erhebt sich bis zum Feldmarschall hinauf.

„Die kriegerischen Entwürfe im Großen und „die hienach abgemessenen Bewegungen der Armeen, sind strategisch, dagegen der Gebrauch „der Truppen im Einzelnen taktisch ist, so, daß „sich das Strategische auf das Allgemeine, und „das Taktische auf das Besondere bezieht.“ (Reiche).

Strategie ist Taktik im Großen, und Taktik ist Strategie im Kleinen: beide Dinge sind also nicht der Art, sondern nur dem Grad nach verschieden, wie Feldmarschall und Lieutenant, die unter dem gemeinschaftlichen Begriff eines Anführers stehen. — Um die höhere Dignität oder Potenz der Strategie zu bezeichnen hat man sie Kriegswissenschaft, und dagegen die Taktik Kriegskunst genannt; ob diese Ausdrüke glüklich gewählt sind, ist eine andere Frage. — Steht Wissenschaft höher als Kunst, ist Wissen vornehmer, edler als Können?

„Jeder strategische Entwurf muß taktisch aus„geführt werden können. Die Taktik lehrt also, „wie die Truppen auf den strategischen Punkten „aufgestellt, wie sie gebraucht und bewegt werden,

„um den strategischen Zwek zu erfüllen. Die Tak„tik ist also gleichsam das Instrument der Strate„gie. Die Strategie sagt z. B. hier an dem Ort „und zu der Stunde muß dem Feinde eine Schlacht „geliefert werden. Die Taktik untersucht die Stel„lung des Feindes, und giebt an, auf welche Art, „mit welchen Truppen, in wie viel Colonnen, in „welchen Punkten die Schlacht statt finden müs„se. Die Taktik ist der Strategie sonach unterge„ordnet.

„Taktische Fehler können den Verlust strategischer „Punkte nach sich ziehen, dagegen haben die rich„tigsten taktischen Maasregeln selten einen dauer„haften Nutzen, sobald sie an Orten oder in einer „Direction geschehen, die nicht strategisch sind.

„Wo Strategie und Taktik in Collision kom„men, d. i., wo strategische Rüksichten mit takti„schen Vortheilen im Widerspruche stehen, behal„ten im Allgemeinen erstere die Oberhand, so kann „es z. B. in strategischer Hinsicht nothwendig seyn, „den rechten Flügel einer feindlichen Stellung an„zugreifen, ungeachtet der linke viel leichter an„zugreifen wäre.

„Die Strategie, indem sie den Plan krieges„rischer Unternehmungen auf einem gegebenen „Kriegsschauplaz entwirft, bestimmt eben darum „die entscheidenden Punkte, deren Besiz zu einem „vorhabenden Zwek nothwendig ist und bezeichnet

„die Linien zu ihrer Verbindung, das sind dann „die strategischen Punkte und die strate„gischen Linien.

„Müssen diese Punkte versichert und behaup„tet werden, so bilden sie nebst den Linien, durch „die sie untereinander verbunden werden, im Ver„theidigungskriege die Defensionslinie, im „Angriffskriege die Operationsbasis.

„Müssen diese Punkte aber allererst erreicht „werden, dann heißen sie Operationsobjek„te und die Linien, die zu solchen führen, Ope„rationslinien. Eine Armee, die sich auf die „Behauptung der schon innhabenden strategischen „Punkte beschränkt, und sich blos zwischen diesen „bewegt, agirt im strengsten Sinne defensiv. So„bald sie von diesen Punkten, als von einer Basis „ausgeht, um andere strategische Punkte, Ope„rations-Objekte, zu gewinnen, ergreift sie die „Offensive.

Die Benennungen Defensionslinien, Operationsbasis, Objekt-Linien, Defensive, Offensive, entstehen, sobald eine Armee auf ein Terrain bezogen wird, sie sind Anhängsel der Armeen, die Organe ihrer Wirksamkeit, unzertrennlich von ihnen.

Wo sich immer eine Armee befindet, kann man fragen: welches sind ihre strategischen Punkte, befindet sich dieselbe in der Defensive oder in der

Offensive? und im ersten Fall, welches ist ihre Defensions-Linie? im zweiten Fall, welches sind ihre Operationsbasis, Operationsobjekt, Operationslinien?

Der Innbegriff der strategischen Punkte und Linien einer Armee, ist das Gebiet der Armee; es bestimmen diese Punkte und Linien gleichsam das strategische Land.

Diese strategischen Punkte und diese strategischen Linien machen zusammen die Stellung der Armee aus. Um die Behauptung oder die Eroberung dieser Punkte dreht sich der Krieg.

Man abstrahirt gewissermaßen von den Armeen selbst und macht diese Punkte zu den Gegenständen seiner Operation. Denn die Bewegungen, die Stellungen der Armeen sind nicht willkührlich, sondern erfolgen nach gewissen Regeln, die von jenen strategischen Punkten abhängig durch sie gegeben sind. Indem man also auf das strategische Land, oder das strategische Gebiet einer Armee unmittelbar wirkt, wird mittelbar auf die Armee selbst gewirkt, oder ihr Benehmen bestimmt.

II.

Grundzüge der Strategie.

In diesem zweiten Abschnitt wird das Verhältniß zwischen Land und Armee ausdrüklich bemerkt, und die Abhängigkeit der Armee vom Land

gezeigt. „Das Land ist nehmlich der große Be„hälter aller zur Führung des Krieges unentbehr„lichen Mittel, daher muß die Armee immer im „Besiz jener Gegend bleiben, aus welchen diese „Mittel gezogen, und der Wege, auf welchen sie „herbeigeführt werden. Oder mit anderen Wor„ten: jede Aufstellung und jede Bewegung muß „volle Sicherheit gewähren, für den Schlüssel „des rükwärtigen Landes, für die Opera„tionsbasis auf der die Vorräthe aufgehäuft wer„den, für die Communikationen mit diesen lezte„ren, und für die Operationslinie, welche die „Armee ergriffen hat, um von der Basis zu dem „Operationsobjekt zu gelangen.

Anderswo sagt derselbe Verfasser: „eine „Hauptregel im Offensiv- sowie im Defensivkriege „ist: nie mit der Hauptmacht eine solche Ope„rationslinie oder Stellung anzunehmen, bei wel„cher der Feind näher auf unsre Communikations„linie, zu unseren Magazinen, Zufuhren u. s. w. „hat, als wir."

Von diesem Grundsaz darf man wie der Verfasser sagt, nie abweichen, und in solchem besteht das Wesentliche der Strategie.

Dieser Grundsaz, welcher die Abhängigkeit der Armeen von gewissen Punkten ausspricht, ist seiner Natur nach eher negativ als positiv. Er besagt folgendes: stelle dich, und bewege dich je-

derzeit so, daß du den Schlüssel deines Landes, deine Operationsbasis, deine Communikationen mit dieser, deine Operationslinie, nie dem Feinde Preis giebst, sondern dieselbe immer dekest.

Dieser Grundsaz ist rein defensiv, denn er schreibt dir vor, daß du deine strategischen Punkten, du mögest stehen oder dich bewegen, jederzeit deken solltest. Wenn du nun weiter nichts thätest als dieses, so würdest du weiter nichts erreichen, als daß du deine strategischen Punkte behauptestest, d. i., du würdest in der Defensive beharren. Damit ist es aber nicht genug, sondern du mußt zugleich dem Feinde den größten Schaden zufügen.

Das ist die Aufgabe der Kriegskunst: die feindlichen Kräfte mit dem möglichst geringsten Verlust eigener Kräfte zu zerstören.

Die leztere Bedingung ist ausschließend diejenige, von der hier die Rede ist, und das ist eben die Absicht des hier aufgestellten Grundsazes.

„Alle Kriegskunst muß mit der Vertheidi„gungskunst anfangen. Es dekt aber eine Armee „durch ihre Aufstellung nicht nur den Raum, den „sie unmittelbar einnimmt, sondern auch alle „Punkte, die sie früher erreichen kann, als der „Feind solches zu thun im Stande ist, ferner alle „die Punkte, die der Feind nicht erreichen kann, „ohne Flanken, Rüken und Communikationen Preis „zu geben.

Benimmt sich der Feind nach dem obigen Grundsaz, so wird sich derselbe hüten, nach solchen Punkten zu streben, und diese werden also gedekt seyn.

Die erste Art der Dekung durch zuvorkommende Dekung der vom Feind bedrohten Stelle, könnte man füglich die direkte, die zweite, durch Auffassung der feindlichen Communikationen die indirekte Dekung nennen.

Die Größe der Wirkungssphäre einer Armee, in Absicht auf Dekung läßt sich geometrisch bestimmen, (wie der Verfasser solches auch gethan hat) sobald die Entfernung der diesseitigen Aufstellung von der feindlichen gegeben ist.

„Ist der Feind genöthigt einen gewissen Punkt, „z. B. einen nothwendigen Rükzugspunkt, zu „deken, so darf er sich nie weiter davon entfernen „als wir davon entfernt sind; dieses beschränkt „ihn auf einen Kreis, auf dessen Tangente wir „stehen.

„Sind wir dagegen zur Dekung eines Punk„tes verbunden, so dürfen wir uns auch nie wei„ter von demselben entfernen, als der Feind davon „entfernt ist, und befinden uns in einen Kreis ge„bannt, dessen Halbmesser gleich ist der Entfer„nung des Feindes von dem zu dekenden Punkte.

„Wollen wir uns über diesen Halbmesser hin„ausbewegen, so müsse der Feind vorerst entfernt

„werden, damit jener Punkt und unsere Commu-
„nikation mit demselben stets gedekt bleibe.

„Daraus folgt, daß der Feind nie näher in „der Flanke der Operationslinie geduldet werden „dürfe, als Ausserhalb eines Kreises, dessen Halb-„messer der Operationslinie gleich ist.

Es ist dieses ganz dasselbe was Bülow von dem Objektiv-Winkel von 90° sagt; es ist dieses der berühmte Grundsaz der Basis.

Wenn ich also z. B. 50 Meilen tief in ein Land eindringen will, so muß 50 Meilen rund um meinen Rükzugspunkt, oder um den Anfangspunkt meiner Operationslinie, das Land vom Feind gereinigt werden. „Im Kriege wird nun freilich das „Maaß der Entfernung nicht blos nach der Länge der „Linien, sondern auch nach der Zeit berechnet, in „welcher man sie zurüklegen kann," ein anderes ist die geometrische, ein anderes die praktikable Entfernung; natürliche Hindernisse, Defileen ꝛc. machen die der Ausdehnung nach kürzere praktikable Entfernung, dem Effekt nach einer größeren geometrischen gleich.

Das Maaß der Sicherheit in den verschiedenen Richtungen der Operationsbasis, der Operations- und Communikations-Linien, läßt sich also berechnen.

„Ist dieses geschehen, und hat man sich bei dem „Entwurf irgend einer Operation volle Gewißheit

„darüber verschaft, so muß in der Offensive mit „der kühnsten Lebhaftigkeit vorgedrungen, in der „Defensive aber jede genommene Stellung auf das „äußerste vertheidigt werden.

„Beides aber ist unmöglich, wenn der erste „Grundsaz, Sicherstellung der Communikationen, „vernachläßigt worden.

Der Verfasser sezt also zuerst ein negatives Prinzip, Sicherstellung der Communikationen, und dann ein positives, lebhaftes Vordringen, oder hartnäkige Vertheidigung.

„Ein Feldherr, der nach dieser Maxime han„delt, hat über jenen, der solches nicht thut, eine „bleibende Ueberlegenheit; daher muß man suchen, „den Feind, es sey durch offene Gewalt oder durch „Manöuvres, dahin zu bringen, daß er von den „Grundsätzen der Strategie abweiche, während „man dieselben fortwährend befolgt. Cela s'ap„pelle mettre les grandes chançes en sa faveur.

III.

Von strategischen Punkten.

„Ein Punkt ist strategisch, wenn sein Besiz „einen für Operationen entscheidenden Vortheil „hat.

„Dieses ist nur dann der Fall, wenn die in „demselben aufgestellte Armee, einer sicheren Com„munikation genießt.

„Wenn seine Besezung mit der Wahrschein„lichkeit seiner Behauptung verbunden ist.

„Wenn der Feind nicht ungestraft an ihm vor„beigehen kann.

„Wenn man sich aus demselben nach mehre„ren Richtungen bewegen kann.

„Die strategischen Punkte setzen gewiße geo„graphische Bedingungen voraus, unter denen sie „allein statt finden können. In ganz offenen, zu„gänglichen Gegenden sind sie selten, weniger in „durchschnittenen Gegenden.

„In Gegenden, welche, wie dies meist der „Fall ist, von mehreren Straßen durchzogen wer„den, ist der strategische Punkt in der Vereinigung „dieser Communikationen bei dem Zusammenfluß „der Bäche, dem Zusammenstoß von Thälern zu „suchen.

„Wenn diese Communikationen nicht zusam„menlaufen, muß der strategische Punkt da ge„sucht werden, wo dieselben am meisten konver„giren und durch eine transversale Linie mit ein„ander verbunden werden. — Im hohen Gebirge, „an großen Flüssen, die nur wenig Uebergangs„punkte haben, sind der Communikationen, folg„lich auch der strategischen Punkte nur wenige, „desgleichen auch in Streken, durch welche schmale „Gebirgsrüken ziehen, weil diese meistens nur

„durch parallele Communikationen, ohne trans-„versale Verbindung durchzogen werden.

„Zahlreicher sind sie dagegen im Mittelgebir-„ge, in gut bebauten und bevölkerten Gegenden.

„Zuweilen giebt es lange Streken ohne einen „solchen strategischen Punkt: oft aber befinden „sich auch mehrere nahe an einander, und dann „ist die Gegend durch ihre vielen günstigen Aufstel-„lungen, besonders für die Defensive vortheilhaft.

„In der Offensive giebt es dreierlei strategi-„sche Punkte: 1) solche, welche die Operations-„basis bilden, 2) solche, die durch den Zwek der „Operationen bestimmt werden, die sogenannten „Operationsobjekte, 3) intermediaire Punkte zwi-„schen beiden ersten.

„Im Defensivkriege korrespondiren den ersten „Punkten, diejenigen, welche als Schlüssel des „eigenen Landes diesem zur Dekung dienen; den „zweiten Punkten diejenigen, welche dazu dienen, „um den Feind, sei es durch offene Gewalt oder „indirekt durch Manövres von der weiteren Vor-„rükung gegen die ersteren abzuhalten; die dritten „erfüllen mit jenen in der Offensive die nehmliche „Absicht.

„In jedem Staatsgebiet giebt es gewiße we-„nige strategische Punkte, die für das Schicksal „desselben entscheidend sind, weil man durch ihren „Besiz den Schlüssel des Landes gewinnt, und sich

„seiner Hülfsquellen bemächtigt. Der Ort dieser „Punkte ist meistens in der Mitte bei der Vereinigung der Hauptkommunikationen, oder auf den „Hauptübergängen über einen Fluß, einen Gebirgs„rüken, die das Land in zwei Theile trennen.

„Diese Punkte sind die nothwendigen oder die „Hauptpunkte; es giebt andere, secundaire oder „zufällige Punkte, welche zum Zwek secundairer „Operationen, die sehr mannichfaltig seyn können, „dienen.

„Intermediaire strategische Punkte, sichern die „Erhaltung der zurükgelegten Gegend, öffnen den „Weg zu weiteren Fortschritten, und zu ganz „neuen Operationen, wenn von dem ersten Ope„rationsplan abgegangen werden muß.

„In der Defensive bestimmt das Maas von „Kraft, und die Ueberlegenheit des Feindes diejenigen strategischen Punkte, welche vertheidiget „werden können. Die nothwendigen strategischen „Hauptpunkte müssen in jedem Fall das Haupt„augenmerk des Feldherrn bleiben.

„Dahin muß derselbe den Rükzug leiten, alle „Mittel zu ihrer Vertheidigung concentriren und „in dieser Absicht eher die vorwärtigen Gegenden „aufopfern.

„Selbst im Frieden sollten diese Punkte in „Vertheidigungsstand gesezt und darinn erhalten „werden, um den Feind durch die Ueberzeugung

„von der Schwierigkeit ihrer Eroberung vom Krieg „abzuschreken.

„Ist die Defensive mehr zufällig als nothwendig, mehr temporair als permanent, da sind „strategische Punkte, aus welcher man den Feind „mit einer Offensive bedroht, die Vortheilhaftesten zur Vertheidigung.

„Man muß aber einen, für den Gegner wesentlichen Punkt bedrohen, ohne selbst eine Blöße „zu geben.

„Man muß den Feind in die Unmöglichkeit „versetzen, etwas zu unternehmen, ehe er sich nicht „sicher gestellt hat, und diese Sicherstellung muß „mit Schwierigkeiten verknüpft seyn.

Ein detachirtes Werk, ausserhalb einer Festung, welches contreminirt ist, und den Feind hindert, die Parallele gegen die Hauptfestung zu eröffnen, giebt ein adäquates Bild von einem solchen Verhältniß.

IV.

Von strategischen Linien.

„Strategische Punkte werden durch strategische Linien mit einander in Verbindung gebracht, „und sind nur insofern strategisch als dieses möglich ist.

„Von allen Linien, wodurch zwei strategische „Punkte mit einander verbunden werden, ist nur

„diejenige strategisch, welche die meisten Vortheile „zu dieser Verbindung gewährt.

„Diejenige also, auf welcher sich die eigenen „Communikationen fortwährend deken lassen; die„jenige, auf welcher man am geschwindesten zum „Ziel kommt; oder die kürzeste, insoferne die Kürze „nicht nach der Distanz, sondern nach der Zeit be„rechnet wird; endlich diejenige, welche durchge„hends für alle zu dem vorhabenden Zwek erfor„derlichen Waffengattungen und Fuhrwerke prak„tikabel ist.

„Nie muß man sich selbst durch die größten „taktischen Vortheile verleiten lassen, von den stra„tegischen Linien so weit abzugehen, daß sie dem „Feinde Preis gegeben würden.

„Es können mehrere strategische Linien zu ei„nem strategischen Punkt führen, unter diesen heißt „diejenige die Operationslinie, deren sich die „Armee bedient, um das bestimmte Operations„objekt zu erreichen, die übrigen, welche blos zur „Mitwirkung benutzt werden, könnte man Coope„rationslinien nennen.

„Eigentlich giebt es nur eine Operationslinie, „indem nur eine ausschließend die Vortheilhafte„ste ist.

„Doch kann man sich mehrerer Operations„linien zugleich bedienen, um das nehmliche Ob„jekt koncentrisch zu erreichen, wenn entweder

„jede

„jede einzelne Armee-Abtheilung dem Feinde ge„wachsen ist, oder wenn dieser ausser Stand ist, „etwas zu unternehmen, ehe und bevor sämmtliche „Abtheilungen in dem Operationsobjekt zusammen„getroffen sind.

„Wo diese Bedingungen nicht statt finden, da „läuft man bei den koncentrischen Operationen „Gefahr en detail geschlagen zu werden.

„Noch gefährlicher sind sogenannte parallel „oder gar divergente Operationslinien, wodurch „die Kraft gesplittert wird.

„Denn da, wo diese wirken soll, muß sie ver„einigt seyn" das oberste Prinzip der Kriegführung ist ein dynamisches.

V.

Von der Operationsbasis.

„Die Basis ist eine Reihe nebeneinander lie„gender, unter sich in Verbindung stehender Punk„te, bei welchen alle Bedürfnisse aufgehäuft, und „von wo sie der operirenden Armee nachgeschaft „werden.

„Aus dieser Erklärung folgt das bekannte „Postulat: daß die Basis, so wie ihre Verbindung „mit der Armee durch jede Aufstellung oder Bewe„gung stets gedekt werde.

„Zu einer Basis gehören mehrere Punkte, weil „es beschwerlich und gefährlich wäre, alle Vorräthe

„bei einem Punkt aufzuhäufen, und auf einer „Straße nachzuführen: weil man mehr Fähigkeit „zum Manövriren, mehr Freiheit in den Bewe- „gungen erhält.

„Die Basis, nur aus einem Punkte bestehend, „hebt die Möglichkeit des Manövrirens auf.

„Es ist vortheilhaft, wenn die Punkte der „Basis unter sich verbunden, auf einer vortheil- „haften Defensionslinie liegen, auf welcher die „Armee sie zu schüzzen vermag. Die Defensions- „Linie wird dann selbst zur Basis.

„Noch besser ist es, wenn die Punkte der Ba- „sis befestigt sind und also sich selbst auf einige „Zeit überlassen werden können.

„Die vortheilhafteste Richtung der Basis ist „parallel mit jener des Feindes, wodurch dieselbe „in allen Punkten gleichmäßig gedekt ist.

„So ist auch die sicherste Operation diejenige, „welche von der eignen Basis in senkrechter Rich- „tung auf die Stellung des Feindes führt, indem „dadurch die Operationsbasis fortwährend gedekt „wird.

„Es ist ein Vortheil, wenn die eigene Basis „länger ist als die des Feindes, weil sie dann nicht „nur sicherer ist, sondern auch eine Ueberlegenheit „im Manövriren über den Feind gestattet.

„Nicht minder vortheilhaft ist es, sich näher

„an der Basis des Feindes zu befinden, als dieser „an der unsrigen.

„Wenn die Operationslinie ihre Richtung verändert, so wird der Regel nach auch mit der Basis eine Aenderung gemacht, und eine neue Basis angeordnet werden müssen.

„In der alten Basis sind aber gewisse Punkte von constanter Wichtigkeit. Die Schlüssel des „rükwärtigen Landes, oder auch solche Punkte, „über welche im Unglüksfall die Armee nothwendig „den Rükzug nehmen müßte.

„Auf diese Punkte muß nun auch bei Anlegung der neuen Basis Rüksicht genommen werden, damit die Communikation dahin nicht verloren gehe.

„Die Basis muß, mit der vorschreitenden „Operationslinie zugleich wachsen, oder es muß „zwischen der Länge der Operationslinie und der „Ausdehnung der Basis stets dasselbe Verhältniß „bleiben, denn im entgegengesezten Falle würden „die Linien von den Endpunkten der Basis einen „so spizen Winkel bilden, daß dem Effekt oder der „Wirkung nach die Armee nur auf eine einzige „Communikation beschränkt wäre und daher Gefahr liefe, von ihrer Basis abgeschnitten zu werden." — Es ist dies der Bülow'sche Saz von dem Objektiv-Winkel.

„Demnach wird es nothwendig, nach Maas-

„gab als man vorrükt, eine neue Basis zu bil-
„den.

„Man thut dieses dort, wo das Terrain Stü-
„zen für die Flügel und eine Linie von Punkten
„darbietet, die durch vortheilhafte Comunikatio-
„nen sowohl unter sich als mit der rükwärtigen
„Basis und mit der neuen Operationslinie in Ver-
„bindung stehen, und unter welchen wenigstens
„einer als Schlüssel der rükwärtigen Gegend zu
„betrachten ist.

„Geschieht der Rükzug des Feindes in der Ver-
„längerung der disseitigen Operationslinie, so kön-
„nen unsre successiven Basen unter sich, und mit
„der Urbasis parallel angelegt werden.

„Erfolgt aber dieser Rükzug nach der Flanke,
„so muß mit der Basis eine Schwenkung gemacht,
„oder eine andere Operationslinie ergriffen, oder
„der Feind zur Beibehaltung der alten Rükzugs-
„linie gezwungen werden.

Es ist dieses der berühmte excentrische Rükzug
von Bülow, der, wie man siehet, neue Anordnun-
gen auf Seiten des Verfolgers nothwendig macht.

Hiedurch kann also der defensive Theil wenig-
stens Zeit gewinnen.

„In einem großen und mächtigen Staate soll-
„te die Operationsbasis an den Grenzen desselben
„angeordnet, in der Mitte und an den beiden End-
„punkten, durch Festungen versichert und also zu-

„gleich zu einer vortheilhaften Defensionslinie ein„gerichtet werden.

Daß demnach Operationsbasis und Defensionslinie, in eine Linie zusammenfallen und allen Operationen, sowohl offensiven als defensiven zur Grundlage dienen würde.

„Wenn hienach glükliche Ereignisse die Armee „auf größere Entfernungen führten, so müssen „nach und nach neue Basen angeordnet, und in „den möglichsten Stand der Haltbarkeit gesezt wer„den, damit sie der offensiven Armee sowohl zu ei„ner Unterlage der Operationen, als im Misge„schick zu einem sicheren Repli dienen mögen.

Dieses ist die Idee, welche Wagner in den Grundsätzen der Strategie abgehandelt hat.

Sollte für einen großen Staat nur eine einzige Offensiv- und Defensiv-Operationsbasis bestehen, so wäre, wenn dieselbe verloren ginge, die Sicherheit des Staats compromittirt; deswegen möchte nöthig seyn, mehrere dergleichen Linien im Innern des Landes anzuordnen: ein Vorschlag den ich im Volkskrieg indirekte gethan habe, als ich vorschlug die Operationslinien zu befestigen.

VI.

Von den Operationen.

„Der Begriff einer Operation enthält die Be„griffe eines Operationsobjekts, einer Operations-

„basis und einer Operationslinie, durch welche
„jenes mit dieser verbunden wird.

„Operationen sind von verschiedener Wich-
„tigkeit, sie können den Gang des ganzen Kriegs
„umfassen, (die sogenannten Grands coups) oder
„sie beziehen sich blos auf den Gang eines Feld-
„zugs, auf die Besezung eines strategischen Punk-
„tes, und die Erlernung der damit verbundenen
„Vortheile.

„Das erste und wichtigste, was bei einer Ope-
„ration betrachtet werden muß, ist das Opera-
„tionsobjekt: der durch die Operationen zu errei-
„chende strategische Punkt, dessen Wahl keines-
„wegs willkührlich, sondern durch die strategischen
„Verhältnisse der beiderseitigen Armeen gegeben ist.

„Die Bestimmung der Basis ist der Wahl des
„Operationsobjekts untergeordnet. Nicht nach der
„gegebenen Basis muß jenes Objekt festgesezt,
„sondern umgekehrt die Basis nach dem Objekt be-
„stimmt werden.

„Doch muß hiebei auf die natürliche Beschaf-
„fenheit des Kriegs-Theaters Rüksicht genommen
„werden.

„Die Wahl der Operationslinie selbst ist nicht
„immer in unsre Gewalt gegeben, diese Wahl wird
„oft von sehr verschiedenen und fremden Ursachen
„bestimmt.

„Auf zusammengesezte, sogenannte combinirte

„Operationen, die sogenannten concentrischen Ma-
„növvres des Bülow, ist in der Strategie noch we-
„niger zu halten als in der Taktik.

„Man hat solche nicht in seiner Gewalt, ihr
„Erfolg ist ungewiß, und noch obendrein viel ge-
„ringer in den Resultaten, als wenn man mit ge-
„sammter Macht vereinigt gegen den entscheiden-
„den Punkt operirt.

„Der Feind kann nun entweder mit Gewalt
„auf der kürzesten Linie, in der kürzesten Zeit aus
„dem strategischen Punkt, den wir beabsichtigen,
„hinausgeworfen, oder muß daraus manövrirt
„werden.“ Das erste geschieht bey großer Ueber-
legenheit, bei überwiegenden Kräften.

„Gradaus geht des Canonballs furchtbarer
„Lauf.“ (Schiller).

„Aus einem strategischen Punkt wird der Feind
„hinausmanövrirt, wenn man ihn bedroht, seine
„Communikations- oder Operationslinie, oder je-
„nen Punkt vor ihm zu gewinnen, den er zum Rük-
„zug bestimmt hat und den er durch seine vorwär-
„tige Aufstellung dekt.

„Da man durch dieses Manövre oder durch
„diese Umgehung, von der bisherigen, auf die feind-
„liche Aufstellung senkrecht führenden Linie ab-
„weicht, mithin diese Preis giebt, so muß man
„durch diese Umgehungsbewegung entweder auf
„eine andere strategische, auch zum Rükzug ge-

„eignete Linie kommen, oder die verlassene Linie „muß durch Natur und Kunst so befestigt und so „besezt seyn, daß sie der Feind nicht benutzen kann, „ehe er den Effekt unseres Manövres verspürt.

„Auch während der Offensive kann es oftmals „nöthig werden, von einer strategischen Linie auf die „andere überzutreten, man muß dieses an der „Stelle zu thun suchen, wo die alte Linie mit der „neuen auch durch eine strategische Linie verbunden „wird.

„Oder man muß diese Aenderung mit solcher „Schnelligkeit und Vorsicht vornehmen, daß man „nicht, wie man sagt, zwischen zwei Stühle zu „sitzen kömmt; nicht die eine Linie Preis gegeben „hat, und doch die andere vor dem Feinde nicht „erreicht, also seinen Rükzug verloren hat.

„Schnelligkeit in den Bewegungen ist über„haupt in der Strategie unentbehrlich, um von „der Initiative Nutzen zu ziehen.

„Die Contralection gegen das Umgehen besteht „nach Zeit und Umständen in einem zuvorkommen„den Marsch auf den Punkt, den der Feind errei„chen will, in einem Angriff auf den im Marsch „begriffenen Feind, in einer Vorrükung auf seine „Communikationslinie ohne die eigene, Preis zu „geben.

„Im schlimmsten Fall ist es besser, sich auf „einen rükwärtigen strategischen Punkt, in eine

„defensive Aufstellung zurükzuziehen, als sich um„gehen zu lassen.

VII.

Von defensiven Aufstellungen.

„Defensive Aufstellungen, die man in strate„gischem Punkte nimmt, gewähren den großen Vor„theil, daß man sich auf die einzelnen feindlichen „Colonnen werfen und den Feind en detail schlagen „kann.

„Der Endzwek der Defensive, den Gegner „aufzuhalten und dadurch eine Gegend zu deken, „wird nur erreicht, wenn man den Punkt gewinnt, „ohne dessen Besitz er nicht vordringen kann.

„Solche Punkte liegen meistens auf der feind„chen Operationslinie selbst, die daher unsere Rük„zugslinie seyn muß.

„Gründet sich die Defensive auf befestigte stra„tegische Punkte, so besezt man dieselbe und stellt „sich mit einer Reserve hinter den schwächsten oder „den am meisten bedrohten oder so auf, daß man „von allen Punkten gleich weit entfernt ist.

„Ist die Absicht des Feindes bekannt, so stellt „man sich hinter den, von ihm beabsichtigten Punkt, „oder wenn dieser eines längeren Widerstandes fä„hig ist, kann man eine Aufstellung wählen, aus „der gegen Flanke und Rüken vorgedrungen wer„den kann, wenn er einen anderen Punkt angrei„fen wollte.

„Ist die Defensive durch keine Befestigung „unterstüzt, so muß die Aufstellung auf einem „Punkt der, für den Hauptzwek des Krieges ent„scheidenden Linie geschehen.

„Es ist aber eine solche Defensive nur precair, „vom Ausgang einer Schlacht abhängig, bei wel„cher die größere Truppenzahl den Ausschlag der „Regel nach giebt.

„Stehen dem Feinde mehrere offensive Linien „zu Gebot, so ist am zwekmäßigsten sich entwe„der da aufzustellen, wo diese Linien sich vereini„gen, oder dort, wo dieselben durch eine trans„versale Communikation verbunden werden, man „hat es alsdann in seiner Gewalt, auf jede Linie „die der Feind ergreift, sich zu werfen, ohne von „ihm prävenirt zu werden.

„Lezteres könnte der Fall werden, wenn man „sich senkrecht, der feindlichen Aufstellung gegen„über, aufgestellt hätte. Man würde dann durch „seine ersten Schritte in die Flanke genommen, „und auf der Rükzugslinie bedroht.

„Anstatt sich auf einer strategischen Linie di„rekte und unmittelbar aufzustellen, kann man sich „auch parallel mit derselben aufstellen, d. h. eine „sogenannte Flankenstellung nehmen, um den Feind „durch Bedrohung seines Rükens und seiner Com„munikationslinie aufzuhalten und ihn zu nöthi„gen, die Richtung seines Marsches zu ändern,

„um dieses ihm gelegte Hinderniß zu entfer„nen.

„Zu einer guten Flankenstellung ist erforder„lich, daß sie taktisch gut, wo möglich durch Kunst „und Natur fest und das Verhältniß der Truppen„stärke wohl berechnet sey, indem sonst der über„legene Feind dieselbe blos maskiren, und doch „seinen Hauptzwek verfolgen würde. — Dies wä„ren die innern Eigenschaften einer guten Flanken„stellung.

„In strategischer Hinsicht ist nothwendig, daß „die Verbindung derselben mit der eigenen Basis, „mit den vornehmsten strategischen und Schlüssel„Punkten des eigenen Landes gesichert sey, damit „uns der Feind nach Ueberwältigung der Flanken„stellung nicht präveniren könne.

„In einem Land, welches durch mehrere stra„tegische Punkte gedekt wird, wo die Eroberung „nicht von einem einzigen abhängt, wo Opera„tionsbasis und Defensionslinie nicht zusammen„fallen, wo also mehr als ein Rükzugspunkt ist, „und im Nothfall einer aufgegeben werden kann, „ist die Vertheidigung durch Flankenstellungen, die „indirekte Vertheidigung der direkten vorzuziehen, „fordert aber viel Ueberlegung, einen umfassen„den Blick und richtige Beurtheilung, mit einem „Worte große strategische Talente.

VIII.

Eigene Vorzüge der Strategie.

„Strategie ist gleichsam das belebende Prin-
„zip der Kriegskunst, sie entscheidet über den
„glüklichen oder unglüklichen Ausgang einer zu-
„sammenhängenden Operation, eines Feldzugs,
„eines ganzen Kriegs.

„Die Strategie macht den Antrag zur Schlacht,
„die Taktik führt ihn aus. Hat jene Zeit und Ort
„der Schlacht nicht angegeben, so hat die Schlacht
„selten andere Erfolge als jene des augenblicklichen
„Vortheils.

„Welcher Unterschied in dem Resultat takti-
„scher oder strategischer Kriege?

„Jene endeten mehr aus gegenseitiger Erschö-
„pfung, nach langen Kämpfen, in diesen wurde
„manchmal durch eine einzige, nach strategischen
„Grundsätzen angeordnete Schlacht, das ganze
„Wirkungsvermögen des Feindes vernichtet.

„Wer das Militairsystem eines Staates an-
„zuordnen hat, der sollte es sich zur Aufgabe ma-
„chen, eine solche Gestaltung der Verhältnisse festzu-
„sezzen, daß dem Gegner nur taktische Schlachten
„möglich wären, während wir uns den Gebrauch
„strategischer Maasregeln ausschließend vorbe-
„hielten.

Dieses ist der Gegenstand der sogenannten stra-

tegischen Fortifikation, mit diesem Gegenstand hat sich d'Arçon beschäftigt in den Considerations militaires politiques; — in dieser Absicht ist der Volkskrieg geschrieben.

„In unseren Tagen hat sich das Uebergewicht „der Strategie über die Taktik auffallender als je „gezeigt, als durch eine Revolution in der Kriegs„kunst, mit größeren Massen schnellere Bewegun„gen möglich wurden. Den größten Antheil hat „das Requisitionswesen an dieser Erscheinung.

„Die Leichtigkeit, strategische Verluste einzu„bringen, ging verloren, die Offensive gewann ein „furchtbares Uebergewicht über die Defensive, und „Feldzüge von wenig Wochen lieferten Resultate, „die man sonst nach langen Kriegen nur erwarten „konnte;" man erinnere sich an die furchtbare Schlacht von Jena, die in einem Zeitraum von 8 Tagen dem ganzen preußischen Staat den Untergang brachte.

„Auf die Grundsätze der Strategie, die den „Geist des Kriegssystems im Allgemeinen enthal„ten, gründet sich der Entwurf eines defensiven „oder offensiven Kriegssystems für jeden Staat „insbesondre.

„Dieses System begreift gar vieles, nicht „blos die Organisation und Aufstellung des Mili„tairs, und die Befestigungen, sondern auch alle

„Communikationen, Straßen, Kanäle, Depots, „Magazine u. dgl. mehr.

„Von den Zeiten Ludwigs des 13ten an, wur„den in Frankreich alle diese Dinge beachtet, und „nach ihren strategischen Beziehungen erwogen, „wie man in Bousmard sich darüber belehren kann. „Die Folge dieses Systems war eine furchtbare „Ueberlegenheit der Franzosen in allen Kriegen, „und die endliche Unterjochung aller der Staaten, „die es an einer ähnlichen strategischen Industrie „ermangeln ließen.“

Anwendung der strategischen Grundsätze auf einen angenommenen Kriegsschauplaz.

I.

Allgemeine Uebersicht des angenommenen Kriegsschauplazes.

Je einfacher die Grundsäze der Strategie sind, jemehr sie sich im Gebiet des Allgemeinen halten, und je weniger sie in das Gebiet des Besonderen herabsteigen, desto vielfältiger ist ihre Anwendung, in je reicheren Gestaltungen treten sie ins Leben hervor.

Die Vorschriften der Strategie müssen auf alle mögliche Fälle passen; jeder Fall ist ein Individuum für sich, keiner dem anderen ähnlich, daher wird derselbe strategische Grundsaz in der Ausführung sich unendlich modifiziren müssen. Der Grundsaz ist eine Idee; daher biegsam, elastisch, lebendig, wie Ideen sind, im Gegensaz mit den bloßen Begriffen, welche tod und starr sind.

Dahin besteht eben die Schwierigkeit der Kriegs-

kunst, daß sie nur so ganz allgemeine Grundsäze an die Hand giebt. Von der Kenntniß und der Einsicht derselben bis zu ihrer Anwendung, ist eine Kluft, die sich nicht wohl anders als durch Beispiele aus der Geschichte wird füllen lassen.

Aus diesen Beispielen lernt man durch Analogie schließen, wie der vorgesezte Zwek zu erreichen sey.

Demzufolge werden die bereits entwickelten Grundsätze der Strategie auf einen der bekanntesten Schaupläze der lezteren Kriege bezogen, nehmlich auf diejenige Länderstreke, welche der Bodensee, der Rhein, der Main, die Eger, die Elbe, die Moldau, die Enz, und die nördlichen Gebirge des Salzburger und Tyroler Gebiets einschließen.

Es wird angenommen, daß die Schweiz und das Tyrol neutral seyen; daß ausser Kehl und Cassel bei Mainz, und ausser Theresienstadt und Prag kein befestigter Punkt auf dem Kriegstheater sich befinde; daß nur die beiden Mächte den Krieg selbstständig führen, von welchen die eine den Rhein, die andere die Ems und die Moldau zur Basis ihrer Operationen hat.

II.

Betrachtungen über den Kriegsschauplaz.

„Erstlich: das Kriegstheater hat die Gestalt „eines Parallelograms, wovon die beiden Meridian-

„dian=Seiten, nach einer Mittelzahl, zwölf, die „Aequator=Seiten etwa vier und zwanzig Märsche „betragen; daß folglich der Kriegsschauplaz nur „halb so breit als lang ist.

„Zweitens: die westliche Operationsbasis hat „die vortheilhaftesten Eigenschaften; eine große „absolute Festigkeit, da sie durch den Rhein und „eine doppelte Reihe von Festungen gedekt ist. In „dem Rheinthal, welches eben ist, giebt es zu bei„den Seiten des Flußes eine zusammenhängende „vortreffliche Communikation, womit die größte „Leichtigkeit, sich von einem Endpunkt der Basis „zum anderen zu bewegen, gegeben ist.

„Zahlreiche Straßen gehen von dieser Basis „aus in jeder Richtung nach Osten, und erleichtern „das offensive Vorrüken um so mehr, da man wäh„rend demselben nur für die Sicherheit der Com„munikationen, nicht für die der Basis zu sorgen „hat.

„Weniger vortheilhaft erscheint die östliche „Operationsbasis, auf welcher, ausser Prag und „Theresienstadt, keine Festungen liegen. Das große „und beschwerliche Defilee der Donau durchschnei„det diese Basis senkrecht. In der ganzen Länge „derselben giebt es nur eine einzige Communika„tionsstraße, die von Prag über Freistadt nach Enns „und von da auf dem linken Ufer der Enns nach Stein „führt; daher fallen schnelle Bewegungen von ei-

„nem Flügel nach dem anderen, die der Defensive „so nothwendig sind, großentheils hinweg. Das „Terrain vorwärts der Basis, erschwert das De„bouschiren und beschränkt die Wahl der Opera„tionen.

„Auf dem linken Flügel hindert das hohe Ge„birge jedes Hervorbrechen, ausser in der engen „Streke zwischen Enns und Steyer.

„Vor dem Centrum liegen die steilen unweg„samen Gebirge des Böhmerwaldes, und auf den „rechten Flügel giebt es zwischen Neumarkt und „Eger nur wenige Debouchéen.

„Daher sind von dieser Basis aus keine Ope„rationen möglich, als von dem rechten und linken „Flügel aus, welche Operationen aber durch die „Donau und den Böhmerwald gänzlich von ein„ander getrennt und daher isolirt sind.

„Drittens: die Communikationen, welche „zwischen Neumarkt und Eger über den Gebirgs„rüken ziehen, divergiren oder entfernen sich von „einander und haben unter sich keine Verbindung „als jene, die von Eger über Schwandorf nach „Regensburg zieht. — Nur jenseits der Vils und „der Laber wird man in den Bewegungen weni„ger beschränkt.

„Die von Enns und Steyer ausgehenden „Straßen divergiren ebenfalls, und geht die eine „nach Regensburg, die andere nach München.

„Die morastigen Ufer der Isar und der Uebergang
„über den Inn hemmen den Gang der Operationen,
„und erschweren die Communikationen zur Seite.

„Von der Isar an bis zum Ursprung der Do-
„nau wird das Land offener und den Bewegungen
„günstiger.

„Der Schwarzwald und die rauhe Alp be-
„stimmen aber den Zug der Communikationen nach
„dem Lauf der von ihnen abströmenden Flüsse.

„Viertens: das größte Hinderniß in allen
„Bewegungen zur Seite und in der Verbindung
„der Operationslinien unter sich, bildet die Donau,
„welche den Kriegsschauplaz beynahe in seiner gan-
„zen Länge, und von Regensburg an in seiner
„Mitte durchzieht, und bis Ulm hin als ein be-
„deutendes Hinderniß anzusehen ist.

„Durch dieses Hinderniß wird der Kriegs-
„schauplaz in zwei Theile getrennt, abgesondert,
„geschieden, die nur dort Verbindung unter sich
„haben, wo Straßen zu Uebergängen über den
„Fluß führen, also mehr zwischen Ulm und Re-
„gensburg, abwärts hingegen nur bei Straubing,
„Linz und Enns.

„Sowohl die westliche als die östliche Armee,
„bei der Donau, zwischen Ulm und Regensburg
„angekommen, besizt Communikationslinien mit
„ihrer Basis; der Fall ist sogar denkbar, daß die
„Donau auf geraume Zeit hin die beiderseitigen

„Armeen von einander trennt, und die Grenzlinie
„zwischen ihnen macht; denn es läßt sich die Streke
„von Ulm bis Regensburg, die nur acht Märsche
„beträgt, von einem Centralposten aus, sowohl
„auf dem rechten als dem linken Ufer allerdings
„vertheidigen.

„Angenommen, die westliche Armee stehe auf
„dem rechten, die östliche auf dem linken Ufer, so
„kann jene nicht unterhalb Regensburg auf die
„Communikation von dieser wirken, weil sie selbst
„alle ihre Communikationen Preis geben würde.

„Steht aber die westliche Armee auf dem lin-
„ken und die östliche Armee auf dem rechten Ufer,
„so ist diese Umgehung unterhalb Regensburg der
„westlichen Armee noch weniger möglich.

„In diesem Fall kann aber auch die östliche Ar-
„mee keine Umgehung oberhalb Ulm versuchen, ohne
„selbst alle ihre Communikationen Preis zu geben.
„Die westliche Armee kann oberhalb Ulm gleich-
„falls keine Umgehung versuchen, weil sie zugleich
„über die Iller sezzen und ihre Rükzugslinie Preis
„geben würde.

„Endlich können diese Stellungen auch nicht
„vorbeigegangen werden, und bleiben immer be-
„drohend, insofern in der Streke zwischen Ulm und
„Regensburg sich viele Uebergänge befinden, von
„denen Communikationen nach allen Seiten aus-
„laufen, und der Feind eher in den Rüken ge-

„nommen wird als er zu der Operationsbasis sei„nes Gegners gelangen kann, da die Operations„basis bekanntlich 24, die äußersten Längenseiten „aber nur 12 Märsche von einander entfernt sind.

III.

Bestimmung der Operationsobjekte.

„Sowohl für die westliche als für die östliche „Armee ist die Donaustreke zwischen Ulm und Re„gensburg das erste und nothwendigste Ope„rationsobjekt. Jede dieser Armeen muß stre„ben, den Gegner von dieser Streke auszuschließen „und sich derselben zu bemeistern, indem sie sich „eines oder mehrerer Uebergänge über die Donau „in dieser Streke versichert. Denn nur unter die„ser Bedingung kann sie gegen die Flanken der ge„genseitigen Armee manöuvriren und dagegen die „ihrigen bewahren; insoferne die großen transver„salen Communikationen, welche den Kriegsschau„plaz in seiner ganzen Breite durchziehen in der „benannten Streke die Donau durchschneiden, und „dieses Defilee zum wahren Schlüssel des Kriegs„schauplazes machen. Für beide Armeen ist auch „die Möglichkeit gegeben, dasselbe zu erreichen; „denn die östliche Armee hat von ihrer Basis aus „nicht weiter nach Regensburg, als die westliche „von der ihrigen nach Ulm.

„Da die westliche Operationsbasis durch den

„Rhein und durch eine doppelte Reihe der stärk-
„sten Festungen gesichert ist, so wird sich nur in
„ganz ausserordentlichen, keiner Berechnung un-
„terworfenen Fällen, etwas gegen dieselbe direkte
„unternehmen lassen, und es wird der östlichen
„Armee nichts übrig bleiben, als so nahe wie
„möglich an diese westliche Basis vorzurüken, und
„eine solche Stellung zu nehmen, durch welche
„jene gleichsam parallisirt oder gefesselt werde, oder
„aus welcher jede Operation des Feindes vereitelt,
„jede seiner Vorrükungen zurükgeworfen, und so
„der eigene Besiz des rükwärtigen Landes gesichert
„werde.

„Man muß durch diese Stellung gleichsam
„den größten Theil des Kriegsschauplazes in Besiz
„nehmen und festhalten.

„Eine solche Stellung ist auf der zweiten Com-
„munikationslinie, zwischen den, vom Rhein nach
„der Donau führenden Straßen, auf derjenigen
„Straße zu suchen, die an dem östlichen Abhang
„der Gebirge von Möskirch nach Miltenberg und
„Aschaffenburg geht; auf der man sich frei gegen
„alle Operationslinien des Feindes bewegen kann,
„ohne seine eigenen Communikationen einiger Ge-
„fahr auszusetzen.

„Die Aufstellung zwischen Stuttgart und Lud-
„wigsburg, welche etwa in der Mitte der bezeich-
„neten Linie liegt, erfüllt diese Bedingungen.

„Kein anderer Punkt auf eben dieser Linie hat „eine kürzere Communikation mit der Donau; die „Straßen von Eßlingen nach Ulm, über Cantstatt „und Heidenheim nach Dillingen, über Aalen „und Nördlingen nach Ingolstadt und Regens„burg führen dahin, auch kann der vom Rhein „anrükende Feind, nirgends, ohne prävenirt zu „werden, eine Straße erreichen, aus der er diese „Rükzugslinien bedrohte.

Demnach ist kein Zweifel, daß die Stellung zwischen Ludwigsburg und Stuttgart das zweite Operationsobjekt der östlichen Armee seyn müsse. Das Königreich Württemberg wird dadurch zu einem wahrhaft strategischen Lande.

„Gegen die östliche Basis findet keine derglei„chen parallisirende Aufstellung statt, wie gegen „die westliche, weil es an einer guten transversa„len Verbindung mangelt.

„Da die östliche Basis auf ihren Flügeln durch „Festungen und hohe Gebirge gedekt ist, und keine „Bewegung gegen das Centrum denkbar ist, durch „die man sich mit einem Schlage der ganzen Linie „bemeistern könnte, so muß sich die westliche Ar„mee zu einer isolirten Operation auf einer Seite „der Donau entschließen, indem die östliche Basis „nur zwischen der Donau und Steyer oder zwi„schen Tein und Rosenberg durchbrochen werden „kann, vorausgesezt jedoch, daß der Feind ausser

„Stand gesezt ist, gegen Regensburg eine Diversion „zu machen. (diese hätte man 1809, gegen den Napoleon als er gegen Wien vordrang, machen sollen)

„Angenommen, daß diese Invasion nicht zu „befürchten sey, so sind Enns und Budweis die „beiden Operationsobjekte, zwischen denen man die „Wahl hat.

„Die Vorrükung nach Enns giebt den Besiz „einer kleinen, zwischen hohen Gebirgen und der „Donau eingeschränkten Streke, wo der Gegner „durch eine Flankenstellung auf den dominirenden „steilen Bergen des linken Donauufers, die auf „keinen Fall forçirt werden kann, alle weiteren „Fortschritte hindert.

„Dagegen ist mit Budweis der größte Theil „der Operationsbasis in feindlichen Händen; geht „der Feind nach Prag, so gehören beide Ufer der „Donau dem Sieger; geht er an die Donau, so „kann man ihn da mit wenig Truppen festhalten, „während man Prag und Theresienstadt einschließt. „Dabei sind die Communikationen, die über Eger „nach Mainz gehen, noch gesicherter als im vori„gen Fall; denn der Gegner darf die Gegend von „Linz oder Enns nicht verlassen, weil ihm der Rük„zug abgeschnitten werden kann.

„Demnach empfiehlt sich Budweis als das vor„züglichste zweite Operationsobjekt der westlichen „Armee.

IV.

Defensive Aufstellungen.

„Im Fall einer absoluten Defensive, hat die „westliche Armee, gedekt durch den Rhein und ein „System von Festungen noch immer den Vortheil, „daß sie dem, bis an ihre Basis vorgedrungenen „Gegner, mittelst der Brükenköpfe von Kehl und „Cassel, ohne eigene Gefahr, vielfachen Abbruch „thun kann.

„Die östliche Armee, wenn sie verhindert ist, „Regensburg zu erreichen, hat keine andere Auf„stellungslinie, als weit rükwärts, unmittelbar „auf ihrer Basis selbst, um dort abzuwarten, bis „der Feind nach Regensburg gekommen ist; denn „Regensburg ist, wie bekannt, derjenige Punkt, „bei dem sich die Richtung seiner ferneren Opera„tionen aussprechen muß.

„Hier muß es klar werden, ob sich der Feind „nach Budweis oder nach Enns wenden wolle.

„In einem, wie in dem anderen Fall kann man „ihm entgegenrüken, oder ihn erwarten, kommt „er durch Böhmen: bei Budweis oder kommt er „an der Donau herunter: in einer Flankenstellung „am linken Ufer der Donau, gegenüber von Linz „und Enns.

„Ehe die Richtung der feindlichen Operatio„nen sich entschieden hat, ist der angemessenste Auf„stellungs-Punkt für die östliche Armee zwischen

„Budweis und Kapliz; à portée von Schärding „und Klattau, wenn dem Feind in Böhmen oder „in Baiern entgegengerükt werden soll; eben so „zwekmäßig, wenn man von dieser Vorrükung „abstrahiren wollte, in welchem Falle man seine De„fensions-Mittel verstärken könnte, dadurch, daß „man Budweis verschanzt und bei Linz oder bei „Budweis ein doppeltes tête de pont zurichten läßt.

„Von Budweis nach Regensburg sind es 10 „Märsche, dagegen von Regensburg an der Do„nau hinunter über Linz oder Enns nach eben die„sem Budweis 13 Märsche. Also ist die Möglich„keit gegeben, gegen den, an der Donau hinun„terziehenden Feind, von Budweis aus eine Di„version zu machen, besonders wenn man durch „vorgeschikte Detaschements alle Brüken an dem „Inn und der Isar ruiniren läßt, um den Marsch „des Feindes um so länger aufzuhalten.

„In dem extremsten Fall der Defensive, wo „man sich selbst nicht bei Budweis zu halten ge„traute, wirft man sich nach Prag, von wo aus „man durch den kleinen Krieg dem Feind den größ„ten Abbruch thut, und hinter den Wällen ruhig „eine Veränderung der Umstände abwarten kann.

„Da der Zwek der Defensive ist, Zeit zu ge„winnen, welches geschieht, wenn man die An„kunft des Feindes auf entscheidenden Punkten ver„zögert und ihn in allen seinen Schritten aufhält;

„so ist es zwekmäßig von der Operationsbasis ab„zugehen, und jede, zu diesem Zwek günstige „Stellung zu besetzen, die man vor dem Feinde „zu erreichen vermag.

„Die vorzügliche Eigenschaft aller defensiven „Aufstellungen ist volle Freiheit der Bewegungen „nach den Flanken und im Rüken, während der Feind „auf bestimmte Angriffslinien beschränkt ist, und „natürliche oder künstliche Hindernisse seine Atta„que erschweren.

„Auf unserem Kriegsschauplaz ist die Aufstel„lung hinter dem Defilee der Donau zwischen Ulm „und Regensburg, auf einem oder dem anderen „Ufer der Donau, für die westliche Armee sowohl „als für die östliche, in der Front ohne Zweifel die „stärkste, wenn sie gleich bei Eröffnung des Feld„zugs nicht wohl denkbar ist.

„Es gehört aber dazu, daß man zugleich Mei„ster von den beiden Stüzpunkten derselben, Ulm „und Regensburg, sey, weil sonst die Stellung „in der Flanke genommen wird.

„Die Armee, welche diese Stellung besezzen „will, muß nicht nur den Vortheil noch in ihrer „Gewalt haben, auf keinem Punkte derselben vom „Feinde prävenirt zu werden, sondern auch so stark „seyn, daß der Feind dieselbe weder forciren, noch „ungestraft vorbeigehen könne.

„Diesen Forderungen konnte Mack 1805 nicht

„mehr genügen; er ließ sich vom Feind bei Donau-
„wörth präveniren, und war nicht stark genug um
„dem Feinde zu imponiren.

„Es steht diese Stellung senkrecht auf den bei-
„derseitigen, und von beiden führen die meisten
„und besten Operationslinien auf das linke Ufer
„der Donau, daher die Behauptung dieses linken
„Ufers in manchen Fällen zweifelhaft wird.

„Auf dem rechten Ufer hat diese Stellung für
„die westliche Armee den Nachtheil der Flanken-
„stellungen, daß ihr Rükzug in dem Aligne-
„ment der Front liegt, daß derselbe auf das Höll-
„thal beschränkt ist, und von einer die Donau co-
„toyirenden Armee gefährdet werden kann.

„Die östliche Armee würde auf dem rechten Ufer
„den Rükzug nach Enns immer noch frei haben.

„Diese Stellung wird unbrauchbar, wenn der
„Feind eine solche Ueberlegenheit an Kräften be-
„sizt, daß er dieselbe maskiren, und dennoch seine
„Operationen fortsetzen kann. In diesem Falle
„würde sie sogar sehr gefährlich werden, indem die
„Armee, welche dieselbe besezt, von ihrer Basis
„abgeschnitten werden könnte. (Mack 1805)

„Endlich wird durch diese Stellung ein großer
„Theil des Kriegsschauplazes, mit allen seinen Res-
„sourcen, gleich Anfangs dem Feinde überlassen.

„In dieser Hinsicht sind Frontalaufstellungen,
„parallel mit der feindlichen Basis, nicht senkrecht

„auf diese, vortheilhafter, indem sie mehr Land „deken, und den Rükzugspunkt nicht so leicht „preisgeben.

„Dergleichen Frontalaufstellungen giebt es „da, wo transversale Straßen die Breite des „Kriegsschauplazes durchziehen, und die feindli„chen Operationslinien, wie Parallelkreise die Me„ridiane, durchschneiden.

„Anwendbar für beide Armeen ist die erste „Defensivlinie an dem östlichen Fluß der Ge„birge des Rheinthals, von Möskirch bis Mil„tenberg am Mayn, 9 Märsche lang.

„Für die westliche Armee ist solche sogar noch „vortheilhafter als für die östliche, in taktischer „Hinsicht, nur daß leztere in dieser Stellung zu„gleich ihr erstes Operationsobjekt (das Defilee „der Donau) dekt.

„Die Nothwendigkeit, dieses Defilee der Do„nau, in allen Frontalaufstellungen fortwährend „zu deken, bestimmt die Ausdehnung dieser Stel„lungen, oder ihre Größe, in Märschen ausge„drükt.

„In der Streke von Ulm bis Regensburg „giebt es mehrere dergleichen Frontalaufstellungen, „gebildet durch die Seitengewässer, die sich rechts „und links in die Donau ergießen, und von der „Donau in ihrer Mitte senkrecht durchschnitten „werden.

„Die Mitte ist aber der wesentlichste Punkt „in jeder Stellung, folglich begreift die Donau „den Schlüssel aller dieser successiven Stellungen, „folglich muß jede dieser Stellungen das Defilee „der Donau unmittelbar beherrschen, in ihren Ver= „theidigungsbezirk unmittelbar einschließen.

„Jede Stellung, von der Donau über diesen „Bezirk entfernt, kann von der Donau abgeschnit„ten werden, und giebt dem Feinde den kürzesten „Weg zur entgegenstehenden Operationsbasis frei.

„Eine Aufstellung an der Donau, kann, den „Fall einer großen Ueberlegenheit ausgenommen, „nicht zur Seite gelassen, sondern sie muß ange„griffen und forcirt werden.

„Demnach ist ausser Zweifel, daß auf allen „parallelen Defensionslinien, zwischen Ulm und „Regensburg, welche von dem Defilee der Donau „durchschnitten werden eine Aufstellung unmittel„bar an diesem Fluß, und in der Nähe eines Ue„bergangs (à cheval auf dem Fluß) die zwekmäs= „sigste sey, weil man nur aus einer solchen die „Möglichkeit gewinnt, sich nach Umständen schnell „auf einem oder dem anderen Ufer zu bewegen und „jeder Unternehmung des Feindes zuvorzukommen „oder dieselbe zu vereiteln.

„Wenn gleich von allen parallelen Defensions„linien in der Streke zwischen Ulm und Regens„burg, die Mitte oder der Donaupunkt der we=

„sentlichste ist, so sind dieselben doch auch in ihrer „weiteren Ausdehnung wichtig. Sie sind nüzlich „um die Fortschritte des Feindes zu verzögern, „wenn er eine andere Operationslinie als an das „Defilee der Donau, von seiner Basis aus, ein„schlagen wollte.

„Die Aufstellung an der Donau selbst bleibt „dann als zweite Position, und die dritte die Be„sezung des einen Ufers nach vollbrachtem Ueber„gang.

„Die Defileen vor der Front dieser Linien die„nen zum Appui eines Flügels bei jeder Bewe„gung, die von der Donau aus in die Flanke einer „feindlichen Operation geschieht.

„Folgende defensive Aufstellungslinien sind „die vorzüglichsten auf beiden Ufern der Donau, „mit der Front gegen die feindliche Operations„basis.

„1) Von Memmingen auf dem rechten Ufer „der Iller bis Ulm, von da über Alzek an die Brenz, „nach Aalen an den Kocher, an die Jaxt bei Ell„wangen, bei Rothenburg an die Tauber, und „an den Main bei Marktbreit oder Ochsenfurt.

„Diese Linie ist neun Märsche lang, von wel„chen aber zwei, nehmlich die Streke von Mem„mingen bis Ulm, abgezogen werden kann. Zwar „ist das Terrain durchschnitten, hat aber doch im„mer eine transversale Verbindung, auf welcher

„man so wie auf dem Gebirgsrüken, von dem die „Brenz, der Kocher, die Jaxt und die Tauber „abfließen, manöuvriren kann, während dem Geg„ner nur getrennte Thäler zu Gebote stehen. Die„ser Umstand, wodurch der westlichen Armee die „Freiheit im Rüken beschränkt werden könnte, macht „diese Linie nur für die östliche Armee anwendbar.

„2) Von Mindelheim hinter der Mindel bis Lau„ingen, dann von der Brenz über Nördlingen, Din„kelsbühl, Feuchtwangen an die Aisch auf Winds„heim und Neustadt. Sie beträgt wie die vorige „neun Märsche, läuft von Feuchtwangen auf dem „Hauptrüken fort, ist brauchbar für beide Theile, „jedoch vortheilhafter für die westliche Armee, da „sie für diese nur bis Dinkelsbühl ausgedehnt wer„den darf.

„3) Die Linien des Lechs oder der Wertach, „von Augsburg bis Dinkelsbühl für die westliche „Armee; die Linie von Friedberg, Rain, Donau„wörth, Wemdeng, Gunzenhausen, Wassermun„genau, Heilsbronn, Burgfarnbach, für die öst„liche Armee, 7 Märsche lang und durch mehrere „Defileen durchschnitten.

„4) Von Aicha nach Neuburg, Eichstädt, „Plenfeld, und von da längs der Regnitz bis Nürn„berg, 6 Märsche lang, für beide Theile anwend„bar, mit dem Unterschiede, daß, im Fall der, „gegen Osten genommenen Front, der rechte Flü-

„gel

„gel bis Friedberg, der linke aber nur bis Wasser„mungenau ausgedehnt werden dürfte, und daß das „Centrum alsdann durch die Auch und das Neu„burger Moos gedekt wäre.

„5) Die Linie von Pfaffenhofen über Ingol„stadt nach Neumarkt, 5 Märsche lang, für beide „Theile anwendbar; die Straßen von München „nach Augsburg, und von Augsburg nach Nürn„berg dennoch dekend, wenn gleich dieselben nicht „unmittelbar besezend.

„6) Die Linie von Wernberg auf Landshut, „für beide Theile anwendbar, vortheilhafter für „die östliche Armee, für diese ungemein wichtig „und ihre Aufstellungslinie, wenn sie aus Böhmen „debouschirt ist. Sie darf nicht bis Landshut, „sondern nur bis Eckmühl extendirt werden. Der „sumpfige Bach, die große Laber genannt, und „die Abens; bilden eine Flankenstellung, die der „Feind nicht vorbeigehen darf, um über die Isar „zu dringen.

„Es enthält diese Linie den wichtigsten Punkt, „Regensburg, den Schlüssel des ganzen Kriegs„theaters, und den stärksten Punkt auf demselben, „dessen Behauptung unabhängig von allen ande„ren und doch entscheidend für das Ganze ist.

„Regensburg bildet nehmlich ein Centrum, „aus welchem mehrere Radien, ausgehen, die keine

„Verbindung unter sich haben, als in einem weit „entfernten Kreise.

„Dieses Centrum kann nicht paralysirt, es „muß forcirt werden, wenn man den Gegner da„von entfernen und weiter gehen will.

„Ausser diesen, den Kriegsschauplaz beherr„schenden strategischen Linien, giebt es noch einige „andere, zum Behuf isolirter Operationen, als

„a) an der Ostrach, für beide Theile brauchbar, „wichtiger für die westliche Armee,

„b) am linken Ufer der Iller, nur für die west„liche Armee,

„c) an der Isar, für die westliche Armee vor„theilhaft,

„d) derselbe Fall ist es mit der Roth,

„e) und mit dem Inn,

„f) gewissermassen auch mit der Trauv.

„Wohl und vorzüglich zu merken ist aber, daß „die Idee keineswegs dahin geht, diese strategi„schen Linien, in ihrer ganzen Ausdehnung zu be„setzen, indem oft ein einziger gut gewählter Punkt „alle Eigenschaften einer solchen Linie bewährt, „und indem jede Zersplitterung der Kräfte immer „nachtheilig bleibt. Im übrigen hängt das Detail „der Aufstellungen und Bewegungen von taktischen „Anordnungen ab und es ist damit gerade wie mit „den Winterquartieren. Dem Taktiker liegt es „ob, die Quartiere der Truppen so einzutheilen,

„die Winterpostirungen so zu reguliren, daß der
„Feind die zu vertheidigenden Punkte nicht eher
„erreichen könne, als bis sie gehörig besezt sind.

„Im Vorbeigehen gesagt, auch in Hinsicht der
„Winterquartiere erscheint Regensburg mit seiner
„steinernen den Elementen widerstehenden Brüke,
„von der größten Wichtigkeit.

V.

Operations-Entwürfe.

„Die Erforschung und das Studium des Ter-
„rains, bezeichnen die Operationsobjekte, die man
„erstreben muß, sowie die, in dem Terrain lie-
„genden Mittel, um sich derselben zu bemächti-
„gen, oder sie zu behaupten.

„Auf diese data muß sich der Operationsent-
„wurf gründen, welcher nothwendig ist, damit
„man nur dann eine Unternehmung beginne, wenn
„das wahrscheinliche Resultat ihrem Zwek ent-
„spricht.

„Eine andere, nicht minder wichtige Rüksicht
„ist das Verhältniß der gegenseitigen Kräfte, und
„die Bestimmung des, zur Eröffnung des Feld-
„zugs, günstigen Augenblicks. Diese Dinge lie-
„gen aber nicht in der Gewalt des Feldherrn, der
„nicht selbst zugleich Souverin ist. Einem solchen
„bleibt nichts übrig als seine Entwürfe nach der
„Summe seiner Mittel und dem Drang der Um-

„stände abzumessen. Es wird hier eine völlige „Gleichheit der Kräfte auf beiden Seiten, und der „Talente der gegenseitigen Heerführer vorausge„sezt, damit der Einfluß des Terrains, welcher „sich immer gleich bleibt, auf die Operationen „um so deutlicher erhelle.

„Die westliche Armee wählt Lauterburg, die „östliche Budweis zu ihrem Versammlungslager, „um ihr erstes Operationsobjekt, das Defilee der „Donau, bald möglichst zu erreichen.

„Die westliche Armee wählt die directe Ope„rationslinie von Lauterburg nach Donauwörth, „um sich eines desto größeren Stüks des Defilee's „der Donau gleich Anfangs zu versichern.

„Durch die Wahl dieser Operationslinie ver„schafft sich die westliche Armee den Vortheil, ihre „Operation vielleicht sogleich bis Ingolstadt aus„dehnen, oder sich nach Umständen von Gmünd „über Heidenheim nach Dillingen, oder auch in „jedem Fall von Gmünd nach Ulm wenden zu „können.

„Da Donauwörth von Lauterburg 27, und Re„gensburg von Budweis 28¾ Meilen entfernt ist, „so können beide Theile zu derselben Zeit auf jenen „Standpunkten eintreffen, wo sie ihre ferneren „Unternehmungen auf einem oder dem anderen „Ufer der Donau zu eröffnen vermögen.

„An der Donau angekommen, werden die bei-

„derseitigen Feldherrn zuerst für die Zurichtung ei-
„nes doppelten Brükenkopfs über diesen Strom
„sorgen, (so machte es Napoleon bei Donauwörth
„1809)' sodann Anstalten zur Erreichung des zwei-
„ten Objekts, nehmlich zur völligen Entfernung
„des Feindes, vom ersten Objekt, treffen.

„Da muß es nun bald zur Schlacht kommen
„und zwar auf dem linken Ufer der Donau; denn
„die westliche Armee hat im Fall eines Unglüks
„einen leichteren Rükzug auf dem linken Ufer der
„Donau, und im günstigen Fall einen leichteren
„Vormarsch nach Budweis; die östliche Armee
„hingegen kann im Fall eines Unglüks diesen für
„sie wichtigen Punkt um so eher deken; zu dem ist
„Regensburg auf dem linken Ufer schwächer als
„auf dem rechten, und muß daher auf jenem durch
„die Armee gedekt werden.

„Aus der Betrachtung der Distanz zwischen
„Donauwörth und Regensburg, ergiebt sich, daß
„die beiderseitigen Armeen, abwärts von Ingol-
„stadt, etwa in der Gegend von Kösching zusam-
„mentreffen werden.

„Hat sich die östliche Armee zum Angriff ent-
„schlossen, so wird sie den linken Flügel ihres Geg-
„ners zum Angriff wählen und sich vornehmen,
„denselben vom Fluß zu entfernen, die Straße
„von Regensburg nach Budweis zu gewinnen und

„den Feind auf den weiteren Weg über Schwar„zenfeld zu werfen.

„Hat die östliche Armee den Angriff beschlos„sen, so muß sie den linken Flügel ihres Gegners „fassen, denselben an und über die Donau drüken, „ihn durch die Bedrohung seiner Communikationen „zur Verlassung des ersten Operationsobjekts und „zur Freigebung des zweiten nöthigen.

„Demnach wird sowohl die westliche als die „östliche Armee, falls sie angriffsweise agirt, den „rechten Flügel vorpoussiren, den linken aber re„fusiren, welches bei der östlichen Armee um so „leichter geschehen kann, als der linke Flügel durch „die Defileen der Altmühl, Laber und Naab viele „Stärke erhält.

„Wegen der Schwierigkeit der hier genannten „Defileen scheint es für beide Theile vortheilhafter, „nach Erreichung der Donau, über diesen Fluß „zu setzen, und auf dem rechten Ufer fort zu ope„riren.

„Allein es scheint nur so; und beide Theile „müßten doch wiederum auf das linke Ufer hin„über, um zu ihrem zweiten Operationsobjekt zu „gelangen, und das Defilee der Donau, vielleicht „vom Feind vertheidigt, ist bedeutender als diese „erwähnten Defileen.

„Nur dann kann nöthig werden auf das an„dere Ufer der Donau zu setzen, wenn man vor

„der Hand noch einer Schlacht ausweichen wollte, „und wenn der Feind zuerst diese Bewegung ge„macht haben sollte, und nur durch eine ähnliche „zum Treffen gebracht werden könnte.

„Die Schlacht wird entweder entscheidend seyn „oder nicht, im ersten Fall muß der Sieg erschö„pfend benutzt, und nicht eher geruht werden, als „bis der Feind von der Donau entfernt und das „zweite Objekt erreicht ist; im zweiten Fall muß „eine zweite Schlacht, die entscheidend sey, sobald „wie möglich herbeigeführt werden. (die successi„ven Schlachten im Volkskrieg.)

„Da der Rükzug der westlichen Armee auf „ihre Basis, entweder gegen den Nekar oder an „der Donau, oder endlich in der Direction gegen „den Main erfolgen kann, so ist nöthig, diesen „Rükzug in seinen verschiedenen Formen, einer „kritischen Prüfung zu unterwerfen.

„Am vorzüglichsten ist der Rükzug gegen „den Nekar, der auf der kürzesten Linie zu einer „guten Aufstellung hinter diesen Fluß, und durch „das durchschnittene Terrain der rauhen Alp führt, „welches Mittel an die Hand giebt, den verfol„genden Feind aufzuhalten, und ihn ausser Stand „sezt, der retirirenden Armee zuvorzukommen, da „sie ihn auf dieselben Wege beschränkt.

„Dieser Rükweg ist aber nur dann offen, wenn „der linke Flügel nicht zurükgedrükt worden. War

„dieses der Fall und hat die feindliche Armee einen „Vorsprung nach dem Nekar gewonnen, so muß „die westliche Armee an der Donau retiriren, wel„ches entweder am linken oder am rechten Ufer ge„schehen kann.

„Im ersten Fall werden tägliche Gefechte, eine „continuirliche Abgewinnung der linken Flanke statt „finden, doch wird wenigstens das Höllenthal zum „Rükzug immer noch offen bleiben.

„Im zweiten Fall ist der Rükzug viel ruhiger, „es wird aber nicht zu verhindern seyn, daß der „Feind einen Vorsprung nach dem Höllenthal ge„winne, welches allerdings ein bedenklicher Um„stand ist.

„Ein plözlicher Uebergang auf das rechte Ufer „der Donau bei Ingolstadt würde die Umgehung „der linken Flanke vereiteln, den Feind durch „Bedrohung seiner Communikationen vom weite„ren Verfolgen abhalten, ihn zu einem neuen An„griff über der Donau zwingen, dem durch eine „Verwechselung der Ufer wiederum ausgewichen „werden könnte; allein es kommt alles darauf an, „ob die geschlagene Armee die, hiezu nöthige Ver„fassung noch nicht verloren habe.

„Der Rükzug an den Main, wenn gleich ex„centrisch im Bülow'schen Sinn, und dem An„schein nach die Communikationen des Feindes be„drohend, ist nachtheilig, da er eine grosse Streke

„Landes und das zweite Operationsobjekt mit ei-
„nem male dem Feind überläßt, und auch der Ge-
„fahr ausgesezt ist, unaufhörlich in der rechten
„Flanke beunruhigt und gefaßt zu werden.

„Die einzige defensive Aufstellung auf dieser
„Rükzugslinie, ist die an der Altmühl, schwach
„auf dem rechten Flügel und dem Schlachtfelde zu
„nahe.

„Die östliche Armee hat nur zwei Rükzugs-
„wege: den einen über Neumarkt, den anderen
„über Regensburg. Je mehr sie gelitten hat, desto
„nothwendiger ist der Rükzug nach Regensburg,
„indem der Feind von diesem Punkt aus, sie um
„alle Communikationen bringen könnte. Eine Flan-
„kenstellung hinter der Altmühl sezt eben dieser Ge-
„fahr aus.

„Der Rükzug nach Regensburg wird durch
„die Defileen der Altmühl, der Laber, und der
„Naab, welche den Feind aufhalten, gedekt.

„Von Regensburg kann die Armee sich ent-
„weder nach Böhmen werfen, oder auf das rechte
„Ufer der Donau übergehen. Jenes wird sie thun,
„wenn sie einen großen Verlust erlitten, oder Ver-
„stärkungen aus Böhmen erwartet.

„In Böhmen angekommen, wird sich die Ar-
„mee entweder nach Prag oder nach Budweis wen-
„den, jenes wenn die Armee bedeutend gelitten
„hat.

„Hat sich der Feind auf Budweis geworfen, so „muß von Prag aus auf seine Communikationen „gewirkt und der Plan gefaßt werden, denselben „an die Donau nach Linz zu werfen, und dann in „forcirten Märschen Regensburg zu gewinnen, wo „man eher eintreffen kann, als er an der Isar.

„Wendet sich der Feind gegen Prag, so ist „nur eine taktische Schlacht gegen ihn möglich, da „er seine Rükzugslinie grade hinter sich hat. Prag „dient in beiden Fällen zum Repli und zur Auf„nahme nach einer verlornen Schlacht.

Der Verfasser weiß also auch nichts besseres als ich im Volkskrieg, nach einer verlornen Schlacht sich in eine große feste Stadt, oder in ein verschanztes Lager zu werfen.

„Der Rükzug nach Prag gehört in die Classe „derjenigen, welche Bülow die excentrischen, und „Jomini die Parallelen nennt. Man will dadurch „den Feind hindern, ins Innerste des Landes ein„zudringen, man will ihn an der Grenze festhalten.

„Kommt die Armee nach der verlornen Schlacht „bei Ingolstadt noch in guter schlagfertiger Ver„fassung bei Regensburg an, und sind von Böh„men keine Verstärkungen zu erwarten, so thut „sie wohl daran, wenn sie auf das rechte Ufer „übergeht.

„Der Feind kann sie nicht stehen lassen, und „nach Böhmen gehen ohne Alles zu riskiren, er

„kann sie nicht directe angreifen, sondern muß erst „suchen, durch einen Umweg ihr beizukommen.

„Hiedurch wird Zeit gewonnen, entweder um „wieder auf das linke Ufer überzugehen, oder an „die Isar oder den Inn auf die, etwa aus Oester„reich kommenden Verstärkungen zurükzuweichen.

„Denn ist die Armee, wie man hier voraus„sezt, noch schlagfertig, so kann sie der Feind an „der Isar oder am Inn nicht stehen lassen, um „nach Böhmen einzudringen.

„Er muß ihr daher folgen, und diese kann „bei Linz wieder auf das linke Ufer der Donau „wo sie in der kürzesten Verbindung mit Budweis „ist, während der Feind sich immer weiter davon „entfernt.

„Bisher haben wir den Anfang der Operatio„nen da angenommen, wo die beiderseitigen Ar„meen von ihren Basen aus, ihr erstes Operations„objekt zu gewinnen bemüht sind. — Jezt müssen „noch die Fälle erwogen werden, wo bei dem An„fange der Operationen der Gegner bereits im „Besiz des zweiten, oder auch des ersten Objekts „sich befindet.

„a) Es sey also die östliche Armee bereits auf „ihrem zweiten Operationsobjekt, in der Gegend „zwischen Stuttgart und Ludwigsburg aufgestellt.

„In diesem Fall wird die westliche Armee am „beßten thun, zwischen dem Nekar und der Enz

„vorzurüken, um den Feind, je nachdem er auf„gestellt ist, entweder bei Heilbronn in der Front, „oder aufwärts Heilbronn durch eine Bewegung „gegen Pforzheim und Besigheim, in der rechten „Flanke zu fassen; wobei weder Communikation „noch Rükzugslinie gefährdet sind.

„Könnte der Feind gegen seinen linken Flügel „nach Eßlingen, oder gar nach Tübingen hin zum „Rükzug gebracht werden, so wird der Besiz je„ner Wege erlangt, durch die man auf seine Com„munikationen an der Donau wirken kann.

„Minder vortheilhaft ist der unmittelbare An„griff auf den linken Flügel bei Tübingen oder Eß„lingen, weil er nur in der Front geschehen kann, „und im Fall eines Mißlingens keinen anderen „Rükzug als den beschwerlichen über Freudenstadt „offen ließe.

„Auf die Streke zwischen Heilbronn und Tü„bingen muß sich aber der Angriff des zweiten „feindlichen Operationsobjekts beschränken; denn „weder vom Main noch vom oberen Schwarzwald „her, kann man ohne Preisgebung der Commu„nikationen über die Linie von Möskirch nach Mit„tenberg hinausrüken.

„Im glüklichsten Fall könnte ein solches Ma„növer eine retrograde Bewegung des Feindes „an die Donau, zur Folge haben, welche weniger „entscheidend ist, als dessen Niederlage am Nekar,

„und wodurch der Angriff auf denselben doch nur „aufgeschoben werden würde, um in nachtheiligern Verhältnissen doch bald statt zu haben.

„b) Die östliche Armee seye im vollkommenen „Besiz des ersten Operationsobjekts.

„Die westliche Armee thut wieder am beßten, „wenn sie auf jede Operation von den Flügeln „der Basis, auf den entfernteren Endpunkt des „ersten Operationsobjekts Verzicht leistet, und „gradezu die Linie von Canstadt auf Gmünd einschlägt, auf welche der Feind, ohne seine Communikationen Preis zu geben, nichts unternehmen „kann.

„Bei der Ankunft in Gmünd wird die Aufstellung des Gegners, über die Richtung des ferneren Vorrükens entscheiden. Steht er bei Ulm, „so muß man ihn vor Allem dort aufsuchen.

„Dieser Gang der Operationen ist der Regel „gemäß. Es kann aber von der Regel abgegangen, und ein Punkt im Rüken des Feindes zum „unmittelbaren Operationsobjekt gewählt werden, „wenn dieser durch falsche Ansichten geleitet, eine „solche Aufstellung gewählt hat, aus welcher ihm „nichts entscheidendes gegen unsre Communikationen auszuführen möglich ist, bevor die seinigen „erreicht sind.

„Der Feind ist tournirt, wenn wir mit Macht „auf seiner Communikation stehen, ehe er noch

„auf der unsrigen steht. Das Tourniren wirkt „augenblicklich. Wenn z. B. die westliche Armee „bei Ochsenfurt die östliche bei Ulm steht, so ist „nicht ganz unmöglich, daß jene den Punkt Re„gensburg vor dieser gewinnen könne, weil von „Ochsenfurt nicht weiter als von Ulm nach Re„gensburg ist, und Ulm von Ochsenfurt eben so„weit als von Regensburg entfernt ist."

Im Jahr 1805 hat Napoleon ein ähnliches Manöuver gegen den Mack bei Ulm gemacht.

„α) Die westliche Armee sey umgekehrt bereits „im Besiz von Budweis, das ist, im Besiz ihres „zweiten Operationsobjekts.

„Die östliche Armee kann in diesem Fall nur „von Prag aus mit Wahrscheinlichkeit des Erfolgs „vorgehen; von Enns oder Linz aus gränzt diese „Operation an das Unmögliche, wenn der Ueber„gang an der Donau forcirt werden soll.

„Hat man festen Fuß auf dem linken Ufer, so „kann sie zwar ausgeführt werden, bleibt aber be„schwerlich und der Rükzug gefahrvoll.

„β) Die westliche Armee sey im vollen Besiz „ihres ersten Operationsobjekts oder des Defilee's „der Donau.

„Die östliche Armee muß ihre Operationen „von Neumarkt auf Regensburg dirigiren, weil „man diesen Entscheidenden Punkt durch kein Ma„nöuver zu erobern vermag, und weil die Occu-

„pirung des linken Ufers, nicht aber jene des rech-
„ten zu weiteren Fortschritten führen kann.

1809 hat der Erzherzog sich auf diese Art benommen.

„γ) Die westliche Armee stehe am Nekar, also „im Besiz des zweiten Operationsobjektes der öst- „lichen Armee.

„Die östliche Armee ist in ihren Angriffen auf „die Streke zwischen Heilbronn und Tübingen be- „schränkt, wollte sie sich gegen die Flügel dieser „Aufstellungslinie bewegen, es sey an der oberen „Donau oder am Mayn, so giebt sie ihre Com- „munikationen mit ihrem ersten Operationsobjekt „preis, ohne darum jene des Feindes zu gewinnen.

„Selbst wenn man eine Flanke des Feindes „umgangen hätte, ist noch nichts geschehen, weil „ihm noch immer die bequemsten Rükzugslinien „zu Gebot stehen.

„Die Strategie kann keine anderen Linien zu „Operationen bestimmen als die, auf dem Kriegs- „schauplaz gegebenen; in der Art der Ausführung „müssen die Mittel gesucht werden, die Schwie- „rigkeiten zu überwinden und die Manöuvers zu „erleichtern.

„Demonstrationen auf und gegen die Wege, „die man nicht einschlagen will, schnelle Märsche „und rasche Bewegungen auf und gegen die gewähl-

„ten Operationslinien, sind die vorzüglichsten dieser „Mittel.

„Von denselben muß Gebrauch gemacht wer„den, wenn beide Theile durch die Donau getrennt „sind, oder à cheval auf demselben stehen.

„Nur dann ist erlaubt von der Basis aus zu „dem zweiten Objekt ohne vorherige Besezung des „ersten zu operiren. Wenn man versichert ist, daß „der Feind gar nicht oder so lange nicht das erste „Objekt zu erreichen vermag, als bis man eine ge„wisse Höhe erreicht hat, aus welcher er es nicht „mehr wagen darf, seinen Gegner zu präveniren.

„Stets muß man aber wieder dahin zurük, „wenn der Feind sich dahin wendet.

„Mit einer großen Uebermacht wäre es mög„lich seine Absichten und seine Bewegungen gegen „einen Feind, der das erste Objekt inne hat, zu „maskiren, und die Operation zu dem zweiten „Objekt fortzusetzen, oder in Flanke und Rüken „des Gegners vorzupoussiren.

„Hiezu gehört aber eine solche Mehrzahl dis„ponibler Kräfte, daß man darauf zählen kann, „der Feind werde die maskirenden Abtheilungen „nicht über den Haufen werfen.

„Im Allgemeinen werden überlegene Kräfte „besser zur Schlacht verwendet als zu solchen Ma„növers.

„Des Schwächeren Sache ist es dieser aus„

„zuweichen;

„zuweichen; ein abgemessener Rükzug, successive, „den Feind aufhaltende Aufstellungen, Benuzung „feindlicher Blößen, wie wenn der Feind sich theilt „oder seine Communikationen Preis giebt, sind „hiezu die dienlichsten Mittel.

„Dabei muß aber die eigene Rükzugs- und „Communikationslinie nie gefährdet seyn, denn „sonst kann der Feind ungestraft die gröbsten Blös-„sen geben.

„Nur dann darf zur Schlacht geschritten wer-„den, wenn gar kein anderes Rettungsmittel übrig „bleibt, wenn das lezte für die Existenz des Staats „entscheidende Objekt im Begriff ist, in die Hände „des Feindes zu fallen.

„Es ist alsdann der Kampf der Verzweiflung, „dessen Mißlingen man nicht überlebt. (Friedrich „bei Leuthen)

VI.

Anlegung der Magazine.

„Ein Feldherr, der bei Entwerfung eines „Plans auf Ernährung der Armee von den Vor-„räthen des Landes zählt, das er mit seinen Trup-„pen durchzieht, überläßt sich dem Ohngefähr.

Die Berechnung des Erfolgs wird unmöglich; „unverlässig, die Verwendung oder Aufstellung „großer Massen auf einem Punkte, wenn sie blos „durch die besezte Gegend ernährt werden sollen.

„Auch ein schwächerer Feind kann alle Unter=
„nehmungen vereiteln, wenn er durch Wegschaf=
„fung oder Verheerung dem Lande seine Hülfsquel=
„len entzieht.

„Also ist die Regel, daß zu keiner Unterneh=
„mung geschritten werden dürfe, bevor nicht
„die nöthigen Vorräthe an Allem was zum Lebens=
„unterhalt und zur Schlagfertigkeit der Truppen
„gehört, aufgebracht, und ihre Aufbewahrung
„sowohl als ihr Nachschub zur Armee sicher gestellt
„sind.

„Folglich muß man vorerst Magazine haben.

„Das Requisitionssystem erleichtert allerdings
„alle schnellen und weitumfassenden Operatio=
„nen, vermindert den Troß, ist besonders für de=
„taschirte Abtheilungen anwendbar, schließt aber
„keinesweg die Nothwendigkeit der Magazine und
„ihre gesicherte und zwekmäßige Anlegung aus.

„Das Requisitionssystem ist seiner Natur nach
„mehr für einen Invasions= als für einen Positions=
„Krieg geeignet.

„Für länger verweilende Armeen gebietet
„die Vorsicht auch für eine längere Verpflegung
„zu sorgen, folglich die Anlegung unangreiflicher
„Magazine, dergleichen Napoleon doch immer auch
„hatte.

„Das Requisitionssystem hat eine weit grös=
„sere Erschöpfung und Verschwendung der Landes=

„erzeugnisse zur Folge als jedes andere Verpfle-
„gungssystem.

„Das Requisitionssystem wekt den National-
„krieg auf, welcher dessen Rükwirkung Gegen-
„gift ist.

„Das Requisitionssystem ist nicht in allen
„Ländern anwendbar, es sezt einen gewissen Grad
„von Cultur voraus. (Napoleon in Rußland)

„Endlich sind die Lebensmittel nicht die einzi-
„gen Erfordernisse schlagfertiger Armeen, und die
„Anlegung von Magazinen umfaßt alle Vor-
„räthe an künstlichen Bestandtheilen, die die Be-
„kleidung, Bewaffnung und Ausrüstung der Trup-
„pen erheischt und durch keinen Machtspruch und
„keine Gewalt im Drang des Augenblicks hinge-
„zaubert werden können.

„Man muß das Requisitionssystem nur zur
„Aushülfe benuzen und das Bedürfniß der Armee
„gegen jedes Ereigniß durch Anlegung von Maga-
„zinen in strategischen Punkten deken.

„Da die Operationslinie einer Armee durch
„jede Aufstellung und Bewegung eben dieser Ar-
„mee gedekt seyn muß, so ist der Punkt für die
„Magazine auf der Operationslinie selbst zu suchen,
„und diese Linie ist zugleich die zwekmäßigste Linie
„für den Nachschub oder die Zufuhr der Bedürfnisse.

„Die Anlegung der Magazine und die Zufuhr
„aus denselben, falls man sie auf eine einzige

„Straße beschränken wollte, würde indessen zu „großen Schwierigkeiten unterliegen. Daher muß „man dieselbe auch noch auf andere Straßen und „Punkte ausdehnen, von welchen gesicherte Com„munikationen zu der Operationslinie führen.

„Jemehr es deren giebt, desto leichter wird die „Zufuhr und desto verlässiger die Verpflegung.

„Jede Armee dekt unmittelbar nur die Breite „des Raumes, den sie in ihrer Stellung einnimmt, „mittelbar aber die ganze rükwärtige Gegend, die „der Feind nicht zu erreichen vermag ohne seine „Rükzugslinie Preis zu geben.

„Also wird es in der Nähe der Armee keinen Raum „für mehrere Magazine geben, wohl aber weiter rük„wärts in größeren Entfernungen. Hier sind folglich „die Hauptvorräthe anzulegen. Dasselbe Verhältniß „tritt in Rüksicht der Zufuhr aus den Magazinen ein. „Um gesichert zu seyn, müssen alle Zufuhrlinien sich „immer mehr an die Operationslinie anschließen, „je näher sie an die Armee kommen, und endlich sich „in derselben concentriren. Hieraus entwickelt sich „das Maximum der Entfernung von den Maga„zinen, und ihren Communikationen zu der Ope„rationslinie.

„Festungen können hierin eine bedingte Aus„nahme machen.

„Nur strategische Punkte, als von welchen „mehrere Communikationen zusammentreffen, und

„nach allen Richtungen ausgehen, begünstigen „die Anhäufung großer Magazine, und es soll „außerhalb der Operationslinie kein großes Ma„gazin an einem Orte angelegt werden, welcher „mit dieser nicht durch mehrere Wege, nach ver„schiedenen Directionen in Verbindung steht.

„Die Linie der Magazine muß sich nach den „Bewegungen der Armee richten, damit keine Sto„kung in der Verpflegung entsteht.

Die Magazine müssen der Armee nachrüken, „wenn diese vorrükt, und derselben vorausgehen, „wenn sie sich zurükzieht.

VII.

Vertheidigungssystem des Kriegsschauplazes, d. i. strategische Einrichtung desselben.

„Der Besiz strategischer Punkte entscheidet im „Kriege.

„Dieser Punkte muß man sich auf eine dau„ernde Art versichern, welches nur durch Festun„gen möglich ist; denn nur diese können mit einer „geringeren Truppenzahl, durch eine, mit Ge„wißheit vorzusehende Zeit, gegen die größte Ue„berlegenheit und Anstrengung behauptet werden.

In dem Abschnitt des Volkskriegs über die Dekung des Landes sind dieselben Maximen wie hier, geäußert.

„Die Festungen werden nach ihrer Wichtig-
„keit und Bedeutung in Classen geordnet, und die
„Zeitordnung ihrer successiven Erbauung richtet
„sich nach eben diesen Classen.

„Festungen, welche den Besiz eines Landes,
„den günstigen Fortgang eines Feldzugs und des
„ganzen Kriegs, den Schlüssel zu den Operations-
„objekten versichern, gewähren und geben sollen,
„sind Festungen vom ersten Range. Dieselben
„dürfen nach Maßgabe ihrer Wichtigkeit und ih-
„rer Lage wohl mehr, nie aber weniger als 12,000
„Mann Besazung enthalten; sie stellen eben so
„viele große verschanzte Lager vor.

„Weniger Stärke fordern diejenigen Festun-
„gen, welche die Vertheidigung eines Landes nur
„erleichtern, zur Verwahrung der Grenzen nur
„beitragen, und also nur als ein Complement des
„Vertheidigungssystems anzusehen sind.

„Dergleichen Festungen können zum Zwek
„haben:

„Eine einzelne Operationslinie, einen isolir-
„ten strategischen Punkt, ein Debouchée, einen Ue-
„bergang zu versichern und dem Feind zu entziehen;

„Ferner den Zugang zu einem Operationsob-
„jekt zu sperren, eine defensive Aufstellung zu ver-
„stärken, die Verbindungen zwischen den großen
„Festungen zu unterhalten.

„Wegen dieser secundairen Zweke ist eine zwei-

„te dritte, vierte Classe nothwendig, in folgen„den Abstufungen in Ansehung der Garnisonen:

„Festungen vom 2. Range eine Garnison von
12,000 — 6000 Mann
„ „ 3. 6000 — 3000 „
„ „ 4. eine Garnison von
„nur soviel Truppen als zur Abschlagung eines „Sturms und zur Beschießung ihrer Umgebung „nothwendig sind: die sogenannten Forts.

„Jeder Staat soll wenigstens einen „Waffenplaz haben, der als Schlüssel „des Landes seine Selbstständigkeit „schüzt, ohne dessen Eroberung die In„vasionen des Feindes nur präcair und „die geschlagenen Wunden nicht unheil„bar seyn werden.

Dieses paßt besonders für Deutschland, welches in mehrere Staaten getheilt, aus eben so vielen Centris besteht, die nach keinem gemeinschaftlichen Mittelpunkt gravitiren, kaum anders zu retten ist.

„Ein Defensionssystem, gegründet auf einen „die Grenzen umschließenden Gürtel von Festun„gen, sezt die vollkommene Verschmelzung der „gesammten Nation in einen einzigen Staats„körper, und die unmittelbare Theilnahme dieser „Nation am Krieg, mittelst Besezung dieser Fe„stungen voraus.

„Wo diese Bedingungen nicht statt finden, „(wie z. B. in Deutschland) wo der Mangel an „einer natürlichen befestigten Grenze durch strate„gische Operationen einer Armee ersezt werden „muß, da muß das Defensionssystem zur Absicht „haben:

„Der Armee auf dem angenommenen Kriegs„schauplaz die möglichste Manövrir-Fähigkeit zu „sichern, ihre Operationslinien und Communika„tionen zu deken, durch bestimmte Stüzpunkte die „Behauptung ihrer Aufstellungslinien, und durch „große Waffenpläze den Besiz der wichtigsten stra„tegischen Punkte zu begründen, endlich durch „vorbereitete Uebergänge aus einer Stellung in „die andere, ihr die ungehinderte Beweglichkeit „zu verschaffen, die Blöße des Feindes zu benuzen, „die Absichten des Feindes zu vereiteln, und ge„wagte Unternehmungen zu bestrafen.

Dieses System, nach welchem die festen Punkte nicht an der Grenze nebeneinander, sondern nach Maßgabe des Terrains hinter einander, landeinwärts zu liegen kommen, möchte den Vorzug einer allgemeinen Anwendbarkeit, vor dem zuerst erwähnten, behaupten.

Jenes führt auf eine natürliche Begrenzung der Staaten unter einander, welches eine falsche dem Leben zuwiderlaufende Theorie ist. Die Staaten bedürfen lebendiger Grenzen, welche nicht in

Flüssen und in Bergen, sondern in der Sprache „ihrer Bewohner gegeben ist.

Ueberdies sind die strategischen Punkte nicht grade an der Grenze beisammen, sondern liegen, nach keiner anscheinenden Ordnung, in dem Innern der Länder zerstreut.

Im Volkskrieg habe ich die Vorzüge dieses Systems deutlich genug angegeben.

„Um nun den Ueberblick eines ganzen Ver„theidigungssystems für unseren bisherigen Kriegs„schauplaz zu geben, wird angenommen, es habe „die östliche Armee sich desselben in seinem gan„zen Umfange bemächtigt, und der Fall trete ein, „sich dieses Besizes durch Anlegung fester Pläze „zu versichern.

„Da sind nun nothwendig:

„1) Auf der Operationsbasis, Enns als „Festung ersten, Budweis zweiten Ranges; „endlich eine Festung dritten Ranges oder auch „nur ein Fort auf dem linken Donau-Ufer, ge„genüber von Linz zur Vertheidigung der dorti„gen Passage und der Straße auf Budweis und „Mauthausen — — — 3 feste Punkte.

„2) An dem ersten Operationsobjekt, Re„gensburg, als Schlüssel des ganzen Kriegs„schauplazes, vom ersten Range, Ulm, am An„fange des Defilee's, wo alle Straßen von der „rauhen Alp und der oberen Donau zusammen

„kommen, vom zweiten Range; Ingolstadt „als intermediaire zwischen beiden Punkten. — 3 „feste Punkte.

„3) An dem zweiten Operationsobjekt, Heil„bronn vom ersten Range, eine Festung dritten „Ranges zwischen Canstadt und Eßlingen— „2 feste Punkte.

„4) Secundaire feste Punkte.

„Zur Versicherung der Verbindung zwischen „der Basis und dem ersten Operationsobjekt sind „vorzüglich geeignet:

„a) Auf der Operationslinie von Budweis „nach Regensburg, Klattau als Festung dritten „Ranges.

„b) An der zweiten Operationslinie von Linz „nach Regensburg, Passau als Festung zweiten „Ranges.

„c) Ein fester Brückenkopf bei Ebersberg „— 3 feste Punkte.

„5) Zur besseren Dekung von Regensburg „gegen eine große vom Mayn aus gerade dahin „poussirende Uebermacht, Würzburg als Festung „zweiten Ranges — 1 fester Punkt.

„6) Zur Verstärkung der wichtigeren Positio„nen, oder zur Vollendung des Defensionssystems

„a) der Operationsbasis, ein Fort und Brü-

„kenkopf bey Moldautheyen, eine Festung dritten Rangs bei Stadt Steyer — 2 feste Punkte.

b) Am ersten Operationsobjekt

Eine Festung zweiten Ranges bey Amberg
" " dritten " " Landshut
2 feste Punkte.

„c) am zweiten Operationsobjekt

„Eine Festung dritten Ranges bei Miltenberg
" " zweiten " " Mößkirch
2 feste Punkte.

Mithin beträgt die Anzahl aller für unseren Kriegsschauplaz angetragenen festen Punkte — 18. worunter 3 Festungen vom ersten Range, 6 vom zweiten, und 9 vom dritten oder vierten Rang begriffen sind.

Für eben diesen Kriegsschauplaz habe ich im Volkskrieg gefordert 13 Punkte, worunter aber 9 vom ersten, und vier vom zweiten und dritten Range sind.

Beschluß des ersten Theils oder Rekapitulation desselben.

„Die Bildung des Terrains bestimmt die ent„scheidenden Punkte eines Kriegstheaters, und „diese sind so unveränderlich als das Terrain selbst. „Alle übrigen Elemente der Operationen sind ver„änderlich, das Terrain allein ist die constante „Größe bei Berechnung strategischer Operationen.

„In der Kriegsgeschichte muß sich der Ein„fluß des Terrains offenbaren, sie muß durch Re„sultate die Erkenntniß der entscheidenden Objekte „bestätigen und bewähren.

„Solchergestalt bietet sich ein Mittel mehr, „sich von der Richtigkeit unserer Ansichten und Be„rechnungen zu überzeugen; eine Richtigkeit, „welche nicht genug bekräftigt werden kann, wenn „es sich darum handelt, das entscheidende Ope„rationsobjekt auszumitteln, welches den Grund „zu allen Ereignissen legen, und den künftigen „Kriegen eine voraus zu berechnende Gestalt geben „soll.

„Die Geschichte aller Kriege, die in Süd„deutschland geführt worden sind, giebt nun die „bestimmtesten Beweise, daß das Defilee der „Donau der Schlüssel dieses Landes sey.

Die Feldzüge von 1796, von 1800, von 1805, von 1809, sind eben so viele Bestätigungen dieses Sazes.

Die Nuzanwendung dieses Sazes für die Staaten in Süddeutschland, möchte nach meiner Meinung darinn bestehen, Bayern und Württemberg sollten die hier genannten strategischen Punkte befestigen lassen und besezen. Alsdann hätten sie sich des Besizes ihrer Länder versichert, sie dürften nur

so viele Truppen halten als zur Garnisonirung dieser Festungen erforderlich ist, und doch könnte der Krieg nur mit ihrer Erlaubniß in Deutschland geführt werden; diejenige Parthie zu der sie sich hielten, würde das Uebergewicht über die andere bekommen, also würden sie zwischen Frankreich und Oesterreich das Gleichgewicht halten, und die Rolle eines Vermittlers zwischen beiden Mächten übernehmen können, statt, wie bisher, das Gesez des primi occupantis annehmen zu müssen. So lange dieses nicht geschieht ist das Wort Selbstständigkeit, von einem deutschen Staat gebraucht, ohne alle Bedeutung.

Versuch einer wissenschaftlichen Entwickelung des Grundsatzes einer Basis der Kriegs-Operationen, mit Anwendungen auf Deutschland.

I.

Die Kriegsmacht.

In der Kriegsmacht unterscheiden wir ein bewegliches und ein unbewegliches Element.

Jenes heißt die Armee, dieses das Land.

Aus dem unbeweglichen Element hat sich das bewegliche entwickelt. Das Land ist die gebundene, die absolute; die Armee: die relative, die besondere, die entbundene, die freigewordene Kriegsmacht.

Das Land ist der Inbegriff aller Hülfsquellen der Armee; Menschen, Lebensmittel, Kampfmittel, alle erdenkliche Kriegserfordernisse, sind eben so viel Produkte des Landes.

Die Gestaltung der Oberfläche des Landes muß selbst als ein kriegerisches Element von großer Bedeutung angesehen werden, indem durch solche

die Kraft oder das Wirkungsvermögen der Armee, erhöht und geschwächt, und auf die verschiedenste Weise modefizirt werden kann.

Die verschiedenen Terrains-Abschnitte, in welcher die Natur die Oberfläche des Landes abgetheilt hat, sind eben so viele Schuz- oder Truzwaffen, sie sind der Armee, das, was dem Geist der Körper ist, Organe, durch welche sie ihre Kraft manifestirt.

Die Kriegsmacht ist also weder in der Armee, noch in dem Land allein, sondern in beiden zugleich, in der Einheit, Identität, Indifferenz beider. Was diese Einheit diese Identität der Kriegsmacht aufzuheben, dieselbe in ihre Faktoren, Land und Armee, zu zerlegen strebt, das wirkt zerstörend auf sie, das muß ihren Untergang entweder vorbereiten oder vollenden.

Was umgekehrt diese Einheit zu behaupten, und, ist sie aufgehoben, wieder herzustellen dient, das wirkt unmittelbar zur Erhaltung der Kriegsmacht, das sichert ihren Bestand.

Wird die Einheit der Kriegsmacht aufgehoben, so wird dieselbe differenzirt. Wird jene behauptet oder wieder hergestellt, so wird eben dieselbe integrirt.

Die Aufgabe des Feldherrn ist: unter fortwährender Integration der eigenen Kriegsmacht die feindliche zu differenziren.

Der Akt der Differenzirung ist die reinste und eminenteste Offensiv-Operation, der Akt der Integration die reinste Defensiv-Operation.

Der Krieg besteht in der Wechselwirkung entgegengesezter Kriegsmächte, die sich gegenseitig zu differenziren streben.

II.

Die Armee.

Das bewegliche oder das freie Element der Kriegsmacht haben wir Armee genannt.

Diese Freiheit oder Beweglichkeit ist aber keineswegs eine unbedingte, unbegrenzte.

Damit die Einheit der Kriegsmacht stets erhalten werde, ist nehmlich schlechthin nothwendig, die Stellungen und Bewegungen der Armee, vor allen Dingen und unter allen Umständen, auf das eigene Land zu beziehen. Indem dieses geschieht, werden die Stellungen und Bewegungen der Armee zugleich auf die Stellungen und Bewegungen der entgegengesezten feindlichen Armee bezogen, denn eben diese sind die Veranlassung zu jedem besonderen Akt jener Beziehung, sie sind die formalen Bedingungen derselben.

Diese Beziehung der Armee auf das eigene Land, motivirt durch das Benehmen der feindlichen Armee, ist ein reiner Akt der Defension.

Eine Armee, deren Stellungen und Bewegungen

gungen nur auf das eigene Land und die feindliche Armee bezogen werden, befindet sich auf der strengsten Defensive.

Welche Armee hingegen in ihren Stellungen und Bewegungen, nicht nur auf das eigene Land und die feindliche Armee, sondern auch auf das feindliche Land Rüksicht nimmt, eine solche ist in der Offensive begriffen.

Die Rüksicht auf das eigene Land und auf die feindliche Armee, ist unerläßlich und streng nothwendig, die hinzukommende dritte Rüksicht, auf das feindliche Land, ist zufällig und kann erst dann statt finden, wenn den beiden ersten Rüksichten ihr Recht widerfahren ist.

Diese Beziehung der Stellungen und Bewegungen einer Armee auf das eigene Land, auf die feindliche Armee, und auf das feindliche Land, steht ausschließend dem Feldherrn zu; sie ist im eminentesten Sinn feldherrisch, strategisch.

Strategie oder Feldherrnkunst ist die Kunst, diese Beziehungen durchgängig zu beobachten, und ihnen gemäß zu handeln.

Insoferne die Armee, auf Land, freundliches und feindliches, das Bewegliche auf das Unbewegliche, das Freye auf das Nothwendige, bezogen wird, ist es möglich, den Gang des Kriegs im Voraus zu übersehen, denselben nach einem Plan zu führen.

Die Strategie ist die Kunst einer planmäßigen Kriegführung.

Indem die Strategie immer dahin strebt, die eigene Kriegsmacht gegen die feindliche in Thätigkeit zu sezen, und diese zu differenziren, führt sie zu großen Resultaten, und ist also die Kunst entscheidender Kriegsunternehmungen.

Wollte man im Krieg von dem Land ganz abstrahiren, und immer nur die beiderseitigen Armeen auf einander beziehen, so würde keine planmäßige Kriegführung statt finden, und von keinen entscheidenden Kriegs-Operationen mehr die Rede seyn können: insoferne nur solche Operationen entscheidend sind, welche die ganze feindliche Kriegsmacht zum Gegenstand haben.

Die Beziehung einer gegebenen Armee auf eine andere feindliche, ist taktisch, denn Taktik heißt die Kunst, eine Armee auf eine andere feindliche zu beziehen.

Eine blos taktische Kriegführung würde, da sie sich nur mit dem einen Element der Kriegsmacht, dem Beweglichen befaßt, weder eine planmäßige, noch eine entscheidende Kriegführung seyn.

Demungeachtet ist die Kunst, eine Armee auf eine andere feindliche zu beziehen, eine sehr wesentliche und unentbehrliche Kunst, nur muß sie der Strategie subordinirt, wenigstens coordinirt werden.

Immer muß die Strategie ihr vorgegangen seyn, sie entweder begleiten, oder ihr verfolgen.

Es wäre sehr vortheilhaft für uns, wenn der Feind den Krieg blos taktisch gegen uns führen könnte, während wir denselben auf strategische Weise gegen ihn führen würden.

Ein solches Verhältniß ist möglich, und man muß suchen, dasselbe zu erschaffen.

Bei gleich gewissenhafter und geschickter Beobachtung der strategischen Verhältnisse, muß die Taktik zwischen zwei Gegnern den Ausschlag geben.

Mit der Armee hat es übrigens gleiche Bewandniß wie mit der Kriegsmacht überhaupt.

Gleichwie jene in der Zusammenwirkung von Land und Armee besteht, so besteht diese in der Zusammenwirkung ihrer Theile.

Die Armee ist ein organisch-geordnetes Aggregat von Individuen, größeren und kleineren.

Was dieses Aggregat in seine einzelnen Bestandtheile aufzulösen, die organische Ordnung darinn aufzuheben strebt, das wirkt zerstörend auf die Armee.

Was umgekehrt die Vereinigung der einzelnen Kräfte zu einem Ganzen zu behaupten, die organische Ordnung aufrecht zu erhalten strebt, das wirkt zur Erhaltung der Armee, das sichert ihren Bestand, das bedingt ihr Wirkungsvermögen.

Die Taktik ist die Kunst, diese Vereinigung

der Kräfte in der eigenen Armee stets zu erhalten, und in der feindlichen aufzuheben.

Der Krieg ist das Bestreben zweier entgegengesezter Armeen, einander zu zerreißen.

Die völlige Zerreißung oder Zersprengung der feindlichen Armee ist das Ideal des Sieges.

III.

Das Land.

Auf das eigene Land muß die Armee, wie wir wissen, vor allen Dingen und fortwährend bezogen, die Integrität der eigenen Kriegsmacht muß unter allen Umständen behauptet, oder mit anderen Worten, das Land muß von der Armee stets gedekt werden.

Da der Feind auf verschiedenen Wegen in das Land kommen kann, und es im Voraus nicht bekannt ist, welchen Weg er einschlagen werde, so muß die Armee sich auf allen diesen Wegen zumal befinden, um den Feind auf jedem derselben in Empfang zu nehmen.

Die Stärke und das Wirkungsvermögen einer Armee besteht aber in der Vereinigung aller ihrer Theile: mithin darf sie nicht auf allen vorhandenen Wegen gleichförmig vertheilt, und so der Gefahr ausgesezt werden, auf taktischem Wege differenzirt oder aufgelößt zu werden.

Es wird vielmehr gefordert, daß die Armee,

in eine Masse vereinigt, auf allen vorhandenen Wegen zumal und durch denselben Akt zugleich existire, daß sie in allen bedrohten Punkten ganz und ungetheilt gegenwärtig, mithin allgegenwärtig seye.

Diese Forderung wird nur dadurch erfüllt, daß man die Armee in dem allgemeinen Vereinigungspunkt, sämmtlicher, von der feindlichen Grenze in das Land führender Wege, aufstellt. — Denn wer sich im Mittelpunkt eines Kreises befindet, der ist auf allen Halbmessern zumal gegenwärtig.

Vom Mittelpunkt aus kann man nach jedem Punkt der Peripherie gelangen, um den Feind aufzuhalten, oder ihn selbst mit einem Angriff zu bedrohen.

Im Vereinigungspunkt aller, von der feindlichen Grenze führenden Wege aufgestellt, kann also die Armee nicht nur das eigene Land deken, sondern auch das feindliche auf der ganzen Erstrekung seiner Grenze bedrohen, und ist folglich gleich geschickt, die Defensive oder Offensive zu führen.

Solche Punkte, in welchen die verschiedenen Landes-Straßen, wie in einem Brennpunkt zusammenlaufen, sind zur Beziehung der Armee auf das Land, oder zu den Absichten der Strategie vorzüglich brauchbar, und werden daher auch mit Recht strategische Punkte genannt.

Die strategischen Punkte repräsentiren im Krieg gleichsam das gesammte Land, sie sind die Schwerpunkte des Landes, gleichsam polare Punkte, in einer indifferenten Fläche.

In einem strategischen Punkt fallen Land und Armee in einen und denselben Punkt zusammen, die Kriegsmacht ist darinn zur Indifferenz gebracht, die Armee auf das Land am innigsten bezogen.

Wenn mehrere Linien, die in einem und demselben Punkt zusammentreffen, durch eine transversale Linie verbunden, oder, welches einerley ist, von derselben geschnitten werden, so hat alsdann jeder einzelne Punkt einer solchen transversalen Linie, strategischer Hinsicht alle die Eigenschaften, welche jener allgemeine Vereinigungspunkt hat.

Das heißt: die Armee kann, von jedem beliebigen Punkt einer solchen Linie ausgehend, dem Feind auf jeder besonderen Linie, die er zu seiner Vorrükung wählen könnte, zuvorkommen, oder auch denselben auf der ganzen Grenze bedrohen.

Sonach erhält man, statt eines strategischen Punktes, eine strategische Linie, die man für jenen substituiren kann, welches in der Ausübung oft sehr erwünscht seyn muß. Durch Aufstellung seines Grundsatzes von der Basis, hat Bülow einem strategischen Punkt eine strategische Linie substituirt.

In jedem Land ist die Hauptstadt gewöhnlich der Vereinigungspunkt aller Straßen.

Das Land ist gleichsam die erweiterte Hauptstadt, die Hauptstadt das concentrirte Land.

Die Hauptstadt ist der Mittelpunkt einer, nach allen Richtungen wirkenden Expansiv-Kraft, welche das Land oder das Staats-Gebiet ins Unendliche auszubreiten strebt.

Es wirken aber dieser Expansiv-Kraft die physische Beschaffenheit des Erdkörpers, und andere Expansiv-Kräfte, von anderen Mittelpunkten aus gerade entgegen, und beschränken dieselben mehr oder weniger.

Durch den Konflickt dieser Kräfte ist jedes der vorhandenen Staatsgebiete entstanden.

Die Hauptstadt ist ein strategischer Punkt.

Der Offensiv-Krieg muß, von der Hauptstadt ausgehend, der Defensivkrieg in dieselbe zurükgehend, gedacht werden.

Die Hauptstadt ist der Formirungs- und Ausrüstungs-Ort, der Waffenplaz der Armee.

Sie ist ihr lezter Zufluchtsort, den sie auf das Aeußerste behaupten muß.

Die Hauptstadt ist das lezte Ziel aller feindlichen Operationen.

Das ganze Kriegssystem, das Lloyd aufgestellt hat, gründet sich auf diese Ansicht der Hauptstadt, für welche Bülow eine Linie substituirt hat.

Indessen geht es, besonders in großen Staaten, aus entscheidenden Gründen durchaus nicht an, die Hauptstadt als strategischen Punkt zu nützen, sondern es entsteht vielmehr die Aufgabe, dieselbe ganz außer dem Bereich der Kriegs-Operationen zu setzen, sie als das concentrirte Land vollkommen zu deken, oder dem Feind ganz unerreichbar zu machen.

IV.

Die Basis.

Für die Hauptstadt als strategischer Punkt, muß man daher näher an der Grenze eine strategische Linie substituiren, eine Transversallinie also, welche sämmtliche, von der Grenze nach der Hauptstadt führenden Communikationen unter einander verbinde.

Damit diese transversale Comunikation die kürzeste sey, muß sie sich der geraden Linie nähern, damit sie sicher sey, muß sie gegen den Feind durch ein natürliches Hinderniß gedekt seyn, und damit sie die bequemste oder praktikabelste sey, muß sie soviel wie möglich in der Ebene fortlaufen.

Diese Bedingungen werden mehr oder weniger nur an den Ufern der Flüsse zu erfüllen seyn.

Auf dieser Linie müssen ferner alle Anstalten, zur Aufnahme, zur Verpflegung, zur Instandsezung oder Ausrüstung und zur Sicherstellung der

Armee, auf den Nothfall getroffen seyn; hier ist der Ort der Depots der Magazine, der festen und unangreiflichen Lager.

Eine, solchergestalt organisirte, der Hauptstadt substituirte, strategische Linie heißt Basis.

Von der Basis geht der Krieg aus, auf dieselbe geht er im Nothfall zurük, an derselben muß er im schlimmsten Fall bleiben. Sie dient allen Kriegs-Operationen zur Grundlage und hat von dieser Bestimmung ihren Namen.

Die Basis stellt in strategischer Hinsicht das Land vor, sie ist eine strategische Funktion desselben; Land und Basis sind dem Strategen synonime Ausdrüke.

Die Stellungen und Bewegungen der Armee, auf das Land beziehen, ist eben so viel als dieselben auf die Basis beziehen.

Armee und Basis sind die beiden erscheinenden Elemente der Kriegsmacht.

Der strategische Calcul hat es mit vier Grössen zu thun, welche sind: 1) die eigene Armee, 2) die eigene Basis, 3) die feindliche Armee, 4) die feindliche Basis.

Es besteht eine Identität, Indifferenz, Integrität der Kriegsmacht, insoferne die Armee ungehindert mit der eigenen Basis communiziren kann, und diese Communikationen in allen ihren Stellungen und Bewegungen gegen den Feind dekt.

Die Identität, Indifferenz der Kriegsmacht ist aufgehoben, dieselbe ist entzweit, in ihre Faktoren zerlegt, sobald die Armee außer Gemeinschaft mit ihrer Basis gesetzt, von derselben abgeschnitten ist; Armee und Land sind dann beide isolirt.

Das Verhältniß der Armee zu ihrer Basis ist ein communikatives Verhältniß.

Jemehr die Armee mit ihren Communikationen ihre ganze Basis umfaßt, oder jemehr Communikationslinien, nicht ideale, sondern reale, von der jedesmaligen Stellung zur Basis, und in je divergenteren Richtungen diese dahin führen, desto mehr Basis hat die Armee, desto mehr ist sie basirt, desto fester besteht die Identität der Kriegsmacht.

Dieses ist der Bülow'sche Satz von dem Objektivwinkel.

Dergleichen Punkte, zwischen welchen und der Basis eine vielfache Communikation besteht, sind von großem strategischen Werth, sie bestimmen den Gang, sowohl der Offensiv- als Defensiv-Operationen.

In den Communikationen besteht das Geheimniß des Kriegs.

Die Strategie ist die Kunst, die eigenen Communikationen unter allen Umständen zu bewahren, und die feindlichen zu fassen.

Die Grenzlinie selbst taugt nicht zur Basis. Denn da der Feind von der Basis aus, an jedem Punkt der Grenze muß prävenirt werden können, so muß sich die Basis rükwärts der Grenzlinie befinden; es seye denn, die feindliche Basis selbst sey von der Grenze hinlänglich entfernt.

Aber auch dieses Verhältniß ist nicht vortheilhaft, indem man alsdann auf alle, vorwärts der Basis befindliche strategische Punkte, deren man sich bedienen könnte, um den Feind von unserer eigenen Basis, um so länger abzuhalten, Verzicht leisten müßte.

Ein Staat, dessen Basis und Grenze zusammenfallen, hat sein Gebiet noch nicht abgerundet, die Vorrükung seiner Grenze ist ihm ein nothwendiger Zwek, den er bei jeder Gelegenheit zu erreichen streben wird.

Der Rhein ist die wahrhafte Basis von Deutschland, denn das Rheinthal bildet die einzige große, durchgreifende, transversale Communikation in diesem Land; durch das Rheinthal werden der Norden und Süden von Deutschland mit einander in Verbindung gebracht.

Damit aber der Rhein als Basis dienen könne, muß er aufhören, ein Grenzfluß zu seyn, die Grenze von Deutschland muß gegen Westen vorgerükt, Elsaß und Lothringen müssen wieder mit Deutschland vereinigt werden.

So lange dieses nicht geschehen ist, giebt es kein allgemeines, einziges, sondern ein zwiefaches, besonderes Deutschland, ein Süddeutschland und ein Norddeutschland.

Jenes muß in strategischer Hinsicht auf Wien, dieses auf Berlin bezogen werden; das Innere von beiden ist zum Tummelplaz künftiger Kriege bestimmt.

Wer sich der Wiedervereinigung von Elsaß und Lothringen, mit Deutschland, widersezt, der spricht damit aus, daß er kein selbstständiges Deutschland wolle.

Ein großer Fluß ist immer die vortheilhafteste Basis, aber eben darum nicht als Grenze zu gebrauchen.

Das haben die Franzosen wohl gefühlt; daher die Brükenköpfe von Kehl und Kassel; daher der Rheinbund, auf eine prägnante Weise also genannt; daher endlich das Scandal eines Königreichs Westphalen, einer französischen Präfektur in Deutschland.

Der Besiz von Elsaß, in welchem die Franzosen geblieben sind, sezt dieselben in den Stand, das Protectorat in Süddeutschland, der österreichischen Macht mit Erfolg streitig zu machen: eine Wahrheit, die schon Llyod ausgesprochen hat.

Wenn Flüsse die vortheilhaftesten Basen sind, so sind dagegen Gebirge die vortheilhaftesten Grenzen,

zen,

zen, indem sie die feindlichen Operationen nach der Basis erschweren.

Und da in der Natur überall Einheit und Vernunft ist, so finden sich auch Gebirge und Flüsse gerade so zusammen, wie das Verhältniß, das zwischen Grenze und Basis statt finden soll, es fordert.

So stehen z. B. die Pyrenäen, welche die Grenze zwischen Frankreich und Spanien machen, in Spanien mit dem Ebro, in Frankreich mit der Garonne, in unverkennbarer strategischer Beziehung.

Der bestimmte Weg, oder die besondere Linie, auf welcher eine Armee von ihrer Basis aus vorrükt, heißt, insofern sie noch zurükzulegen ist, die Communikationslinie.

Will man nun dem Feind auf jeder Operationslinie, die er wählen kann, von der eigenen Basis aus entgegen- oder zuvorkommen, so muß diese Basis mit der feindlichen parallel laufen.

Hat man aber die Absicht, nicht gerade auf die feindliche Operationslinie, sondern nach Umständen auch wohl auf die feindliche Communikationslinie, schädlich zu wirken, dann darf unsere Basis mit der feindlichen jeden beliebigen Winkel machen, selbst senkrecht auf derselben stehen.

Da die eine Methode, in defensiver Hinsicht, so gut wie die andere zum Zwek führt, so möchte in eben dieser Hinsicht, die Lage der Basis gegen die feindliche gleichgültig seyn.

Die senkrechte Basis möchte in defensiver Hinsicht gewissermassen noch den Vorzug vor der parallelen verdienen, insoferne die Wirkung auf die feindlichen Communikationen strategischer oder entscheidender ist, als die unmittelbare Wirkung auf die feindliche Macht.

In offensiver Hinsicht möchte dagegen die parallele Basis, der senkrechten vorzuziehen seyn, insoferne sie der offensiven, von der Basis vorschreitenden Armee, eine größere Anzahl von Communikationen verschafft, dieselbe mehr basirt als die senkrechte.

Denn diese reduzirt sich, für die, nach der feindlichen Basis, vorschreitende Armee, auf einen einzigen Punkt, gewährt nur eine einzige Communikation: ein Umstand, der das Manövriren unmöglich macht, und der Gefahr abgeschnitten zu werden, aussezt.

Zwei Basen, die einander senkrecht schneiden, würden, wie es scheint, alle Forderungen erfüllen.

In Süddeutschland steht die Donau, mit der österreichischen Basis, wie Erzherzog Carl sie vorschreibt, in eben dieser Beziehung. Dieser erlauchte Feldherr verlangt für Oesterreich eigentlich zwei Basen, die einander senkrecht schneiden, die parallele an der Moldau, die senkrechte an der Donau.

Da der Krieg immer vorwärts der Basis geführt werden soll, so muß man sich der strategischen Punkte, durch welche das vorwärtige Land beherrscht wird, im Voraus versichern, und deren Gebrauch dem Feind entziehen: d. h. man muß diese Punkte befestigen.

Durch diese vorwärtigen Festungen wird die vorwärts operirende Armee, in steter Verbindung mit ihrer Basis erhalten, und der Feind, wenn er nach derselben streben will, von der seinigen abgeschnitten.

Diese Punkte repräsentiren also die Basis, dienen den vorwärtigen Operationen zu Stützpunkten, dadurch, daß sie die Anlegung von neuen provisorischen Basen, in besonderen Fällen, einleiten.

Kann der Krieg nicht länger vorwärts der Basis geführt werden, so darf er sich wenigstens nicht rükwärts derselben erstreken, sondern muß an derselben festgehalten werden.

Es wird aber die Basis behauptet durch Flankenstellungen d. h. durch Stellungen, welche gegen die Communikationen des Feindes gerichtet sind, wenn dieser es wagen wollte, unsere Basis hinter sich zu lassen.

Man muß diesen Flankenstellungen die größtmöglichste Festigkeit geben, und sie, um ihre Einschließung gefährlich zu machen. auf beiden Seiten des, die Basis bildenden Defilee's anordnen, ist dieses Defilee ein Fluß, so wird also die Flankenstellung nach der Idee eines doppelten ungeheuren Brükenkopfs, welchem die ganze Armee zur Besatzung dient, angeordnet.

Eine so gestellte Armee kann der Feind mit Erfolg weder angreifen, noch einschließen, also weder durch Gefecht noch durch Aushungerung bezwingen, er muß sich begnügen, dieselbe zu beobachten, und seine Communikationen gegen ihre Streifcorps zu deken. Es ist gleichsam ein Waffenstillstand eingetreten, der es möglich macht, die Armee so zu verstärken, daß sie die Offensive wieder ergreifen kann.

Darum müssen rükwärts der Basis einige Waffenpläze angelegt seyn, wo die Zusammenziehung, Ausrüstung und Einübung der Reserven, die weitere Entwickelung der Nationalkraft ohne Anstand geschehen kann.

Festungen, welche durch eine gemeinschaftliche Beziehungslinie, die Basis, zu einem Ganzen vereinigt sind, bilden das Vertheidigungs-System eines Staates, sie sind eine stehende Kriegsord-

nung, eine real-gewordene Kriegs-Idee, ein ewiger Operationsplan, nach welchem der Vertheidigungskrieg ohne außerordentliche Talente auf Seiten des jeweiligen Feldherrn vorauszusetzen, mit Erfolg geführt werden kann.

Indem die Festungen dieses bewirken, sichern sie die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der Staaten, die niemals an die Persönlichkeit eines Menschen geknüpft werden darf.

Was das Institut der Landstände für die innere Wohlfart der Staaten ist, das ist die Anstalt der Festungen für deren äußere Wohlfart.

Wird der Rhein als die Basis der deutschen Kriegsmacht betrachtet, so sind der Nekar, der Mayn und die Mosel, die großen Flankenstellungen, durch welche diese Basis behauptet wird.

Wo diese Flüsse mit dem Rhein zusammenfallen, müssen Festungen und vielfache Brükenköpfe angelegt seyn.

Bis daß es für ganz Deutschland nur ein Kriegs-Interesse und folglich nur eine Basis geben kann, sollten die einzelnen deutschen Staaten wenigstens auf Anlegung von Waffenpläzen bedacht seyn, dann könnten fremde Kriege doch nicht mehr ohne ihre Erlaubniß auf ihrem Grund und Boden geführt werden, dann wäre zu ihrer Selbstständigkeit der Grund gelegt, fremder Willkühr ein Ziel gesezt.

Werner

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Theobald, Joseph Apollinaris Honoratus <<von>>,

Strategische Studien Ein Beitrag zur Beförderung einer gründlichen Kenntniß der Strategie

Stuttgart 1817

Sc.mil. 123 kn
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10784859-2